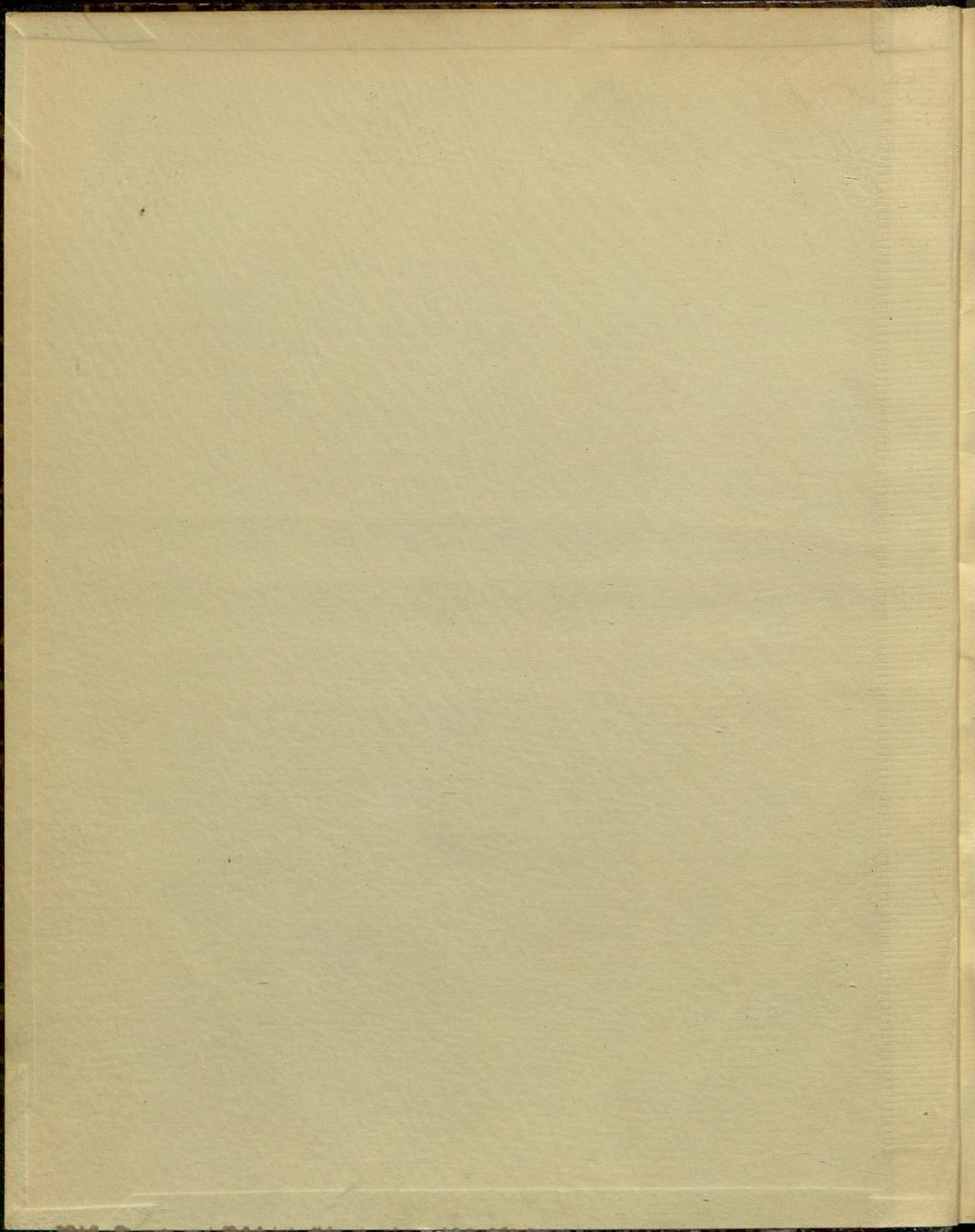
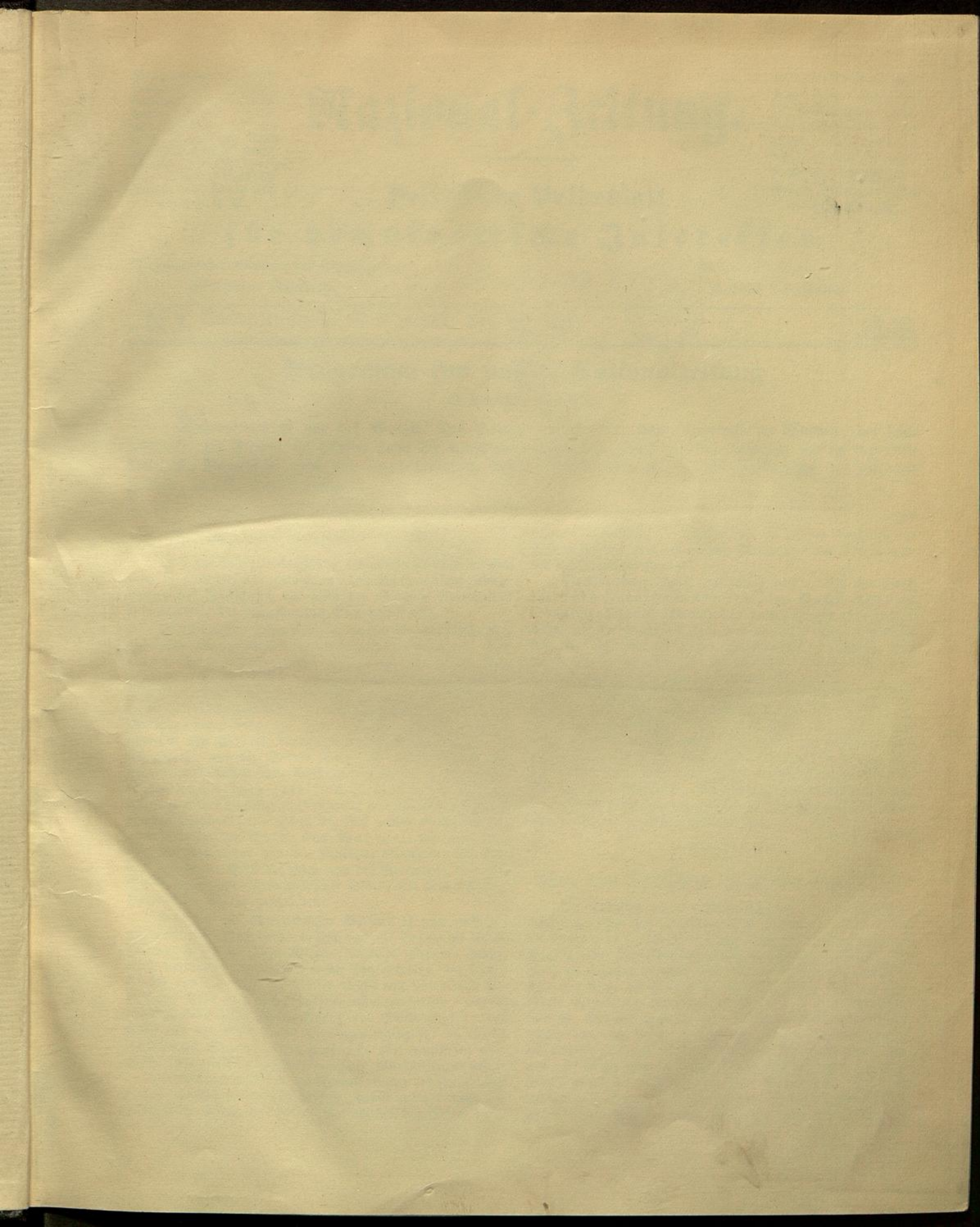
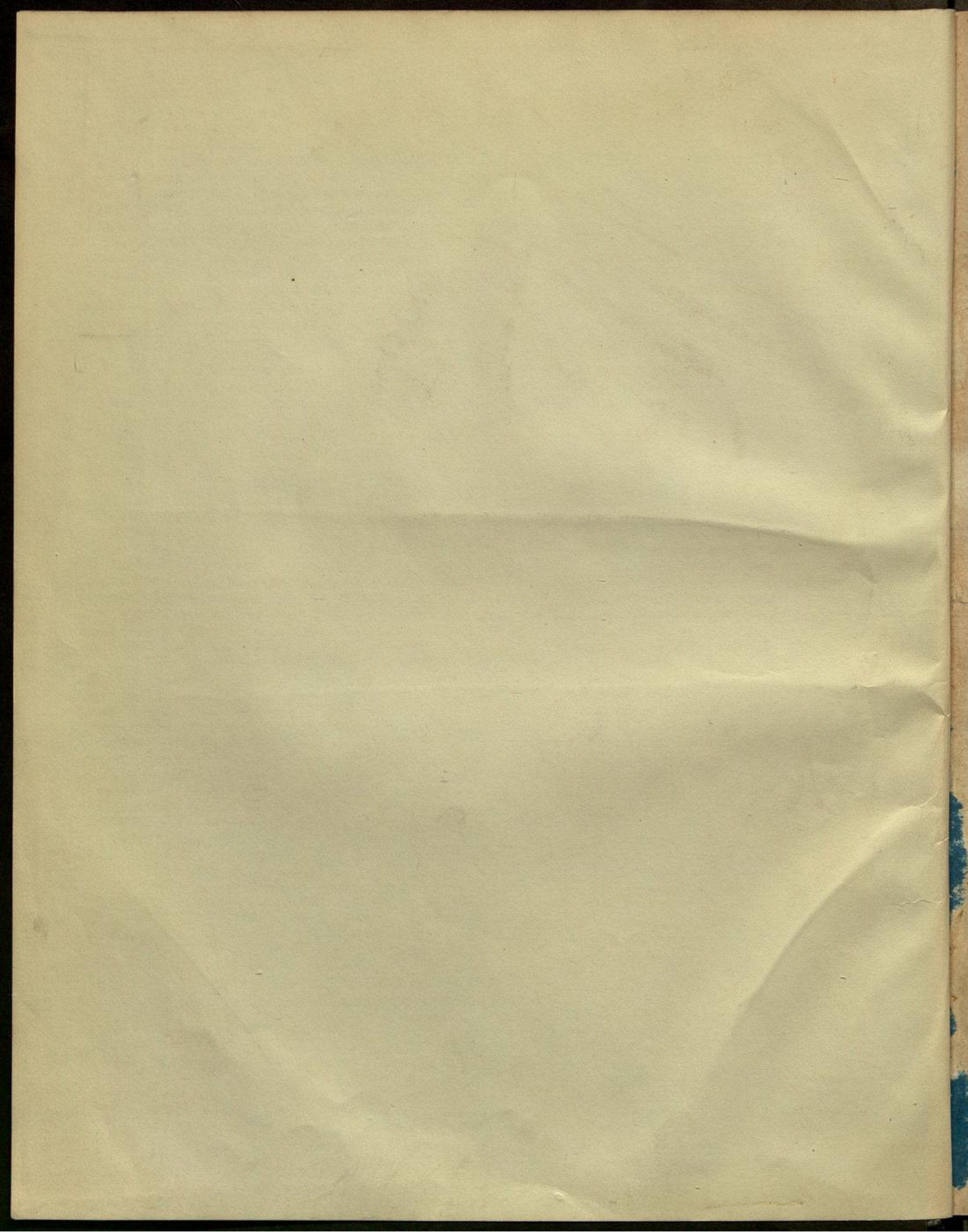


Wiener Stadt-Bibliothek.

50434 B







B 50434
Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedition,
Stadt, Haarmarkt Nr. 730,
im langen Durchhaus, oder
in der Buchhandlung **Sall-
mayer & Comp.**, Körnt-
nerstraße, vierteljährig
mit 1 fl. 15 kr., halbjäh-
rig 2 fl. 30 kr., monatlich
mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:

Wilhelm Ehrlich.

J. N. 7419 z

Mitredakteur:

Adolf Chaisés.

N^o. 1. Sammlung L. A. Frankl den 20. Juli

1848.

Programm für unsere Nationalzeitung in wenigen Worten.

Schrankenlos ist nur das Weltall. Das Einzelne innerhalb der Welt, innerhalb der Staaten, hat seine Schranke. Die Freiheit als höchster Zweck der menschlichen Gesellschaft, findet aber ihre Schranke nur an der Ordnung. Die Vermittlung beider sind rein demokratische Gesetze. Demokratische Gesetze allein gewährleisten die geordnete Freiheit, oder die freie Ordnung.

An den österreichischen Reichstag.

Mit der baldigen Eröffnung des konstituierenden Reichstags ist auch die Zeit gekommen, daß den fanatischen Verirrungen des Rückschritts der Geist des absoluten Fortschritts entgegengetrete, der unfehlbar den Sieg haben muß.

Es ist die Zeit gekommen, in welcher die europäische Gerechtigkeit für alle Völker wieder hergestellt werden soll. Seit einer Reihe von Jahrzehenden, hielten die eine Schale ihrer Wage die Scepter und die diplomatischen Zentnergewichte der Gewaltherrschaft siegreich zu Boden, während die andere belastet mit Völkergeschicken, mit Völkerjammer, ein Spiel der Willkür, der Launen, des Absolutismus, hüßlos in Lüften schwebte. Die Windrose der österreichischen Völkergeschichte hat sich gedreht, und die Stunde ist da, wo ein Volk nach dem andern im demokratischen Verbrüderungsgeiste zu seinen Geschicken auch seinen gereisten Willen mit in die Wage legt, und wahrlich! dieser wird schwerer wiegen als das Schwert eines Windischgräß. — Es ist die Zeit gekommen wo die heiligen Verträge der Natur und Wahrheit die alten Verträge der Kamarillas und der Kabinette vernichten; ihr Geist war und ist der Geist der Lüge und des Verrathes, und ihre Schrift wurde mit Metternich'scher Dinte, mit dem kostbaren Herzblut der Völker geschrieben! —

Vertreter der österreichischen Völker! es muß noch sehr viel geschehen! Noch immer besteht das alte System als Ueberlieferung in seinem ganzen Glanze; dasselbe System, welches durch hartnäckige Verzögerungen die Jugendblüthe, die Begeisterung und die Kraft der Völker unnütz und schwachvoll dem geistigen Tode preis gab; dasselbe System endlich, welches durch bürokratische Verworfenheit und Zweideutigkeit, das Glück und den Frieden aller Provinzen untergrub! — Dieses traditionelle System — das gräßlichste aller politischen Erbsünden, hat selbst die neuesten deutschen Ministerien angesteckt — dieses System muß von den Repräsentanten des souverainen Volkes auf immer vernichtet werden, damit aus der Asche der vernichteten Kamarilla-Politik, der Phönix begeisterter freier

Thaten emporsteige — Thaten, die im jetzigen Momente der Nothwendigkeit, eine geharnischte Minerva — aus dem Haupte des Völkervillens springt! —

Völkervertreter! wirkt einstimmig dahin, daß ihr einen kernigen Inhalt für den leblosen Buchstaben, ein lebendiges Handeln für die todte Form erhaltet!! Rottet für immer aus die freiheitsmörderischen Ideen der Reaction und des bürokratischen Halbdunkels — erkläre euch gleich nach der Constituirung für ein festes System, welches ihr als das angemessenste für den demokratisch gesinnten Geist des Volkes anerkennen werdet. In unserm Staate ist Alles zerseht, Alles ist mübe geworden, zerfallen — und konnte der scharfen Beize der Vernunft Kritik, trotz Metternich und Polizei nicht widerstehen. Bemächtigt euch daher mit praktischer Lebensweisheit des Rechtsbodens, um eine neue Gestaltung herbeizuführen, ohne Polizeizwang und andern Gewaltmaßregeln. Die belebende, bewegende und bildende Kraft liegt nur allein in der Demokratie; diese muß daher einzig und allein der Mittelpunkt eures staatlichen Wirkens sein!

A. Chaisés.

Was den Menschen zu wissen Noth thut.

Der Prüfstein der praktischen Tüchtigkeit eines Menschen beruht wesentlich auf der Frage, ob er es verstehe, seinen Rechten Geltung zu verschaffen, seinen Rechten als Mitglied einer Familie, einer politischen und kirchlichen Gemeinde, einer Gesellschaft zu gewissen Zwecken, oder endlich der Staatsgesellschaft. Wer sein Recht auf Freiheit in Wort und That nicht durchzuführen versteht im praktischen Leben, der ist kein praktischer Mensch. Es fehlt ihm entweder an klarer Erkenntniß seiner Rechte, oder aber an der erforderlichen Energie des Charakters. Eben dieses gilt auch von den Nationen. Dasjenige Volk, welches, sei es im Verhältnis zu andern Völkern, oder im Verhältnis zu seinen Beherrschern, seine Rechte nicht geltend zu machen weiß, ist ganz in derselben Lage, wie der einzelne Mensch, welcher seiner Familie, seiner Gemeinde oder dem Staate ge-

genüber dieses nicht vermag. Er wird verachtet, verhöhnt und mißhandelt werden, um so mehr, je geduldiger er das ihm widerfahrene Unrecht erträgt.

Welches sind denn aber die ewigen und unveräußerlichen Rechte des Menschen dem Staate gegenüber? Sie lassen sich alle zurückführen auf ein einziges, nämlich auf das Recht, sämtliche ihm eigenthümliche Kräfte harmonisch entwickeln zu können. Dieses Recht setzt wesentlich voraus, das Recht, durch eigene Arbeit sich ernähren zu können, ferner das Recht, auch die höheren Anlagen des Menschengestirns, welche sich nicht unmittelbar auf die irdische Existenz beziehen, entwickeln und kräftigen zu können; das Recht in Staat und Kirche im Verhältnis zu seinen Anlagen thätig zu seyn, und überhaupt den ihm durch seine Natur vorgezeichneten Weg, in so fern er mit den Rechten anderer sich nicht kreuzt, ungehindert gehen zu können. Diese beiden unveräußerlichen Rechte des Menschen dem Staate gegenüber, würden übrigens bedeutungslos und nichtig seyn, ständen denselben nicht das Dritte zur Seite: das Recht des Widerstandes gegen jede Gewalt, welche jenen ewigen und unveräußerlichen Rechten der Menschheit widerstrebt.

A. Chaisés.

Deutschlands Zukunft

oder

Was soll aus uns werden?

Von Richard Notter.

Die süße Hoffnung, bald ein freies, einiges Deutschland erstehen zu sehen, ein Deutschland, dessen innere Einrichtung maßgebend sein werde, durchwozt gewiß jetzt mehr als sonst die Brust jedes Gutdenkenden. Die politische Windstille, welche vor dem Ausbruche unserer denkwürdigen Revolution in Oesterreich geherrscht hatte, war um so gefährlicher für das Metternich'sche System, weil sie nur eine erzwungene war und in der Lombardei bereits kleine Ursachen den bedenklichsten Unterjochungskampf hervorzurufen begannen. Wenn man aber an dem Gestade des österreichischen Lebensmeeres stand, so konnte man mit einem eben nicht allzuscharfen Auge die Bemerkung anstellen, daß nach wie vor das Meer, trotz seinem ruhigen Spiegel, nichts desto weniger den ewigen Befehlen der Bewegung gehorche. Louis Philipp wurde entthront — und in Wien kursirte das Gerücht, man beabsichtige für den Haus-, Hof- und Staatskanzler Metternich eine großartige Kagenmusik. In den ordinärsten Kneipen wurde die Politik laut und Sedlmayr's dienstbare Geister konnten dem losgebrochenen Strome der empörten Gesinnungen keinen Damm mehr setzen. Statt der Kagenmusik erscholl dem mächtigen Minister ein hohnvolles Requiescat. Oesterreichs Volk hatte den Boden der Revolution gewonnen. Freiheit und Deutschland war die Losung, welche sich Bürger und Student zuriefen, Freiheit und Deutschland wehte von allen Fenstern, die eine als glänzendes Schwanenweiß und das andere als Schwarz-Gold-Roth! Freiheit und Deutschland tönte von tausend Lippen! »Frei ist der Bursch« und Arndt's Melodie waren die Lieder des Volkes geworden. Und wahrlich die Idee der Vereinigung aller Deutschen zu einem großen untheilbaren Volksganzen ist zu bedeutend in materieller, und zu erhaben in sittlicher Beziehung, als daß wir nicht mit aller Kraftanstrengung zu ihrer Realisirung beitragen sollten. Frankreich macht schon den dritten Emancipationsversuch, allein es will ihm das Werk nicht gelingen. Der Boden auf welchem die Franzosen seit 1830 stehen, ist kein segensbringender; das Unkraut nimmt darauf so überhand, daß das Volk, indem es mit der Ausjätung desselben sich befaßt, seine Kräfte aufreiben muß. Um im In-

nern stark zu werden, darf man nie auf Vergrößerung nach Außen denken; denn die Völker gleichen ganz dem einzelnen Menschen. Die Dicke ist nicht auch zugleich das Kennzeichen der Stärke: gleich wie Worte noch nicht als das Kriterium des Geistes gelten können. Wäre Cavaignac ein Napoleon: bei Gott! Frankreich hätte heute schon ein ganz anderes Gesicht als ein republikanisches. Ganz anders verhält es sich mit Deutschland. Hier gibt es keine Sucht nach Reichthum und weiterem Gränzenumfang; das Deutsche Volk achtet fremde Nationalität und will nur sich selbst durch Einheit erstarft wissen; das deutsche Volk beabsichtigt nicht offensiv aufzutreten, sondern nur dem Angriffe einen festen Damm entgegenzustellen. Deutschland ist noch frisch in seinem Kerne, die politische Fäulniß hat noch nicht sein tieferes Leben angenagt, es spinnt erst seine innere Kraft auf, während andere Nationen die ihre abspinnen.

Die Nationalversammlung in Frankfurt am Main hat den Volksmann Johann zum deutschen Reichsverweser erwählt. Sei es nun, daß die Volksabgeordneten eben nur ihn als den populärsten und seit Jahren für freisinnig und deutschdenkend bekannten Fürstensproßling zu dieser Würde beriefen, sei es, daß man einen politischen Kunstgriff ausführen wollte, um das aus deutschem und slavischem Elemente zusammengesetzte Oesterreich für die deutsche Sache zu gewinnen: immer bleibt es für uns merkwürdig, immer ist es eine Thatsache die unsere Herzen freudig und stolz machen kann. Mag auch dem demokratischen Prinzipie durch diese Wahl nicht aufs vollkommenste genüge geleistet worden sein — denn Johann bleibt immer ein kaiserlicher Prinz — so wurde es doch nicht auf eine grobe Weise verlegt. Die Abgeordneten hätten freilich die Centralgewalt Deutschlands republikanisch aufstellen können: allein sie sahen ganz wol ein, daß es dem schlichten Manne noch an der höheren sittlichen Bildung fehle; sie sahen ein, daß der größere Theil der Bevölkerung Deutschlands noch nicht das Vorurtheil aufgegeben habe, nur ein aus fürstlichem Geblüte Entsprössener könne regieren. Die Wahl ist eine der Form nach weniger demokratische: aber sie ist doch eine bessere, als wenn sie auf einen von den beiden Potentaten — auf den König von Preußen oder den Kaiser von Oesterreich gefallen wäre. Jener ist eine Kagenatur, welche ins Angesicht schmeichelt und im Rücken kraht: dieser ist ein Schwächling, den die Kamarilla bängen und mißtrauisch machen kann. Jener läßt seine lieben Berliner niederbombardiren: dieser ergreift die Flucht vor seinen als Mörder verschrienen Wienern. Jener will sich von selbst an die Spitze Deutschlands stellen: dieser läßt sich von den schwarzgelben Hölzlingen einschüchtern. Uebrigens hat keiner von beiden Herzhaftigkeit genug, zu herrschen über ein freies Volk; der eine, weil er sich nicht anders als durch Kanonensprache imponirend zu zeigen versteht, und der andere, weil er in seinem Volke ein solches zu finden glaubt, mit welchem weder auf diese noch auf jene Weise etwas auszurichten sei. Diese beiden hätten daher weder in Anbetracht des Prinzipes noch ihrer Natur nach die oberste Leitung Deutschlands übernehmen und auf die Länge hin behaupten können, weil von der Einen Seite Uebergriffe geschehen und von dem andern Theile keine energischen Schritte gethan worden wären. Johann ist jedoch durch und durch deutsch und freisinnig. Ihm wird das Volk mit seiner Souveränität das Höchste bleiben: das monarchische Prinzip wird er als ein notwendiges Uebel nicht überwuchern lassen — mit einem Wort: der Volksmann Johann wird dem demokratischen Prinzipie seine Kräfte, so lange sie zureichen, widmen. Die Fürsten werden freilich für die Einigkeit Deutschlands fortwährende Steine des Anstoßes bleiben; ihre »Von-Gottes-Gnaden-Natur« wird in dem Volke immer nur den Teufel erblicken, der bloß darum erschienen ist, weil ihn die Publicisten seit Jahrzehnten ohne Ende an die Wand gemahlt haben; die

Fürsten werden zweifelsohne von Zeit zu Zeit kleine Reaktionsversuche machen, um wenigstens annäherungsweise dem Herrn Bettec dort drüben im Lande der Eisbären ähnlich zu werden: gleichwohl wird das Volk mächtiger werden, weil die Zeit es will, weil die Bildung es zum Vorwärtsschreiten nöthigt und seine Selbstständigkeit, wie der Sonnenstrahl die Traube, reift. Gehn aber die Fürsten mit dem Volke Hand in Hand, beseelt sie der Grundsatz der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, erkennen sie in den Bewegungen der Nationen den Gott, der keinen Unterschied vor sich will geltend wissen: so wird ein Morgen über Deutschlands Gefilde heranzubrechen, dessen Strahlen segnend über die ganze Welt sich verbreiten müssen. Wehe aber den gekrönten Häuptern, wenn sie treulos und meineidig wie der gestürzte Louis Philipp mit den Rechten des Volkes ein frevelnd Spiel treiben wollten. Der Thron ist ein gemachter, und alles Gemachte ist zerstörbar. Die Krone ist nicht in den Kopf hineingewachsen, sie ist nur hinaufgesetzt. Der Purpermantel ist kein Fideikommiß — er ist nur übergeben; der Name Fürst ist nichts Festes — sondern nur ein Name — aber das Volk ist mächtig, ja allmächtig, wenn der Gott des Rechtes ihm beisteht, und dieses Volk könnte sich auch ohne Fürsten, — vielleicht noch besser, — ein einiges und freies Deutschland schaffen.

Don Gottes oder von Volkes Gnaden?

„Wir, von Gottes Gnaden &c. &c.“ diese beliebte Fürsten-Formel ist wunderbarer Weise noch immer beibehalten worden, und doch kann in unseren Zeiten nichts lächerlicher seyn, als diese leeren Worte, die wir sogar gotteslästerlich nennen möchten. Denn eben so wenig, als die Eben im Himmel geschlossen werden, eben so wenig kann es Gott je eingefallen seyn, einen Gnadenact gegen das Menschengeschlecht durch die Befegung des Thrones ausüben zu wollen, sonst würde man nicht zu allen Zeiten so viel Fürsten auf den verschiedensten Thronen gesehen haben, die nicht nur ihre Kronen sondern sogar die Menschenwürde schändeten, und die „Gnade Gottes“ mit der sie sich brüsteten, nur zu einem Deckmante oder Freibriefe aller Arten von Verbrechen machten.

Will in unseren Tagen irgend ein Fürst, der auf einem Throne sitzt, auf eine Gnade citiren, vermöge welcher er über Länder und Völker regiert, so kann es nur die Gnade des Volkes seyn, und an die Stelle der alten, verwitterten und unhaltbaren Formel sollte jetzt die neue treten: „Wir, von des Volkes Gnaden, Kaiser, König, Herzog oder Fürst &c.“

Die Worte mögen rauh klingen, aber sie sprechen die Wahrheit aus, und die Wahrheit befaßt sich bekanntlich nicht mit süßen Redensarten. Nur durch und für das Volk kann bei dem Punkte, auf den wir gediehen sind, ein Herrscher jetzt noch auf seinem Throne bleiben, und sobald das Volk ihn nicht mehr will, hat er eigentlich schon aufgehört zu regieren. Gönnt man hier oder dort einem Fürsten, mit dessen Wirken man unzufrieden ist, noch etwa Frist, sich eines Besseren zu besinnen, so ist das eben nur eine Gnade, die man ihm beweist, und in diesem Falle hat ein solcher also doppelte Ursache sich „von Volkes Gnaden“ zu nennen.

Hoffentlich wird das Reichsparlament nicht säumen, diese lächerliche Phrase aus der Fürsten-Titulatur zu streichen.
Abensleben.

Sechste vorberathende Reichstagsitzung.

Dienstag den 18. Juli.

Die Commissionen erstatteten Bericht über die Prüfung der Wahlen. Alle Wahlen werden trotz Formfehler und anderer

Fehler — unbeanstandet angenommen. Nachdem man über ungenaue Stenographirung der Verhandlung klagt, wo Herr Leopold Neumann sein oratorisches Redner-Talent, durch wichtig sein sollende Sarkasmen manifestirte, als: Das Ministerium thue als ob es handle, und man sieht nichts davon, die Stenographen sieht man zwar geschäftig sein, aber sie thun doch nichts, — wird die Verhandlung interessanter, bei den Wahlprüfungen der böhmischen Abgeordneten. Dr. Lehner bemerkt mit Recht, daß die Wahlen in Prag, während des Belagerungszustandes vorgenommen, und mit Umgehung aller vorgeschriebenen Wahlverordnungen, nicht anerkannt werden sollen.

Selbst die spanische Regierung sagte er, die in Bezug auf Würdigung constitutioneller Zustände nicht sehr anzurühmen ist, hat Wahlen, die im Belagerungszustande vorgenommen worden, annullirt. Der Abgeordnete sprach gut und logisch, wird vom Abgeordneten Violand kräftig unterstützt.

Die böhmischen Deputirten, gaben eine nicht logische diplomatisch seyn sollende Analyse zum Besten, welche gekräftigt von den Prager Kartätschen — die Art ihrer Wahl als ganz frei nachgewiesen. Der Abgeordnete Borrosch leyerte unzusammenhängendes Zeug im Kanzelton berab, welches mich langweilte. Von seiner ganzen Rede blieb nichts als das caput mortuum zurück; vom Geiste keine Spur. Auch von den andern gerühmten Herren der Czechen mit Ausnahme des Dr. Rieger, fand ich keinen der nur im geringsten parlamentarischen Talent befreundete.

Sehr hüzig wurde die Debatte nach der Erklärung des Vicepräsidenten, daß der Reichstag constituirt sey. Abgeordneter Fischhof verlangte, daß man zur Wahl des Präsidenten schreite, nach §. 6. der provisorischen Geschäftsordnung. Diese Normen müssen doch wohl bindend seyn, da sie zur Verificirung der Wahlen anerkannt worden sind. — Die Versammlung stimmte auch durch Aufstehen diesem Antrage in der Majorität bei. Nur Herr Leopold Neumann, dieser Bayard der Schwarzgelben verlangte namentliche Abstimmung.

Die bayerische Regierung zahlte in früheren Zeiten für Aufbringung eines Deserteurs 5—10 Gulden. Wieviel Aufbringungs-Gebühr müßte man für einen Deserteur bezahlen, der mit liberalen Grundsätzen herumwarf, als ob sie für ihn nichts wären! — Die Creirung des Präsidenten und der Bureau's nach ausgesprochener Constituirung ist in jedem Parlamente ein unabweislicher Gebrauch. Für uns ist es aber eine Nothwendigkeit, es ist eine Principienfrage. Aber Herr L. Neumann et Consorten ist kein Freund von Principien, und weit aussehende Pläne reifen in seinem gährenden Kopfe. Das Männchen hat recht! Wenn die Wiener einen Neumann in die Kammer schicken konnten, so kann er auch schwarzgelb bleiben, und nach der Präsidentsur streben! —

Das Resultat war, daß bei der Namenabstimmung 136 für und 145 gegen die Präsidentswahl sich erklärten, wobei der grobe Berstosß vorfiel, daß nachdem nur 203 Wahlen als gültig anerkannt wurden, die neuen 78 mitstimmten, wozu sie nach meiner Ansicht bei der Constituirung des Reichstages, und bevor ihre Wahlen anerkannt worden, kein Recht hatten.

Siebente Sitzung der Reichstagsverhandlungen.

Mittwoch den 19. Juli.

Die Sitzung beginnt um 10 Uhr. Dr. Goldmark ergreift das Wort, und zeigt der hohen Reichsversammlung an, daß beim gestrigen Herausgehen aus der Kammer, der Abgeordnete Dr. Rieger von einem Haufen Ungezogener schmachvoll insul-

tirt worden wäre. Da wir in einem eigenen Reichstagsblatte die ausführlichen Debatten der hohen Versammlung besprechen, so erwähnen wir nur in Kürze, daß Dr. Rieger, Fischhof, Borrosch und der Minister der Justiz, Alexander Bach, sich bei dieser Debatte betheiligen, deren Endergebnis war: Einstimmige Mißbilligung gegen das schmachvolle Benehmen einer fanatisirten unwissenden Menge, und das Versprechen des Justizministers, nach Ermächtigung der hohen Kammer ein provisorisches Gesetz einzubringen wegen Unverletzlichkeit der Volksrepräsentanten. — Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin über den Herrn Abgeordneten Borrosch zu bemerken, wie sehr er sich in einem ewigen unlogischen Schwagen gefällt, und wie sehr er jeden Antagonismus in das Ungebührlichste auszudehnen sich bemüht. Die Complicationen seiner von Federkraft geschwellten und von Galle turgirten Argumente, sind so unlogisch, so sehr in einem präffisch schmeckenden Kanzelton herabgeleiert, daß wir die Geduld der hohen Kammer bewundern müssen, wie sie einer solchen sich selbst als Kapazität manifestirten Persönlichkeit, die sich immer »Wivat zuschreit,« wie sie diese Arroganz, die auf nichts basirt ist, geduldig zuhören konnte. Parturiantur montes, nascitur viduculus unus. »Die Berge erdröhnten, und eine Maus wurde geboren.« — Weil einige rohe Buben gegen einen Abgeordneten sich ungebührlich benahmen, sollte nach Herrn Borrosch der Reichstag verlegt, oder à la Windischgrätz der Belagerungszustand erklärt — und die Straßenpresse durch Drohung mit Staatsanwalt eingeschüchtert werden.

Glaubt dieser Abgeordnete der Chamäleonsnatur — mit seiner geschäftigen Nichtsrederei, der sich brüftet mehr Muth als unsere Nationalgarde zu haben, daß die Presse sich durch solche Nebelbilder voll Dunst, daß sie sich durch seine Bramarbasaden einschüchtern lassen wird?! — Er feilscht und keift und wergelt um jedes Wort, terrorisirt, und spricht in einem fort von Terrorismus! — In der Naivität seiner Leidenschaft glaubt dieser nicht wissenschaftlich gebildete Mann mit dem Hange seiner Schwahhaftigkeit der hohen Versammlung zu imponiren, und bemerkte nicht im geringsten, wie er durch das Verzerrte und Geschraubte seiner Redeweise die Antipathien aller wahrhaft redlich gesinnten Volksvertreter im hohen Grade und in ganz kurzer Zeit sich erworben hat.

Tages - Ereignisse.

Der provisorische Landtag des Herzogthums Steiermark hat einen quasi Protest an den Reichstag gesandt, der obwohl nicht bestimmt ausgesprochen aber dennoch gegen den Ausschuß der Bürger, Nationalgarde und Studenten gerichtet ist, welcher nicht nur als unverträglich, sondern auch als gefährlich neben dem Reichstag zu betrachten sey. Vergessen denn jene Herren ganz, daß es derselbe Ausschuß war, welcher die Ruhe, Ordnung und Sicherheit nicht nur auf eine bewundernswürthe Weise aufrecht zu erhalten vermochte, während keine andere Behörde ihre Amtsthätigkeit zur Unterstützung desselben entfaltetete, vielmehr ihm noch entgegenwirkte, sondern er ist es auch, welcher den Zusammentritt des Reichstages ohne die mindeste Störung möglich machte, und jetzt soll dieser Ausschuß auf einmal gefährlich seyn? Für wahrhaft volksgesährlich halten wir hingegen die bereits verrosteten Institute der Provinzial-Landstände, denn sie haben sich in der langen Zeit ihres Bestehens als todte Formen erwiesen, die der politischen Entwicklung des Volkes nur hemmend in dem Wege standen, während der

Egoismus der einzige Bezweiger einer solchen Versammlung war, die historische Basis ist unter ihren Füßen versunken, und weil sie jetzt ohne Fundament gleichsam wie eine Feder in der Luft hin und her schweben, werden sie auch von dem ersten Windstoß mit fortgetragen werden. E.

Zur Fällung eines richtigen Urtheiles über das Walten des Fürsten Windischgrätz in Prag mag übrigens der Umstand dienen, daß der Kaiser von Rußland, wie die neuesten Zeitungsnachrichten melden, ihm ein Glückwünschungsschreiben über den Prager Sieg hat zukommen lassen.

Nun, wenn der russische Kaiser sich schon bei ihm bedankt, dann sind wir ihm doch wohl gewiß um so mehr zum Danke verpflichtet! — Wie? U.

Prag. So eben cursirt in Prag das Gerücht, Graf Leo Thun lasse packen um nach Innsbruck zu reisen; Gott gebe ihm und allen seines Geschlechtes auf ewig eine glückliche Reise. Daß Militär in Prag verringert sich von Tag zu Tag und Niemand weiß, wo es hinzieht. —

Notizen.

Von Krafau aus sollen mehrere politische Flüchtlinge an Rußland ausgeliefert worden sein. Wäre dies wirklich wahr, so könnten wir dabei nichts sagen, als: Abscheulich!

Ungarns Patriotismus und Thatkraft überflügelt uns unendlich. Während wir uns begnügen, Almosen für den hülfbedürftigen Staat zu sammeln und noch durchaus keine finanzielle Maßregel getroffen wird, dem von vielen Seiten als unvermeidlich bezeichneten Staatsbankerot vorzubeugen, während unser Finanzministerium seine Verlegenheit offen eingestekt, ohne Abhilfe auch nur zu versuchen, sondern vielmehr Alles ganz im alten Schlendrian läßt, auf keine Ersparnisse, keine neuen Einnahmen sinnt, — kurz, während das österreichische Finanzministerium bei der großen Gefahr des Vaterlandes fest zu schlafen scheint, votirt die zweite ungarische Kammer zur Abwendung der Gefahr, welche dem Vaterlande durch den gemachten Aufstand der Croaten droht, 200,000 Mann und 42 Millionen Gulden. — Eljen! rufen wir dabei aus vollstem Herzen. Möge Deutschland in keinem seiner 38 Bruchtheile gegen Ungarn zurückbleiben, und es muß seine einheitliche Selbstständigkeit erreichen!

Die demokratischen Vereine in Breslau haben Proteste dagegen eingelegt, daß der Reichsverweser unverantwortlich sey, und verlangen, daß er gehalten seyn solle, die Beschlüsse des deutschen Parlamentes zu vollziehen. Diese Verantwortlichkeit wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Klippe seyn, an welcher die ganze Reichsverweserschaft zerschellt.

Der junge Mann, welcher in Halle an den Reichsverweser die Frage richtete: »Verantwortlich oder unverantwortlich?« ist der Lithograph Stein.

Von heute an erscheint der »Österreichische Landbote« unter dem Titel: »National-Zeitung« in vergrößertem Formate. Die Herrn Abonnenten, welche mit 1 fl. 30 kr. C. M. vierteljährig pränumerirten, können für das nächste Quartal 15 kr. in Abzug bringen, und haben alsdann statt 1 fl. 15 kr. nur 1 fl. C. M. zu erlegen.

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Saarmarkt
Nr. 730, im langen Durch-
haus, od. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 2.

den 21. Juli

1848.

Politische Winke für Minister.

Die Politik des Fürsten Metternich war seit dem Wiener-Congress dahin gerichtet, der absoluten Regierungsgewalt auf dem europäischen Festlande das Uebergewicht zu sichern; der schlaue, jedoch nicht weise Staatsmann sah den Kampf der Principien voraus und widmete daher seine ganze Thätigkeit der Vernichtung aller constitutionellen Freiheit. Im Ganzen bestand das System des Fürsten darin, die öffentliche Meinung in Deutschland mit stets wachsender Gewalt zu unterdrücken, die absolute Regierungsform in Preußen aufrecht zu erhalten, die Regierung Louis Philipps theils in den Zustand kraftloser Nullität zu setzen, theils zur allmählichen Beschränkung der Charte vom Jahre 1830 aufzumuntern, um dadurch sowohl den repräsentativen Staatsverfassungen Süddeutschlands, als auch der constitutionellen Freiheit überhaupt ihren natürlichen Stützpunkt zu entziehen. Allein die Vorsehung hatte ein Anderes beschlossen!

Der 24. Februar hatte die künstlichsten Berechnungen zerstört, und die Anstrengungen vieler Jahre vereitelt. Die überflügen Pläne Metternichs trieben einen Sturm über Europa und sein eigenes Haupt herauf, den zu beschwichtigen, der schlaue, aber nicht weise Diplomat nicht mehr Steuermann genug war.

Die Rückwirkung auf Deutschland, auf ganz Europa konnte nicht ausbleiben. Die Sehnsucht nach einem geregelten, nicht auf Gnade, sondern auf unantastbaren Rechten beruhenden Zustande der Völker mußte überall rege werden, und es ist daher die Aufgabe des weisen Staatsmanns, wenn er sich durch die Geschichte von der unaufhaltsamen Evolution des Rechtsbegriffes in den Völkern überzeugt hat, und zugleich die verwandten Verhältnisse von Recht und Moral zu würdigen weiß, nie darauf auszugehen, weder dem Zuge den das Zeitalter nimmt, eine veränderte Richtung zu geben, noch ihn zum Stillstand zu bringen, oder gar in eine rückwärtsgehende Bewegung umkehren zu wollen. Er muß vielmehr diejenige Methode wählen, welche ihm die der Kapazität des Volkes angemessensten Mittel an die Hand gibt, um jenen Zug zu befördern.

Jedes Zeitalter hat seine eigenthümliche Kultur, die sich durch die Diagonalrichtung der zusammenwirkenden Kräfte ausdrückt. Will der Staatsmann diese Diagonalrichtung verändern, so wird immer ein einseitiges Element der Kraft das Uebergewicht erhalten, und für die Harmonie des Ganzen schädlich wirken. Je mehr der Staatsmann den Zug zurückhalten oder zum Stillstand bringen will, desto mehr sammelt er sich an, wie eine Fluth, die zuletzt den Damm durchbricht, und es bedarf am Ende nur einer schwachen Hand, um den ersten Riß zu

machen, durch welchen die Gewalt der Fluthen den Ausweg nimmt, und den ganzen Damm zerstört. Diese große Lehre für diesen Fall, gab uns Frankreich. Wollte man glauben daß durch eine kluge Wendung der Dinge der große Umsturz hätte verhütet werden können, so irrt man sich gewaltig. Es war nicht mehr die Rede davon, ob das Volk ruhen oder sich bewegen soll; es mußte sich bewegen, weil Alles corrompirt und verfault, weil der Damm überfluthet wurde; nur davon war noch die Rede, ob durch Reformation oder Revolution die Sache gehen sollte. Jenes wollte bekanntlich die dynastische Linke, dieses die Republikaner — und diese Letzteren haben gesiegt! —

Will nun gar der Staatsmann sich nicht nur dem Strome widersetzen, sondern ihn in sein altes Bett zurückführen, d. h. das Volk zu Rückschritten bewegen, und den Zustand der Mündigkeit in den der Unmündigkeit umkehren, so kann nicht einmal mehr die Rede von jener Wahl seyn. Das Volk bricht sich dann selbst seine Bahn und die gelinderen Versuche nützen deswegen nichts, weil zu dem verlorenen Zutrauen auch noch die Erbitterung des Herzens kommt. Die heiligen Menschenrechte und versprochene demokratische Institutionen verweigern, kann nicht anders als durch einen despotischen Akt geschehen, und dieses bereitet wie die Geschichte aller Zeiten es lehrt, die gefährlichsten Krisen vor. Der Rechtsbegriff kann nicht auf einem Flecke stehen bleiben; er hat sich im Privat-, Staats- und Völkerrecht immer weiter entwickelt. Es ist mithin nicht das Recht was vor tausend oder fünfzig Jahren legal war, sondern das, was die Bedürfnisse und die Kultur des Zeitgeistes mit sich bringt. Alle aufgehobenen Feudallasten, alle absolutistischen Regierungsmaximen können und dürfen nicht mehr zurückkehren, weil sie die Urmen- schenrechte und die persönliche Freiheit unterdrücken, dem Fleische seinen Lohn verweigern — Rechte, welche ein Volk, wenn es sie einmal genossen hat, nur mit dem Tode aufgibt. — Möge die ängstliche Politik von der Erde verschwinden, welche das freiheitliche Wachsthum des Volkes fürchtet! Wer die Freiheit liebt, die ihm das Recht gibt, nur der kann ein edler und guter Bürger seyn. Wen hingegen der Zwang und die Willkühr in Furcht erhält, der wird immer jede Gelegenheit aufsuchen, sich dieser Menschen schändenden Last zu entledigen.

Nach demokratischen Grundprincipien ist das Sehnen des deutschen Volkes gerichtet. In ihnen allein ruht das Recht. Das Recht aber ist die Grundlage zur Entwicklung der übrigen. — Alle heiligen Rechte werden von dem Princip der Freiheit sollicitirt, gefordert, und der beste Staatsmann wird der seyn, der die höchsten Eigenschaften der Menschheit an dem Princip der Demokratie zu entwickeln verstehen wird.

A. Chaisés.

Bur Notiz dem Kriegsministerium und jenem der ehemaligen Justiz, (videlicet Latour cum Sommaruga).

In der schwarzgelben Wienerzeitung vom 15. Juli fordert der Kriegsminister jenen der Justiz auf, gegen jene Blätter ämtlich einzuschreiten, welche im Allgemeinen gegen das Militär und insbesondere gegen Windischgrätz geschrieben haben, und das liebenswürdige Ministerium Sommaruga, von derselben Farbe wie das Kriegsministerium Latour, welches wie aus der Krähengeschichte bekannt, dem hochherzigen, mildherzigen, sanftherzigen, menschlichen, vaterlandsliebenden reinen Demokraten Fürst Windischgrätz ebenfalls kein Haar krümmen, noch weniger krümmen lassen will, — will die Sache unterstützen.

Ich Endesunterzeichneter bin so frei mich freiwillig obenan in der Liste jener zu stellen, die gegen den Verräther Windischgrätz geschrieben haben; die Andern sind erst in meine Fußstapfen getreten, und haben, wie ich es vorhersah, und beabsichtigte, die Sache, so wie jene des niederträchtigen Verräthers Leo Thun breiter ausgetreten. Ja freilich ihr feigen Knechte der Kamarilla! Die Wahrheit will euch nicht munden. Ich aber sage euch, daß ich euch züchtigen will, mit der strengen Satire herbster Geißel. Streng will ich sein wie Juvenal, und ihn wo möglich überbieten. Ich will wirken zum Wohle meines Vaterlandes und durch die geistige Macht euch verrichten. Oesterreich muß frei sein, kein Tyrann darf sürder sein Haupt über das edle Volk erheben, und nieder muß die Kamarilla, und sollten wir es mit unserm Herzblut bezahlen. Aber frei wollen wir sein, frei!

Was nun eine auf das provisorische Pressegesetz gegründete Vorforderung betrifft, so erkläre ich hiermit in meinem, und im Namen der gesammten Nation, die mich versteht, daß ich mich zwar zu einem Erscheinen nicht verpflichtet fühle, aber doch erscheinen werde, und zwar lediglich, um diesem Pseudogerichte zu sagen, daß ich es als inkompetent erkläre.

Welche gesetzliche Kraft könnte auch ein von einem als erbärmlich anerkannten Minister ausgegangenes provisorisches Pressegesetz haben? Ich protestire hiermit feierlichst gegen jedes provisorische Gesetz, welches irgend einen Einfluß auf die Presse ausüben wollte. Nur der Reichstag, und zwar nur ein konstituierender demokratischer Reichstag kann Gesetze geben. Jeder andere würde sich auflösen müssen, oder auseinander zu gehen sich gezwungen sehen, was, wenn man Hirn im Kopfe hat, leicht vorher zu sagen ist. Wir Schriftsteller lachen also nur solcher Vorlabungen von inkompetenten Gerichten (denn solche sind sie, so lange sie die Nationalversammlung nicht anerkannt hat), — und wenn wir erscheinen, so dürste es sich süßen, daß wir ohne unser Zuthun, von zahlreichen Freunden begleitet würden, welche wohl jedes absolutistische Einschreiten verhindern dürften. *) So wenig wir im Gefühle unsers guten Rechts einer solchen Unterstützung bedürfen, indem wir selbst für Freiheit, Recht und Vaterland zu kämpfen und zu sterben wissen, so müssen wir doch unsere innige Verehrung jenen edlen Mitbürgern zollen, die uns bei einer solchen Gelegenheit ihre Bruderhand reichen werden, — und ihre Zahl wird nicht geringe sein! Wien hoch! die Freiheit hoch; und fort mit der Kamarilla, und ihren feigen Knechten!! —

Es ist die größte, albernste Lächerlichkeit ein Gesetz für die Presse — für den Geist geben zu wollen; der Geist ist so unendlich, so manchsältig, daß seinen Flug ein nachhumpelndes Pressegesetz nicht erreichen kann: es ist gerade, als ob man bei weiterer Ausbildung der Aerostaten Mautschranken in der Luft errichten wollte. Die Presse sei unbedingt frei; die öffentliche Meinung wird sie richten.

*) Verstößt sich ohne zu Gewaltschritte Zuflucht zu nehmen.

D. Red.

Ja! ihr reaktionären Feldmarschalllieutenante, ihr möchtet Verbrüderungsbeste veranlassen, um hinterrücks unsere Pressefreiheit anzugreifen, wenn ihr euch so der guten Zuneigung des braven Volkes, welches sich durch seinen Rechtsinn, und seine Gutherzigkeit geleitet, so oft von euch hinters Licht führen ließ, — versichert glaubt; o! ihr seid auf dem Holzwege! trotz aller Freundlichkeit lassen wir uns nichts von unsern Errungenschaften abschwagen, und werden fest an unserm Rechte halten. Und ihr meine lieben Offiziere, deren Mitbrüder ich schon 1809 war, also ein alter Krieger, — laßt euch durch den Kasstengeist nicht irre führen — man war eher Bürger als Soldat. Glaubt mir! ich habe darin ein richtiges Gefühl. Es ist für euch keine Standespflicht, keine militärische Ehre, einen Windischgrätz zu vertheidigen, und in Schutz zu nehmen. Glaubt mir, er ist ein Verräther am Vaterlande. Ein braver Soldat schlachtet nicht seine Mitbürger für die eigennützigen Absichten einer feigen Partei.

Eduard Freiherr von Callot.

Die löbliche Redaktion ersuche ich hiemit um gütige Einrückung dieses Aufsatzes, welcher unser aller Rechte vertritt, und gesagt sei es, daß ich mutbig unsere Freiheit vertreten werde, bei jeder Gelegenheit. Ich fürchte weder einen Graf Latour noch einen schwarzgelben Sommaruga. Mit der Gewalt der Rede, mit der Gewalt der Schrift werde ich zu kämpfen wissen, — und es werden sich auf meinen Bruderruf mir noch viele anschließen. Sind wir Demokraten, so müssen wir es dem Volke auch zeigen, und uns nicht feige verkriechen. Wir haben die Brücke über die Tiber wie Horazius Kofles hinter uns abgeworfen. Wir wollen siegen oder sterben für die Freiheit! Kamarilla! Deine Künste nützen dir nichts, — denn dir gegenüber steht ein mutbiges freies Volk, welches sich nichts mehr entreißen läßt von dem, was es mit seinem Herzblut errungen.

Ich bitte auch diese Zeilen einzurücken.

Eduard Freiherr von Callot,
Mitglied des demokratischen Vereins, Garde
der akademischen Legion, Technikerkorps, Geometer der Nordbahn.

Der König von Hannover des höchsten Verbrechens verdächtig.

In dem Augenblicke, wo Deutschland den ersten Schritt zur Begründung seiner Einheit, die Ernennung eines Reichsverwesers, mit lautem Jubel begrüßt, mit einem Jubel, der noch lauter und ohne allen Widerspruch sein würde, gestaltete nicht die Unverantwortlichkeit diese Ernennung zu einer halben Maßregel, in diesem Augenblicke erhebt ein deutscher König einen Protest gegen diese Ernennung, will dabei die Rechte seiner Krone und seine königliche Ehre gewahrt wissen, und den Befehlen des Reichsverwesers nur in so weit Gehorsam leisten, als er selbst es für angemessen erachten wird. Es ist dies der König von Hannover, den man eigentlich, obgleich er auf einem deutschen Throne sitzt, gar nicht einmal einen deutschen Fürsten nennen kann, denn obgleich vor Jahrhunderten aus deutschem Stamme sprossend, ist er doch kein Deutscher, sondern ein Engländer; seine Erziehung, seine Sitten, seine Ansichten und Grundsätze gehören England an, und er ist sogar der deutschen Sprache nicht einmal vollkommen mächtig.

Und dieser König, der eben so wie jetzt gegen den Reichsverweser, einst gegen die Verfassung des Landes, das ihm als Erbtheil bestimmt war, protestirte, dieser König, der kein deutsches Herz im Busen trägt, auf dessen Lippe die deutsche

Sprache nur gebrochen klingt, dieser König wagt es, sich gegenüber dem laut und allgemein ausgesprochenen Willen des Volkes auf die Rechte seiner Krone zu berufen, und das, was ganz Deutschland als zu seinem Heile erforderlich erkannt hat, für nicht verträglich mit seiner königlichen Ehre zu erklären.

Wie lange wird man es denn noch dulden, daß dieser englische Prinz auf einem deutschen Throne dem Willen des deutschen Volkes Hohn spricht, ein Prinz, der besleckt mit dem Verdachte des Mordes, halb flüchtig, halb verbannt, sein Vaterland viele Jahre lang meiden mußte, und der jetzt schwerlich auf einem Throne saße, wenn man nicht Verbrechen, von fürstlichen Personen begangen, nach anderem Maßstab zu beurtheilen und zu bestrafen pflöge, als die welche minder Hochgestellte begehen.

Zwar ruht auf dem Morde, von welchem wir hier sprechen, bis jetzt noch ein undurchdringlicher Schleier des Geheimnisses, und vielleicht wird derselbe auch nie gelüftet werden, denn bereits ist eine lange Reihe von Jahren seit jenem blutigen Ereignisse verfloßen; so viel aber ist gewiß, daß der damalige Herzog von Cumberland, jetzige König von Hannover dabei stark gravirt war, und deshalb den Rath empfing, England zu verlassen, worauf er seinen Wohnsitz in Berlin nahm.

Wir behalten uns vor, diese Geschichte in einem unserer nächsten Blätter ausführlich mitzutheilen, da sie unsern Lesern schwerlich unbekannt sein dürfte, jedenfalls aber sehr interessant ist. Wir machen deshalb im Voraus auf den Artikel aufmerksam, der die Ueberschrift führen wird:

Der Herzog von Cumberland und sein ermordeter Kammerdiener.

Abensleben.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

So lautet die Devise der französischen Republik, wir, die einen Monarchen haben, werden auch ihr Geltung verschaffen, denn unsere künftige Verfassung muß eine höchst freisinnige und volksthümliche werden. Republikanische Institutionen mit einem Monarchen wünscht der größte Theil des Volkes. Um aber nach diesem kleinen Abwege auf unser Thema zurückzukommen, wollen wir den Faden, den wir zu spinnen anfingen, fortspinnen. Wenn die oben erwähnten Worte der französischen Republik auch Deutschlands Gauen mächtig durchbringen sollen, wenn sie Deutschland zu einem irdischen Eldorado machen sollen, wie man doch voraussetzen muß, wenn die drei bemerkten Worte nicht bloß Zungenlaute sein sollen, so müssen sie von jedem richtig aufgefaßt und auch besonders verwirklicht werden. Freiheit ohne Gesetz ist nicht denkbar, denn gesetzlose Freiheit ist Anarchie. Jeder Verein muß Statuten haben, welche sich die Mitglieder desselben selbst geben und wornach sie sich richten müssen, soll anders der Verein bleibend sein. Nun ist aber das Volk auch nur ein Verein, eine große Gesellschaft, welche, wenn sie sich nicht auflösen soll, an selbst kreirte Gesetze gebunden sein muß; diese Gesetze, welche zu ihrer Giltigkeit der Sanktion derer bedürfen, für welche sie bestimmt sind, dürfen nicht Zwangsmaßregeln für sie sein, auch keine Last, sondern nur sich als unabweißbare Nothwendigkeit zum Fortbestand des Vereins oder der Gesellschaft zeigen. Hatten doch die Alten den Aberglauben, daß selbst die Gottheit, also die absolute Vollkommenheit bestimmten Gesetzen, nämlich dem Fatum, der eisernen Nothwendigkeit unterworfen sei, was noch heut zu Tage von den Bekennern des Islam geglaubt wird. —

Doch zum Gegenstande. Wenn wir auch, wie gezeigt wurde, Gesetze anerkennen müssen, damit jedes Glied sich desto inniger und immer an andere anschließe, so können diese Gesetze, welche vielleicht den weniger Hellsehenden als Beschränkungen der

Freiheit erscheinen dürften, doch nicht hindern, daß wir wahrhaft frei werden. Wir sollen, ja müssen jedes Attentat gegen die Freiheit allogleich mit aller Energie, mit moralischer und physischer Kraft zu nichte machen. Wir sind als freie Wesen auf die freie Erde gekommen, wir sollen mit der Freiheit nicht mädeln lassen, nicht bloß von ihr sprechen, sondern auch frei handeln, wie sich's freien deutschen Männern ziemt, wollen wir nicht Memmen sein, welche sich die Freiheit von Andern zu ihrem eigenen Verderben ausbeuten lassen. Denn auch der getretene Wurm windet sich noch im Staube. Das Ideal der Vollkommenheit ist als solches frei, und muß auch seine Geschöpfe frei wissen, als die vollendetste Potenz, darum hat und wird noch jedes Volk siegen, welches für seine Freiheit kämpft. Und derjenige ist Gotteslästerer und Majestäts-Verbrecher, welcher dem Volke die wahre, göttliche Freiheit auch nur im Geringsten schmälern will, denn das Volk, versteht sich das freie und vaterlandsliebende ist der Repräsentant Gottes, wie mehre Stellen der Bibel zeugen; der lästert also Gott, wer das Volk in seinen Rechten verkümmert. — Soll aber eine Volksherrschaft wahrhaft frei sein, so muß auch Gleichheit vor dem Gesetze sein, jeder Rangunterschied, alles Kastenwesen, und privilegierte Stände und Protektions-Hätschelei muß wegschallen; der Proletarier, wenn ich mich ja dieses entehrenden Ausdrucks bedienen soll, muß eben so Recht und Gesetz und Gerechtigkeit beanspruchen können, als das in Hülle und Fülle herrschaftlichen Genusses großgezogene Kind. — In einem Staate, wo Freiheit und Gleichheit gleichsam die unentbehrliche Luft sind, ohne welche der Lebensproceß nicht stattfindet, ist auch Brüderlichkeit, welche ohne Ausnahme den Armen und Reichen mit gleicher Wärme und Inbrunst an das Herz drückt, und Wohl und Weh mit jedem theilt. Ein Staat, dessen Bewohner frei und brüderlich und gleichgestellt vor dem Gesetze leben, ist ein zweites Paradies, in welchem der frühere ursprüngliche Zustand, welcher durch die tausendjährigen Erfahrungen des Menschengeschlechtes verbessert wurde, zurückgekehrt ist. Möchte doch jeder Leser die angeführten Worte wohl beherzigen. Unser Vaterland ist ein Tempel der Freiheit, er führe die Aufschrift: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ mit goldenen Lettern, welche in jedes deutsche Herz geschrieben sein sollen. Dann wird Deutschland einzig und allein in seiner Art dastehen, ein Tempel, dessen Feinde ihn nur in banger Furcht ansehen können.

Doppler,
Garde des Fil. Corps.

Fürstenwort, ein leeres Wort.

Man schreit und eifert vielfältig, daß die Ehrfurcht gegen die Fürsten verlegt werde, daß man gegen alle, auch den schönsten Versprechungen Mißtrauen äußere u. dgl. m. Wo aber soll das Vertrauen herkommen, wenn man fort und fort sieht, wie das Wort der Fürsten nicht mit strenger, schlechtbürgerlicher Redlichkeit gehalten wird. Das Wort muß heilig seyn, doppelt heilig das Wort der Fürsten, denn mit jeder, auch noch so leisen Abweichung davon reißen sie eine Stütze ihrer jetzt ohnehin so wankenden Throne nieder.

In Zeiten der Bedrängniß Versprechungen, Zugeständnisse machen, ohne den ehrlichen Willen, sie zu halten, ist nur eines Feiglings würdig. Der wahrhaft muthige Mann geht lieber unter, als daß er sich ein Wort, das er nicht halten kann oder nicht halten will, abzwängen läßt.

Was soll man aber von der Heiligkeit des Fürstenwortes halten, wenn man sieht, wie in Bayern den Offizieren die Theilnahme an Klubs und politischen Verbindungen verboten wird. Ist das Associationsrecht nicht eine unserer schönsten und wich-

tigsten Ertrungenschaften? Und mit welchem Rechte darf der Fürst, der auf Bayerns Throne sitzt, einzelnen Staatsbürgern die Ausübung des allgemeinen constitutionellen Rechtes verbieten?

Und nicht bloß für die Officiere sondern auch für den Beamten und Accessisten ist dieses Verbot ergangen! — Wahrlich, es ist stark von dem Könige von Bayern, so ganz offen und ungeschmeichelt zu sagen: Ich habe zwar eine allgemeine Freiheit ertheilt, aber es fällt mir jetzt ein, für einige Staatsbürger, die ich so ziemlich in meiner Gewalt habe, diese Freiheit zurück zu nehmen.

Und wenn nun die bayerischen Officiere, Beamten und Accessisten sagen: „Das Associationsrecht ist gesetzlich, wir kümmern uns daher nicht um dieses königliche Gebot!“ Was dann? Will der König sie etwa bestrafen, weil sie von einem gesetzlichen Rechte Gebrauch machen?

Das wäre das sicherste Mittel, um alle Bande der Disciplin zu sprengen, und der Officier oder Beamte, der sich dem Befehle des Königs ungehorsam zeigte, würde im Volke lebhafteste Sympathien und Schutz gegen jede Willkür finden. U.

Bürgerrecht.

Das Spießbürgerthum kann bei uns die Gewohnheit noch immer nicht ablegen, jeden Deutschen, der unter einem der andern 37 Herrscher Deutschlands geboren ist, einen Ausländer zu nennen, indes sängt doch dieser Jopf in dem übrigen Deutschland mehr und mehr einzuschrumpsen oder abzufallen an. Daß allgemeine Aufenthaltsrecht aller Deutschen in allen Ländern des deutschen Staatenbundes die ersten Artikel des deutschen Bürgergesetzes bilde, erwähnten wir bereits. An diese Bestimmung schließt sich jetzt die der preussischen Verfassungskommission, daß jeder Deutsche, nachdem er sich ein Jahr in irgend einer Stadt Preußens aufgehalten hat, wenn er einen eigenen Hausstand besitzt und an den Communal-Lasten Theil genommen, d. h. seine Steuern und Abgaben gezahlt hat, zu allen städtischen Aemtern Wähler und wählbar sein soll.

Wird Oesterreich hinter diesem Beispiele zurückbleiben? Wir hoffen, daß es nicht gesonnen ist, sich von Preußen wieder überflügeln zu lassen.

Erzherzog Franz Josef zu des Kaisers Stellvertreter ernannt.

Dem Vernehmen nach soll der Prinz Franz Josef mit der feierlichen Eröffnung des Reichstages von Sr. Majestät beauftragt sein und schon in den nächsten Tagen hier eintreffen.

Wir halten nach unserer unmaßgeblichen Meinung die Eröffnung des konstituierenden Reichstages nach dem demokratischen Principe, so unangenehm dies auch Aristokraten, Bureaukraten und Spießbürger, nämlich die ganze ehrbare Reaktionsgesellschaft berühren mag, durchaus nicht für eine unbedingte Nothwendigkeit.

Der konstituierende Reichstag ist eröffnet, so bald er sich für konstituiert erklärt, und die Wahl seines Bureaus vorgenommen hat, und dies um so mehr, wenn die Wahl des Vorsitzenden keiner weitern Bestätigung unterliegt.

Der feierliche Akt der Eröffnung der souveränen Versammlung durch fürstlichen Mund ist in unseren Tagen nichts anderes als eine leere Ceremonie, während man die Thron-Reden vor einem Jahre noch mit der größten Aufmerksamkeit behandelte, sind sie heute zu einer lediglichen Formsache geworden, auf die wir nicht den mindesten Werth legen. Es handelt sich, jetzt

nicht mehr darum den Vertretern des Landes angenehme Dinge zu sagen, das Land selbst durch einige hohle Phrasen glücklich zu preisen, sondern das Uebel von Grund aus zu heilen, und die höchst traurige Lage eines der civilisirtesten aber seit mehr als einem Menschenalter geknechteten Volkes wirklich zu verbessern.

Ghrlieh.

Zweite Sitzung der constituirenden Reichsversammlung.

Am 20. Juli 1848.

Kurz nach der Eröffnung der Sitzung wurde zur Wahl des Präsidenten geschritten und Herr Dr. Franz Schmidt von Wien mit 259 aus 283 Stimmen zum Präsidenten erwählt. Weiter erhielten noch Stimmen Hagenau 12, Pillersdorf 3, Robert 3, Mayer 2, Lubomirsky 2, Palazky 1, Füller 1, Kudler 1, Strohbach 1. Dr. Schmidt nahm von dem Alterspräsidenten Kudler, welcher sogleich den Präsidenten-Stuhl verließ, hierzu aufgefördert seinen Sitz ein, und hielt eine kurze aber kräftige Rede, in der er zunächst seine Freude über die Einigkeit, welche sich durch diese Wahl in der Versammlung kund gab, in herzlichen Worten äußerte, indem er der hohen Versammlung insbesondere noch seinen Dank ausdrückte daß sie mit dieser hohen Ehre einen Abgeordneten der Stadt Wien bekleidete, endlich bemerkte der Präsident noch, daß er wünsche, daß sich diese schöne Einigung auch in den künftigen Beschlüssen der hohen Versammlung bewähren möge, und daß er eben sowol zu der Versammlung (Zuhörer) auf der Gallerie, als wie zu der hohen Versammlung im Saale das Vertrauen hege, daß sie ihm sein ohnehin schwieriges Amt nicht noch mehr erschwere. Strohbach aus Böhmen wurde zum ersten und Hagenau zum zweiten Vicepräsidenten gewählt. C.

Notizen.

Aus London erfahren wir, daß sich die Vermuthung, das jetzt erschienene, längst besprochene Journal, „Der Londoner Zuschauer“ stehe unter der Redaktion Guizot und Metternich's, seinem Inhalte nach zu urtheilen — zu bestätigen scheint. Es heißt darin, der Zweck des Journal's sei, dem Herkömmlichen, von unseren Voraltern uns überlieferten ehrwürdigen Grundsätzen (!) wieder Achtung und Verehrung zu verschaffen, die gläubige (??) Hingebung unter die Befehle der Vorsehung neu zu beleben und die Nichtigkeit der neuen Systeme zu beweisen. — Herr Metternich, Herr Guizot, ihre Ansichten und Vorsätze sind stark! Wir glauben schwerlich daß Sie Abnehmer unter den Bürgerklassen finden werden; vielleicht wird eine hohe Aristokratie sich früher pränumeriren??

Die Cholera wüthet in Petersburg auf ungeheure Weise; seit ihrem Ausbruche fielen ihr schon hunderte als Opfer anheim. Fast täglich werden — 400 davon befallen. In Folge dieser Seuche sind daselbst Unruhen ausgebrochen; es findet, wie schon früher einmal, beim Volke der Bahn wieder Eingang, die Speisen und Getränke seien vergiftet worden. Starke Militärpatrouillen durchziehen die Straßen; Maueranschläge fordern das Volk zur Ruhe auf unter der Drohung mit Militärgewalt. Es werden Processionen in die Kirchen veranstaltet, welche etwas beschwichtigend auf das Volk wirken. Der Kaiser selbst besucht alle Spitäler und tröstet die Erkrankten, sein Erscheinen soll auf Viele beruhigend eingewirkt haben.

G. Ferd. F-e.

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Saarmarkt
Nr. 730, im langen Durch-
haus, od. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 3.

den 22. Juli

1848.

Die Volksherrschaft muss zur Wahrheit werden.

Es gibt nur eine feste Grundlage alles Staatslebens; die sittliche Kraft des Volkes. Wo diese wankt, da fehlt der feste Boden, auf welchem der Hebel zu jeder Verbesserung der staatlichen Zustände angelegt werden kann. Die Klarheit des Verstandes führt zu einer richtigen Erkenntniß der bestehenden Verhältnisse, allein nur durch sittliche Kraft können dieselben gehoben werden. Die sittliche Kraft ist es, welche einem Volke, wie einem jeden einzelnen Menschen Liebe zu Freiheit, Recht und Vaterland einflößt. Die sittliche Kraft gibt dem einzelnen Menschen, wie dem ganzen Volke, Muth in den Kampf zu gehen für die höchsten Güter der Menschheit, und in diesem auszuhalten bis an's Ende. Die sittliche Kraft endlich ist es, welche jeder Religion ihren eigentlichen Werth verleihen kann. Ohne sie artet alles kirchliche Leben nur zu schnell in leeres Formenspiel und finstern Aberglauben aus. Die sittliche Kraft eines Volkes zu heben, muß daher die erste Aufgabe jedes Patrioten seyn. Jedes Gesetz, jede Maßregel und jede Bestrebung, welche geeignet ist die sittliche Kraft eines Volkes zu schwächen, ist im höchsten Grade verderblich, sie möge ausgehen von wem sie wolle, von dem Fürsten oder von seinen Gegnern, von der Regierung oder der Oppositionspartei. Denn nur die sittliche Kraft des Volkes allein ist es, welche das Staatengebäude zusammenhält. Wer an der sittlichen Kraft des Volkes rüttelt und schüttelt, der gleicht dem Diebe, welcher aus einem Gebäude die Speichen herauszunehmen sucht, welche dasselbe feststellen. Sobald ihm dieses gelungen, fällt das Gebäude zusammen und begräbt ihn unter seine Ruinen. Darin war keine Regierungsform kurzfristiger und für die ganze Nation gefährlicher, als die Metternich's, welche auf die Schwächung der sittlichen Kraft aller Nationalitäten berechnet war, und nur der vortreffliche klare Sinn d. s. österreichischen Volkes rettete uns vor dem gähnen Abgrunde. Nichts gibt uns daher eine festere Zuversicht auf den vollständigen Sieg der Freiheit, als die Erkenntniß, daß die Unterdrücker der Völker aller Orten, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und Rußland, alle ihre Pläne nur berechneten auf die Eiferhastigkeit, auf den Eigennuß, auf den Ehrgeiz und auf die Herrschsucht der Menschen, während auf der andern Seite in dem Lager der Volkspartei, der Abscheu vor dem Sittenverderbniß der Machthaber immer zunimmt und die Erkenntniß immer klarer wird, daß wir der schönsten Zeit zugeführt werden können, durch Stärkung der sittlichen Gefühle des Volkes.

Der Verstand des Menschen verhält sich zu seiner sittlichen Kraft, wie die Erkenntniß zur That, wie die Theorie zur

Praxis. Oft wurde die Frage aufgeworfen, wie es komme, daß ungeachtet der großen Zahl intelligenter, gelehrter und beredter Männer, welche sich zur demokratischen Partei rechnen, diese doch nur halbe Erfolge erringen? Diesen intelligenten, beredten und gelehrten Männern fehlt es gar oft an sittlicher Kraft.

Daher entwickeln sie ihre Intelligenz, ihre Gelehrsamkeit und Beredsamkeit nur bei solchen Gelegenheiten, welche sie nicht mit Gefahren bedrohen. Mit andern Worten, sie verschießen ihr Pulver in die Luft, sie schießen nur, wenn sie sicher sind, nicht wieder geschossen zu werden. — Sie ziehen wohl zu Felde gegen Allgemeinheiten, weil sie wissen, eine Allgemeinheit könne sich nicht vertheidigen und keine Wunden schlagen. Sie kämpfen gegen Mißbräuche und Unrecht, welche da und dort vor Jahrhunderten oder in entfernten Welttheilen und Reichen auch in jüngster Zeit stattgehabt haben mögen. Allein sie hüteten sich wohl, diejenigen Uebelstände und Mißbräuche energisch anzugreifen, unter deren Einfluß sie selbst und ihre nächsten Mitbürger stehen. Noch viel weniger aber kam es ihnen in den Sinn, mit denjenigen Persönlichkeiten anzubinden, in welchen die Ursachen zu allen Jammer, aller Noth und aller Schande liegen, welche auf ihnen selbst und ihrem eigenen Volke lasteten. — Der Mensch ohne sittliche Kraft verändert seine Ansichten nach den Umständen, und richtet dieselben immer so ein, daß sie seine eigennützigen Bestrebungen möglichst fördern. — Seine besseren Ansichten sind seine Kapitalien, die er nicht allgemein kursiren läßt — weil er mit ihnen gleichsam Bucher treibt; — sie sind seine Kuh, welche ihm Milch geben muß — sie sind die Sprossen, auf welchen er die Leiter irdischer Ehren und Reichthümer hinanstiegt. —

Der Mensch von hoher sittlicher Kraft dagegen, hat unwandelbare, feste Grundsätze; mit deren Hilfe greift er unmittelbar in das Leben ein. Er fürchtet sich nicht vor den Machthabern seiner Zeit und seines Landes. Je näher ihm ein Unrecht liegt, und je gewaltiger der Mann ist, welcher es übt, desto mehr fühlt er sich aufgefordert, ihm mit der ganzen Kraft seines Geistes entgegen zu treten. Der Mann von hoher sittlicher Kraft fährt nicht mit der Stange im Nebel herum, er schießt nicht sein ganzes Leben lang bloß auf die Scheibe, er begnügt sich nicht mit Paradedienst. Seine Schüsse sind lauter Kernschüsse. — Sie dringen in Mark und Bein — sie dringen den Machthabern in das Herz, und stürzen ihre Bollwerke nieder. Der Mann von hoher sittlicher Kraft hält sich selbst in den Schranken des Rechtes, er bedarf keiner Zuchtmeister, welche an ihn zerrren und jausen und meistern, er buldet sie nicht. Er vertheidigt seinen Rechtsboden nicht bloß mit papierernen Schanzen, mit Verwahrungen und wohlgesetzten Reden,

sondern auch durch die That. Er zerbricht das Joch, welches unsittliche Machthaber ihm auferlegen wollen, und begnügt sich nicht damit in wortreichen Auskränkungen nachzuweisen, daß sie kein Recht hatten, ihm solches aufzuerlegen.

Mit der sittlichen Kraft geht die Freiheit Hand in Hand, und mit der wahren Freiheit hält der Wohlstand gleichen Schritt. Mit der Freiheit errangen die Römer und Griechen zu gleicher Zeit Alles was das Leben verherrlicht — alle irdischen Güter, und mit der Knechtschaft wurde der großen Masse des Volkes zu gleicher Zeit auch die bitterste Armuth bereitet. Wo herrscht denn auch in unsern Tagen der größte Wohlstand — in dem freien Nordamerika, oder in dem tyrannisch beherrschten Rußland? In Nordamerika gibt es freilich keine Grafen und Fürsten die ungeheures Vermögen durch den Schweiß ihrer Mitmenschen auspressen; die Bürger haben keine hunderttausende von Leibeigenen welche an der Scholle gebunden sind, durch ein Machtgebot ihres Leihherrn aber von Frau und Kind auf zeitlebens losgerissen werden können. Dagegen herrscht in dem freien Nordamerika unter allen Klassen der Gesellschaft ein Wohlstand, wie er sich in keinem Staate der Welt vorfindet. Diese haben die Amerikaner nicht der Fruchtbarkeit ihres Bodens, nicht ihren schiffbaren Flüssen und den ihr Land umspülenden Meeren, sondern ihrer demokratischen Staatsverfassung zu danken. Denn erst seitdem sich diese in Nordamerika festgestellt hat, ist dort der Segen eingekehrt. Doch nur im Kampfe gegen ihre Unterdrücker erwarben sie sich der Güter Höchstes — die Freiheit! Nur im Kampfe kann sich die sittliche Kraft des Menschen stellen und heben. Ohne Kampf gibt es keine Freiheit. Allerdings steht es nicht in der Macht jedes Einzelnen eine hervorragende Stelle in dem Kampfe der Freiheit einzunehmen. Allein jeder ohne Unterschied des Standes muß Antheil nehmen an dem großen Kampfe der Zeit: die Mutter, indem sie die Keime der Liebe für Freiheit, Recht und Vaterland in der Brust der Kinder weckt und ansacht, und dieselben zu einer einfachen naturgemäßen Lebensweise heraubildet; der Jüngling, indem er durch gediegene Kenntnisse und Leibesübung sich vorbereitet zum heiligsten Streite, und der Mann, indem er unter allen Verhältnissen des Lebens, mit Kraft und Nachdruck seine ewigen unveräußerlichen Urmenschenrechte geltend macht.

Dazu besitzt aber nur der sittliche Mensch die erforderliche Kraft, Selbstbeherrschung und Ausdauer. Nur sittlich reine, edle Menschen werden ausharren im Kampfe der Freiheit. Allen übrigen ist derselbe nur ein Tummelplatz ihrer Leidenschaften, welchen sie verlassen, wenn diese ihre Rechnung nicht mehr dabei finden. — Nur von sittlich-reinen Menschen, nur von sittlich-reinen Ministern können wir die Wiedergeburt unseres theuern Vaterlandes erwarten.

A. Chaisés.

Der Volksmann Erzherzog Johann, er lebe hoch!!!

Montag den 17, so wie Tags vorher, hörte man von nichts Anderem sprechen, als von unserm geliebten Erzherzog Johann. In allen Classen der Gesellschaft, auf Aller Lippen schwebten stets die Worte: „Wird der Erzherzog sein Wort halten? Wird er Morgen den 18. den Reichstag eröffnen? Sollte auch Er sein Wort nicht halten, dann gibts keinen glaubwürdigen Menschen mehr? Diese und unzählige andere Fragen, auf welche die verschiedensten, oft widersprechendsten Antworten folgten, hörte man den Tag über stets um sein Ohr klingen und an sich gerichtet.

Und unser Johann hat Wort gehalten! Er hat durch Sein Erscheinen, als Er punkt 4 Uhr Nachmittags beim Schottenthore einfuhr, allen den Sehnenenden, auf sein Wort

Vertrauenden, und Vielen welche in Angst, Furcht, Zweifel und Bangigkeit schwebten, alle diese Gemüther hat Er dadurch beschwichtigt, und diesem ängstlichen Zustande ein Ende gemacht. Aber war es ein Wunder daß Viele zweifelhaften Sinnes waren? Wurde man nicht überall hintergangen? Welches Vertrauen setzten wir in das Ministerium, denken wir nur an Pillersdorf, und was lieferte das Ergebnis der Abdankung zu Tage?? Wie oft wollte man seit den Märztagen uns mit Gewalt in einen anarchischen Zustand stürzen, um dann die absolutistische Herrschaft wieder einzuführen, und als dieß mißlang, suchte man die Fäden im Dunkeln zu spinnen, und die gutmüthigen, vertrauensvollen Wiener auf diese Weise in der Schlinge zu fangen? — War es da ein Wunder, fragen wir, wenn das Vertrauen wich, da uns alle, alle betrogen, verlassen hatten? —

Da erstand ein Mann, sonst von den hohen Herren unbeachtet, zurückgeseht, verächtlich betrachtet, — natürlich er hatte sich erdreisset seinem Gefühle zu folgen, ein schmuckes Postmeisterleins-Töchterchen zu ehelichen, da er nicht nach Glanz und Hoheit strebte, obwohl ihm Fürstinnen und Herzoginnen zu Gebote standen — wenn Er wollte; — Er erstand gleich einem Propheten und sagte: „Ich will Euch zum gewünschten Ziele führen!“ Er legte Hand ans Ruder und steuerte mutbig, trotz Sturm und schwebenden Gewittern, dem noch fernen Hafen zu. Er hat bereits viele der Schiffer, die schon lange vor ihm in die brandende See liefen, durch sein gewandtes Ruder, und durch die Herzlichkeit und Güte, mit der in seine Matrosen, Schiffskleute und Passagiere zu gewinnen weiß — überflügelt!

Und der Schiffer, unser innig geliebtester Volksmann Johann, Er wird uns sicher an unser Ziel, in den Hafen der wahren Freiheit, der Ruhe und des Glückes bringen. Mögen Orkane brausen, mögen Blitze die See durchkreuzen und die Donner rollen, wir stehen Alle für Einen, Einer für Alle ein, um das Schiff vor dem Zerschellen an den Klippen zu bewahren; wir wollen dasselbe sicher einführen helfen oder mit ihm untergehn! —

Water unser.

O, Erzherzog Johann! unser Retter unser Freund der Du bist in Wien, geheiligt werde Dein Name, zu uns bist Du gekommen als Regierer, Dein Wille geschehe in Wien, wie auch in allen deutschen Landen, suche daß Ruhe und Ordnung wieder lehre, die Geschäfte blühen, um unser tägliches Brod verdienen zu können. Vergib uns, wenn wir etwa Anfangs nicht das rechte Vertrauen in dich setzten und einen Augenblick an Deinen heiligen Worten zweifelten, dann wollen auch wir vergeben und verzeihen den Feinden unserer Freiheit, den Betrügnern unsers Landes, suche uns nicht dieses oder jenes zu verhehlen, wir wollen als folgsame Kinder (?) gerne die Lasten unsers guten Vaters (?) Johann tragen helfen und ihn in seinem großen Werke unterstützen, und erlöse uns von allen Uebeln, als da sind: schlechte Rätthe, unnütz bezahlte Beamte, verläumderische noch immer nicht zur Rechtfertigung gezogene Gouverneure, Präsidenten und Befehlshaber, besonders aber von der Hofkamarilla. Amen.

Johne.

Haben wir Pressfreiheit?

Diese Frage könnte wirklich für einen Rebus betrachtet werden. Wir wollen hier nicht in die Erörterung derselben näher eingehen, sondern nur zwei Extreme einander gegenüber stellen. Jedem Unbefangenen wird es ersichtlich sein, daß namentlich in den obern Sphären eine babilonische Verwirrung herrscht und

nicht wie Viele glauben, in den untern Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft. Wir fragen z. B. was haben die seit unsern Er-rungenschaften eingelehten Staatsdiener und Beamte gethan? und wir müssen antworten, gar nichts, nicht das Geringste. Betrachten wir nur unsere Presse. Es scheint als ob die Herrn des Gerichtes schlafen? Die Geschwornen sind schon längst erwählt, man unterläßt aber noch immer die Jury einzuberufen. Um warum verzögert man den Lauf des Gerichtes, wo dasselbe sich als so dringend herausstellt? Welche Gründe hat man um es nicht in Wirksamkeit treten zu lassen? Wahrhaftig! wir finden da keine Rechtfertigung. So fragen wir auch, sollte das nicht Pflicht des Staatsanwaltes sein, Flugblätter wie das lezt erschienene: „Die Errichtung eines B. . . . hauses,“ im ersten Tage des Verkaufes zu confisciren, da weder Drucker noch Verfasser angegeben war. Man confiscirte es wohl, aber erst nachdem es durch einige Tage schon verkauft und allgemein verbreitet war. Des Verfassers Wille kann gut gemeint gewesen sein, aber es gibt Dinge die man nicht in ihrer ganzen Nacktheit vor die Doffentlichkeit bringen darf, da dadurch oft mehr Unheil gestiftet als Gutes bezweckt wird. Wir sahen die Rohheit mehrerer Straßenweiber, (die diese Schrift verkauften) so weit treiben, da sie Frauen und Mädchen auf der StraÙe verfolgten und ihnen die Schriften fast mit Gewalt aufdrangen; ja wir sahen Mädchen mit 14—15 Jahren, welche den Namen B. . . . im Munde führten. — So geht es auf einer Seite; betrachten wir nun die Entgegengesetzte. — Die Natur verleiht jedem Menschen andere Fähigkeiten; jeder Mensch ist Fehlern unterworfen, und die Meinungen und Ansichten sind verschieden. Kann ich daher verlangen, daß was ich glaube müsse auch ein Anderer glauben? der Ansicht, der ich bin, müsse auch ein Anderer seyn? Es wäre höchst thöricht unsere Meinungen Anderen aufdringen zu wollen; verpflichtet sind wir aber den Fehlenden zu belehren und ihm den Weg zu zeigen den er wandeln soll. — In einem Staate wo Pressfreiheit ist, kann jede Meinung offen, ungeschminkt ausgesprochen werden. Spricht einer der constitutionellen Verfassung, der Gewaltherrschaft, das Wort, kann man ihn anhören, aber nicht verdammen. Ist man damit einverstanden, gut, wo nicht so suche man ihn zu belehren, aber hindern in seinen Ansichten, und seine eigene (unsere) Meinung ihm aufdringen wollen, das darf man nicht!

Findet sich ein Privat in seinen Rechten gekränkt, einer Sache beschuldigt, die er nicht verübte, so gehe er zum Preßgerichte, bringe seine Klage vor, und ist sie gerecht und wahr, so wird er seine Genugthuung erhalten. — Darum, die Blätter, und vertreten sie was immer für ein System, was immer für eine Meinung, dürfen nur dann confiscirt werden, wenn weder Verfasser, Drucker noch Herausgeber genannt ist, sonst aber nie und in keinem Falle. Findet man sich wo immer, und auf welche Art angegriffen, das Geschwornengericht wird dafür einschreiten. — Der Staatsanwalt darf dann aber nicht in Morpheus Armen liegen, so wie es uns jetzt der Fall zu sein scheint.

G. Ferd. Johne.

Militär-Despotie in Mannheim.

Prag ist nicht der einzige Ort, wo in Deutschland die Militär-Despotie herrscht, Krakau war darin bekanntlich schon vorausgegangen; in Galizien führte der Militär-Commandant in Abwesenheit des Civil-Gouverneurs gegen alle gesetzliche Ordnung die Regierung, und jetzt haben wir ganz neuerlich in Mannheim gesehen, wie das dort hinübergeschickte bayrische Militär mit dem Säbel in der Faust eine soldateskische Censur ausübte.

Unter Begehung mehrfacher Excesse drangen nämlich bayrische Soldaten in die Buchhandlungen Mannheims ein, verlangten, die blanke Waffe schwingend, verschiedene Gegenstände

aus dem Auslagekasten wegzunehmen, z. B. die Porträts von Strueme und Hecker, verschiedene Karrikaturen politischer Natur, aber keineswegs gegen das bayrische Militär gerichtet, und sogar gegen ganz unschuldige Broschuren übten sie diese Censur des Säbels aus.

Dergleichen Excesse, Eingriffe in das Eigenthum friedlicher Bürger begehend, können natürlich von keiner Behörde geduldet werden; man mußte daher erwarten, daß man den Soldaten ihr Benehmen strenge verweisen und die Bürger in ihrem Rechte und ihrem Eigenthum schützen würde.

Aber es geschah gerade das Gegentheil, denn eine Stunde nach jenen Excessen erließ die Polizei an die Buchhandlungen ein Verbot, bei Vermeidung von 15 fl. Strafe in ihre Auslagen nichts zu geben, was die Soldaten reizen könnte.

Wahrlich, dieses unsinnige Polizeiverbot, eine willkürliche Censur übend, ärger als wir sie je gehabt haben, zeigt deutlich, wie weit wir noch von dem Genuße unserer errungenen Freiheiten entfernt sind.

Sonst durfte doch nur das Verbotene nicht öffentlich ausgelegt werden, jetzt aber ist selbst das Erlaubte verpönt, denn welches Gesetz kann es verbieten, das Porträt Heckers oder Struves zu verkaufen? Gleichwol sollen die Buch- und Kunsthändler an dem freien Verkaufe ihres Eigenthumes gehindert werden! Und weshalb? Weil einige Soldaten vielleicht dadurch gereizt werden könnten! Gereizt! Zu was? Wieder neue Excesse zu begehen? Wohl, so bestrafe man sie dafür, aber man beschränke nicht das Recht der Einen aus dem Grunde, weil die Andern sich ein Unrecht zu Schulden kommen ließen und dieß nochmal thun könnten.

Nach der Logik der Mannheimer Polizei wäre es wahrhaftig nothwendig, daß die Buch- und Kunsthändler jedes Bild oder Buch, bevor sie wagen dürfen, es in ihre Auslage zu geben, in die Kaserne schicken, um die Herren Soldaten, d. h. die Soldaten, welche die Herren seyn wollen, fragen zu lassen, ob sie auch nicht vielleicht durch den Anblick gereizt werden könnten.

Russisches Militär z. B. dürfte dann gewiß nicht ausgelegt werden, denn welcher brave deutsche Soldat würde sich nicht bei dem Anblicke eines solchen Knutenmenschen gereizt fühlen, den Säbel zu ziehen.

D, Mannheimer-Polizei, du bist unendlich — weise.

Alvensleben.

Borrosch - Pillen.

Dem Bielschwäher Buchhändler Borrosch aus Prag, sollen nächstens zwei Dankadressen votirt und übergeben werden, die eine von der hohen Aristokratie, und die andere vom Volke, welche jedoch sehr verschiedenen Inhaltes sein sollen, und zwar aus keiner geringern Veranlassung, als daß er sich wie Herr Leopold Neumann sehr richtig bemerkte, zum Hofmeister der Kammer aufwarf, als solcher sich alle mögliche Mühe gibt, durch seine sophistische, voll logischer Armuth nach pfäffischer Manier in der unnatürlichsten Mundart, in dem herzlofsten Tone herausgestolperten Reden die Kammer zu bewegen, der Presse einen Maulkorb anzulegen. Wir würden mit Vergnügen einer solchen Adresse beitreten, in welcher Herr Borrosch ersucht wird, die Presse mit seinem Zwangsmittel zu verschonen, und zeitweise aus Bescheidenheit denjenigen Maulkorb, welchen er für sie in Bereitschaft hält, sich selbst anzulegen, und wir sind überzeugt, es wird ein großer Theil sowohl der Kammer, als der Gallerien das Haus weit befriedigter verlassen, indem die Redner durch das Gähnen der Zuhörer weit weniger unterbrochen, und Viele, denen jetzt die Rede des Herrn

Borrosch als Opium dient, bei Nacht weit ruhiger schlafen würden.

Wie muß es da um die Literatur stehen, wo ein Buchhändler selbst die Unterdrückung der freien Presse beantragt? der Mann zeigt täglich mehr Offenheit. **G.**

Tagesneuigkeiten.

Als Nachtrag zu den gestrigen Verhandlungen haben wir noch Folgendes zu berichten. Nachdem die Wahl des ersten und der beiden Vice-Präsidenten beendet war, schritt man zur Wahl der sechs Schriftführer. Das Resultat des Scrutiniums konnte wegen vorgerückter Zeit nicht alsogleich vorgenommen werden, und die Versammlung beschloß, um 6 Uhr Abends sich wieder zu versammeln. Auch kam man darüber überein, daß der Präsident der hohen Reichsversammlung, auf die Eröffnungsrede des Stellvertreters Sr. Majestät, nicht durch eine Adresse, sondern mündlich in einer Rede die Gesinnungen an der hohen Reichsversammlung auszudrücken; wobei noch der Abgeordnete Borrosch in seiner rebeltigen Weise die naive Bemerkung machte, die Gegenrede des Herrn Präsidenten möge allgemein und im gemüthlichen Tone gehalten sein. Die Insinuation dieses Abgeordneten verursachte zwar, einiges Gelächter, aber auch die Mißbilligung vieler, selbst der Kollegen des Herrn Borrosch. Ob der Reichstag am 22. dieses eröffnet wird, konnte nicht bestimmt werden, da die Willensäußerung des Herrn Reichsverwesers noch nicht bekannt war.

Empfang der ersten deutschen Frau in Schönbrunn.

Baronin Brandhof,

die Gemahlin unseres verehrten Reichsverwesers, Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann, wurde, kaum am Meidlinger Bahnhofe angelangt, von einer Abtheilung berittener Nationalgarde-Kavallerie ehrbietig begrüßt, und im Triumph nach Schönbrunn begleitet. Dasselbst angelangt, fand sich eine Deputation des Ausschusses der Bürger, Nationalgarden und Studenten ein, und Herr Wessely, Mitglied des Ausschusses, begrüßte sie folgendermaßen:

Hohes Frau!

Nicht gewohnt als Schönredner zu glänzen, kann ich meine Gefühle kaum kund geben, die meine Brust erfüllen. Wir Alle sind hoch erfreut Sie zu sehen, Sie zu begrüßen, besonders da Sie als Bürgerliche mit den schönsten Bürgertugenden geschmückt sind, den ersten Deutschen Mann als Gemahl heimzuführen wußten.

So oft dem deutschen Johann ein Hoch! gebracht wird, gilt es auch seiner bürgerlichen deutschen Frau.

Der Reichsverweser und seine Gattin dankten mit gerühmtem Herzen und drückten dem Sprecher die Hand. Er sprach:

Ich verstehe Sie, meine Herrin! Meiner Frau ist heute der Lohn geworden, den ihre Liebe zu mir schon lange verdiente!

Pest. Zwei große Unglücksfälle haben sich in kurzer Zeit hier ereignet. Bei St. Thomas kam es zwischen Raizen und Ungarn zum Kampfe, wobei viele der Letzteren in dem blutigen Gemegel das Leben verloren. Die Nationalgarde hatte sich kaum der nach St. Thomas führenden Brücke genähert, so wurde sie auch schon von der gut gerüsteten Besatzung mit Ka-

nonen- und Flintenschüssen empfangen und alsbald von den Auführern zerstreut.

Die Riesenkette der neuen Brücke ist gerissen und hat die darunterstehende Schiffbrücke auf der sich viele Menschen befanden, zertrümmert, wobei ebenfalls Viele das Leben einbüßten, Georg Maylath und Graf Szöcheny wurden gerettet.

Notizen.

Alles was eine gewisse Partei tadelnswerth findet, wird von derselben systematisch den Studenten aufgebürdet. So zweifelten wir denn auch kaum daran, daß die als keck bezeichnete Frage: Verantwortlich oder unverantwortlich, welche in Halle ein junger Mensch an den Reichsverweser richtete, einem Studenten tadelnd in die Schuh geschoben werden würde. Es ist richtig so gekommen, und obgleich wir diese Frage gar nicht so übermäßig keck und noch viel weniger verwerflich finden, müssen wir dennoch denen, welche darin etwas Strafbares, oder doch wenigstens etwas Tadelnswerthes erblicken, wiederholen, daß es kein Student war, sondern ein Lithograph, Namens Stein.

Die sonst ziemlich freisinnige Kölner-Zeitung läßt sich aus Prag im Windischgrätzischen Sinne berichten, die Herren von der Aula in Wien mischten sich ungerufen in die Prager Verhältnisse, setzten Minister ab und ein rc. Wir geben der Kölner Zeitung den Rath, sich zuverlässigere Correspondenten anzuschaffen, oder wenn sie abschreibt, dies mit mehr Ealt und wahrheitsforschender zu thun. Die Herren von der Aula haben auf die Pragerereignisse gar keinen Einfluß zu nehmen gesucht, auch keine Minister ab- und eingesetzt. Trifft in dieser Beziehung irgend Jemand ein Vorwurf, — was wir übrigens unbedingt bestreiten, — so ist es der Sicherheitsausschuß, dem man ihn machen muß, nicht aber den Studenten. — Wahrheitsliebe ehrt jede Partei, das scheint aber die den Studenten feindliche zu vergessen.

Die Ungarn haben in der ersten offenen Schlacht einen entschiedenen Sieg über die Auführer davongetragen. Eljen! — Von ganzem Herzen wünschen wir, daß der Sieg unablässig an ihre Fahnen gekettet seyn möge.

Tagesliteratur.

Die Regierungsformen aller Staaten. Zur leichtern Beurtheilung unserer Verfassungsurkunde von Richard Comfort, Med. Dr. Wien, 1848. Verlag von Callmayer und Comp. Kärntnerstraße Nr. 1044.

Eine sehr beachtenswerthe kleine Schrift, die namentlich kein Deputirter übersehen sollte, da wohl Jeder durch die treffenden Zusammenstellungen und geistreichen Erläuterungen des Verfassers für unser neues constitutionelles Leben noch Manches lernen könnte.

In dem »Reform« betitelten Anhang stellt der Verf. ein schönes Utopien auf, aus dem sich aber dennoch vielleicht Einiges verwirklichen ließe. **A.**

Ein literarischer Mitarbeiter für eine Zeitung kann beschäftigt werden. Näheres Gumpendorf, untere Annagasse Nr. 507, im 2. Stock.

Pränumerationsbedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expedition, Stadt, Saarmarkt Nr. 730, im langen Durchhaus, od. in der Buchhandlung Sallmayer & Comp., Kärntnerstraße, vierteljährig mit 1 fl. 15 kr., halbjährig 2 fl. 30 kr., monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 4.

den 24. Juli

1848.

Wie die Fürsten auch jetzt noch die Rechte der Völker mit Füßen treten.

Wenn es Ernst August, der mit den Lebensläften seines gewaltsamer Weise entseelten Kammerdieners besetzte *) König in einem Momente, wo die Nationalversammlung den geheimen Klub der Fürsten (Bundestag), als die großartigste und gefeßlich autorisirte Reactions-Anstalt auflöst, und ein Theil der Gewalt desselben der neu freierten Exekutivmacht, an deren Spitze der Erzherzog Johann von Oesterreich, ein Mann des allgemeinen Volksvertrauens und der strengsten Gerechtigkeitsliebe steht, mit Zustimmung seines constitutionellen (?) Ministers sich berufen hält, in einem Schreiben an die Nationalversammlung auf eine drohende Weise die Unterwerfung unter den Reichsverweser, mit seiner fürstlichen Ehre (?) für unvereinbar zu proclamiren und zugleich die Erklärung beifügt: „er würde lieber das Aeußerste ertragen,“ so muß man auf eine wohl befestigte Allianz schließen, welche den Worten des freiheitsmörderischen Königs allenfalls auch die nöthige Kraft verleiht, und wäre dies nicht der Fall, obwohl wir es beinahe behaupten möchten, so wäre das Attentat dieses jetzt nur noch durch das Mitleid seiner gutmüthigen Unterthanen gekrönten Despotenhauptes ein armseliger, mit der Verzweiflung der gesunden Menschenvernunft ringender Gedanke. Die Nationalversammlung hat nun beschlossen, die Centralgewalt möge von der hannoverschen Staatsregierung die unumwundenste Anerkennung verlangen. Wird und muß diese Unterwerfung nicht erfolgen? Darf es die ohnehin durch die Verfassungsgeschichte (in welcher sich der (un)seelige Bundestag inkompetent erklärte) gebrandmarkt Regierung des Königs von Hannover, der jetzt nicht mehr von Gottes Gnaden, sondern von Volkes Gnaden ist, wagen, sich auch den Beschlüssen der Nationalversammlung zu widersehen, ohne diese Gnade, ohne welche er zu einer politischen Null in der Chronologie der Fürsten werden müßte, zu verlieren? Wir sagen nein!

Wie lange noch soll das demokratische Deutschland durch Verträge über die Erbfolge und Familienrechte der gekrönten Häupter, welche die Fürsten ohne die Völker darum zu befragen schlossen, sich binden lassen, Monarchen, welche nicht einmal die Sprache des Volkes sprechen welches sie regieren, als ihre Herrscher anzuerkennen?! In der zukünftigen Verfassung Deutschlands muß der Grundsatz gelten: „daß nur ein deutscher Mann ein deutsches Volk regieren könne.“ So sehr sich auch die Diplomatie durch ihre historisch-archäologischen Künste bemüht, die Sache des Volkes jener der Fürsten un-

terzuordnen, so wird es ihr doch nimmermehr gelingen, die Jahrhunderte lang desavuirten Rechte desselben abermals den Unterdrückern und Usurpatoren derselben zu überantworten. Wir wollen keine diplomatischen Unterhandlungen, weil die Wünsche des Volkes nicht halb sondern ganz befriedigt werden müssen, wir wollen keine Halbheiten, weil jede halbe Maßregel ihrer Natur nach reactionär ist, wir wollen aber auch keine Diplomaten, weil jeder Diplomat ein aus dem Säckel des Volkes zehrender Aristocrat ist, der niemals der Sache des Volkes, sondern ausschließlich in monarchischen Staaten dem dynastischen Interesse dient.

Der König Wilhelm von Würtemberg hat nach Anhörung seiner Kamarilla, die neben einem verantwortlichen Ministerium die Reactionsmaschine der Fürsten bildet, die Unterdrückung und Auflösung des „demokratischen Vereines“ zu Stuttgart als unvereinbar mit der bestehenden Staatsform beschlossen, ungeachtet in ganz Deutschland das Associationsrecht proclamirt und in Ausübung gebracht ist. Welche Garantien sind dem Volke für die Unantastbarkeit und den Fortbestand seiner Rechte geboten, wenn man dem Unterdrücker der freien volksthümlichen Institutionen wie jetzt allgemein verlautet, die Reichsfeldherrnwürde übertragen will, und dem aus den Trümmern des Bundestages hervorgegangenen ehemaligen Präsidenten Schmerling, für die untergegangene Präsidentschaft mit den wichtigsten Portefeuilis des Innern und Aeußern entschädigt? Das Benehmen Friedrich Wilhelms ist zu allgemein bekannt, um daß es nöthig wäre eine eigene Erläuterung darüber zu geben. Wir wissen welche Mißverständnisse in Berlin stattgefunden haben, wir kennen das gute Einvernehmen des guten Königs mit dem Knutenfürsten, und haben eben so wohl gesehen, welche Interpretation das preussische Ministerium den Beschlüssen der Nationalversammlung zu geben bemüht war. Wir räumen ein, daß in einem Staate, der ein monarchisches Oberhaupt besitzt, auch dessen Rechte festgestellt und geheiligt sein müssen, wir fordern aber auch kein haarbreit weniger für die Rechte des Volkes, denn sie müssen vor allem geachtet und unantastbar bleiben. Einen Fürsten ohne Volk, gibt es nicht, ein Volk ohne Fürst sind wir nicht! — Der persönliche Adel der Fürsten erlangt nur durch den wahren und unveräußerlichen Adel des Volkes seine eigentliche Geltung, denn nur von ihm allein empfängt er seinen Glanz, ohne welchen die Würde selbst mit allen ihren werthlosen Attributen eine Chimäre ist. Wir wollen eine im Innern kräftige und nach Außen geachtete Monarchie, auf echt demokratischer Grundlage gebaut, welche ihre Realisirung nur in der festen Vereinigung mit Deutschland findet, aber keinesweges nach dem Muster wie es die Rechte der Nationalversammlung in Frankfurt, welche wir für eine unrechte halten, aufgestellt hat. Wenn wir auch

*) Befleckt durch das Dunkel in welches dieses Ereigniß bis dato gehüllt ist.

nicht mit jedem Buchstaben der von einem Theile der dortigen Linden beobachteten Politik einverstanden sind, so halten wir sie dennoch für die rechte, weil sie größtentheils der Ausdruck der Gesinnung des deutschen Volkes ist, das demokratische Prinzip muß und wird zum Durchbruche kommen, denn je mehr man sich von gewissen Seiten dagegen sträubt, desto schneller wird es zur Anerkennung gelangen.

Christlich.

Chronrede

Er. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann als Bevollmächtigter Sr. Majestät bei der feierlichen Eröffnung des ersten constituirenden österreichischen Reichstages am 22. Juli.

Meine Herren Abgeordneten! Von Sr. Majestät unserm allergnädigsten, constitutionellen Kaiser beauftragt, den Reichstag zu eröffnen, erfülle Ich hiermit diese freudige Pflicht, und begrüße aus voller Seele Sie, meine Herren! die Sie berufen sind das Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes zu vollbringen. Die Befestigung der erworbenen Freiheit für uns und unsere Zukunft erheischt Ihr offenes und unabhängiges Zusammenwirken zur Feststellung der Verfassung.

Alle Nationalitäten der österreichischen Monarchie stehen dem Herzen Sr. Majestät gleich nahe und die freie Verbrüderung in der vollen Gleichberechtigung Aller, so wie in dem einigen Verbande mit Deutschland, finden alle Interessen eine feste Grundlage.

Mit Schmerz erfüllt das Herz Sr. Majestät, daß nicht zugleich die Fülle aller Segnungen eintreten konnte, welche freie Institutionen in diesem Gebrauche der Völker zu sichern pflegen. In weiterer Beziehung auf Ungarn und seine Nebenländer, läßt sich von dem Rechtlichkeitsgefühl, ihrer edelmüthigen Bevölkerung, eine friedliche Ausgleichung erwarten.

Der Krieg in Italien ist nicht gegen die Freiheit der italienischen Völker gerichtet, er hat den ernsten Zweck unter vollständiger Anerkennung der Nationalität die Ehre der österreichischen Waffe den italienischen Mächten gegenüber zu behaupten, die wichtigsten Interessen des Staates zu wahren. Nachdem die wohlwollenden Absichten die unselige Zerwürfniß friedlich beizulegen ohne Erfolg blieben, so wird es die Aufgabe unserer tapfern Armee sein, einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen. Die freundschaftlichen Verbindungen Oesterreichs mit allen andern Mächten sind nicht verändert worden. Das durch längere Zeit unterbrochene freundschaftliche Verhältnis zum Königreich Spanien ist wieder hergestellt. Durch die Folge früherer Finanzoperationen und durch das Zusammentreffen außerordentlicher Ereignisse sind die finanziellen Verhältnisse des Staates in einen Zustand versetzt worden, der außerordentliche Maßregeln erheischt und schon in nächster Zukunft die Minister veranlassen wird, die erforderlichen Entwürfe sammt allen Nachweisungen vorzulegen. In der Berufung der Volksvertreter zur eigenen Berathung der allgemeinen Interessen ruht die sicherste Gewährleistung der geistigen und materiellen Entwicklung Oesterreichs. Se. Majestät läßt Ihnen meine Herren! und der ganzen Nation seinen kaiserlichen Gruß und die Versicherung seines herzlichsten Wohlwollens entbiethen.

Hiermit ist der constituirende Reichstag eröffnet.

Der Herzog von Cumberland und sein ermordeter Kammerdiener.

Es mögen jetzt etwa 25 Jahre, auch wohl etwas länger, her sein, da wurde ganz London durch einen Mord in Alarm

gesetzt, der in dem Hôtel des damaligen Herzogs von Cumberland, jetzigen Königs von Hannover begangen worden war, und bei welcher Gelegenheit der Herzog selbst gefährlich verwundet wurde.

Der Ermordete war des Herzogs Kammerdiener, ein geborener Franzose, und Katholik, und die Sache erregte um so mehr Aufsehen, da sie mit mehreren geheimnißvollen und unerklärlichen Nebenumständen verbunden war, und man sich auf keine Weise einen Beweggrund des Mordes anzugeben wußte, denn der Ermordete hatte von je her in der ganz besondern Gunst seines Herrn gestanden, der ihn auf Reisen sogar öfters von dem Bedientenbock zu sich in das Innere des Wagens genommen hatte.

Die über die Sache angestellte Voruntersuchung gab etwa folgende Resultate:

In der Nacht erwachte einer von den Dienern des Herzogs, indem er einen Hülferuf zu vernehmen glaubte. Er ermunterte sich, und hörte nun wirklich auf dem Gange, der sein Zimmer von dem Schlafzimmer des Herzogs trennte, ein leises, klägliches Wimmern, und gleich darauf einen schweren Fall. In größter Eile machte er Licht und stürzte hinaus, da fand er, wenige Schritte von seiner Thür den Herzog von Cumberland bewußtlos am Boden liegend, im Blute schwimmend. Auf sein Geschrei eilten noch Mehrere von der herzoglichen Dienerschaft herbei, man trug den Herzog in sein Schlafgemach, wo man ebenfalls Blutspuren fand, und legte ihn auf sein Bett.

Nachdem der herbeigerufene Arzt die Wunden des Herzogs verbunden hatte, die in einem tiefen Hiebe im Hinterkopf und in den zerschnittenen Fingern beider Hände bestanden, kehrte derselbe zum Bewußtsein zurück, und sogleich flüsterte er mit matter Stimme den Namen seines Kammerdieners, der, wenn wir nicht irren, Dubois hieß.

Nun erst bemerkte man mit Staunen, daß dieser treue Diener trotz des großen Lärmens, welcher natürlich durch das Ereigniß in dem ganzen Gebäude entstanden war, nicht zugegen sey, und man eilte sogleich nach dessen Zimmer, welches sich auf demselben Gange mit dem des Herzogs, nur wenige Schritte von diesem entfernt, befand. Man fand die Thür verschlossen, und als auf heftiges Klopfen nicht geöffnet wurde, sprengte man sie.

Da lag, mitten in dem Zimmer, der Kammerdiener, todt, mit abgeschnittener Kehle, aber — merkwürdigerweise fand man kein Werkzeug, mit dem er sich das Leben genommen haben konnte, auch machte einer der mit Eingedrungenen die Anmerkung, daß inwendig an dem Schlosse kein Schlüssel stecke, daß also die Thür aller Wahrscheinlichkeit nach von Außen verschlossen worden sey.

Der Schlüssel hat sich auch später nirgends gefunden, wohl aber am Tage darauf ein blutiges Rasiermesser, das man als Eigenthum des Ermordeten erkannte, auf einem innern Hofe des Hotels. Da aber auf diesen Hof kein Fenster aus der Wohnung des Kammerdieners hinausging, war es offenbar, daß das Messer, war es wirklich wie man vermuthete, das Werkzeug des Mordes gewesen, durch die Hand eines Dritten dort hingeworfen worden seyn mußte.

Alles, was wir bis jetzt erzählt haben, war natürlich nicht geeignet, Licht über die ganze Sache zu verbreiten, und auch die Aussagen, die der Herzog von Cumberland später machte, waren nicht zur Aufklärung geeignet.

Er sagte aus, er sey darüber erwacht, daß sich Jemand über sein Bett geneigt, und als er die Augen aufgeschlagen, habe er seinen Kammerdiener erblickt, der eben im Begriff gestanden, den Säbel, der über seinem Bette hing, zu ziehen. Er hätte ihn, seine böse Absicht erkennend, packen wollen, und dabei den Hieb in den Hinterkopf bekommen. Darauf habe er

mit beiden Händen in die Luft
zugleich laut um Hilfe gerufen, be-
den Säbel durch die Finger gezogen, die dadurch sämtlich
schwer verletzt worden, und sey dann, den Säbel fortwerfend,
aus dem Zimmer entflohen, er, der Herzog aber, habe den-
selben unter fortwährendem Hülfesruf verfolgt, wobei er auf
dem Gange bewußlos zusammengesürzt sey.

So weit die Thatsachen. Mehr Aufklärung in die Sache
zu bringen war nicht möglich, zumal man Grund genug haben
mochte, bei einem Prozesse, in dem ein königlicher Prinz ver-
wickelt war, die Assisen zu scheuen. Genug, man munkelte und
murmelte Mancherlei, was eben nicht zum Vortheile des Her-
zogs gereichte, und diesem wurde, wie bereits erwähnt, von
dem Hofe der Rath ertheilt, seinen Aufenthalt für einige Jahre
im Auslande zu nehmen.

Durch diesen Schnitt ist der König von Hannover noch jetzt
an dem freien Gebrauch seiner Hände verhindert.

Altenleben.

Was ist seit der Eröffnung des Reichstages in Wien geschehen?

Seit dem Beginne des Landtages hat die Reaction auf-
fallende Beweise ihres Daseins geliefert, und ihr Haupt fecker
als je erhoben. Dennoch konnte es ihr aber ungeachtet ihres
Ueberfalles, welchen sie auf den Redacteur des „Freimüthi-
gen“ machte, nicht gelingen, die liberale Presse auch nur um
ein Haar breit zurückzudrängen. Auf dieselbe schandvolle Weise
haben einige Wirthe, an deren Spitze sich der ultra-schwarzgelbe
ehemalige Kaffehieder K. stellte, den demokratischen Verein,
welcher an jenem Abend zufällig schwach besucht war, mit einer
zahlreichen Horde Söldlinge überfallen, und ein Mitglied
desselben das sogenannte **hemooste Haupt** stark vernun-
det. Ohne daß wir auf das schmachvolle Benehmen dieser
Schwenkwanne-Capacitäten weiter eingehen wollen, müssen
wir nur bemerken, daß diese edlen Bürger und Hausherrn
der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zc. zc. nach dem sie
diese großartige That verübt, viele ihnen zufällig in die Hände
gelaufene Garden der akademischen Legion gröblich beleidigten.

Mit allgemeiner Entrüstung wurde das auffallende Be-
nehmen des Commissärs, welcher Herrn K. und einige Andere der
Eingefangenen sogleich wieder mit dem Bemerkten frei gab, es liege
keine gegründete Anklage vor, aufgenommen. Die Erbitterung
über diesen Skandal ist sehr bedeutend, und die Folgen werden sicher
nicht ausbleiben. Ich habe früher schon darauf hingewiesen, daß
mit dem System auch die Personen geändert werden müssen, denn
ob man Oberdirection oder Stadthauptmannschaft schreibt, bleibt
sich ganz gleich wenn nicht auch das Prinzip ein anderes wird. —

Diese Fanatiker des alten Zustandes, welchen sie um je-
den Preis wieder herstellen möchten, haben durch die neuen
Verhältnissen in pecuniärer Beziehung durch die Abwesenheit der
Kavaliere einige Verluste erlitten, und möchten nun ihre Privat-
interessen für die Sache der Wiener Bevölkerung ausgeben, die
Bevölkerung von Wien wird aber gegen einen so schaudervollen
Akt der rohesten Gewalt feierlichst protestiren. Der Deputirte
Nieger aus Böhmen wurde auf offener Straße ebenfalls dieser
Lage insultrirt.

Ein Plakat von H. welches nicht nur die frechsten Reak-
tionsmanieren an seiner Stirne trägt, sondern auch zum thät-
lichen Angriff auffordert, ist erschienen. Um aber diesen Hand-
lungen die Krone aufzusetzen, soll sich auch ein Judenvertilgungs-
verein gebildet haben, und bereits die 165 Nummer dieser ehrwür-
digen (?) Association gesehen worden sein; man sieht also, daß es
diesen Menschen, welche natürlich die konstitutionelle Freiheit als ein
Privilegium, welches für sie nur allein ertheilt sei, betrachten, kei-
neswegs genügt. Ein armes Volk Jahrhunderte lang geknechtet

zu haben, sondern ihm auch noch zu leben verwehren will;
und welche Ursachen haben diese Herren Vertilgungshelden?
Die nämlichen welche jene Herren, die den demokratischen Ver-
ein überfielen, nämlich rein egoistische. Wie wäre es denn wenn
diese intoleranten, konstitutionellen (?) christlichen (?) Staats-
bürger einige Zeit in die Türkei gingen, um dort muselmänni-
sche Vorlesungen über Humanität zu hören? Sie würden viel-
leicht, wenn sie eine Zeit hindurch vis à vis ihr eigenes Bild
zu beobachten Gelegenheit hätten, insofern alles natürlich Gute
nicht jetzt schon in ihnen erstorben ist, als größere Dulder und
Menschenfreunde zurückkehren. Wenn man alle diese Ereignisse
resumirt, so erscheint es beinahe Bedenken erregend, daß grade
solche Vorfälle im Angesichte des Reichstages Statt finden, wäh-
rend vor dem Zusammentritt desselben das kleine Wiener Par-
lament (der Ausschuß der drei Airten) auf eine so bewun-
dernswerthe Weise jeden terroristisch-anarchischen Vorgang
kräftig zu unterdrücken, und Ordnung, Ruhe und Si-
cherheit aufrecht zu erhalten wußte, überhaupt vor dem Be-
ginnne unseres Reichstages die größte Ruhe in Wien herrschte.

Ghlich.

Die Männer des Tages.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt gegenwärtig die
ganze denkende Welt, welche nicht die Schlafmütze über die
Augen und Ohren gezogen hat, die politischen Ereignisse aller
Länder, und wenn hier oder dort eine interessante Persönlich-
keit durch hervorragende geistige Eigenschaften austaucht, ent-
stehen bei dem zahllosen Publikum der Zeitungsleser die unwill-
kürlichen Fragen: Wer ist der Mann? In welcher Stellung
lebt er bisher? Wie sieht er aus? zc. zc.

Wir glauben daher, daß es für unsere Leser in hohem
Grade interessant sein wird, wenn wir ihnen Mittheilungen
der Art über hervorragende Männer des Tages unter Angabe
besonderer Specialitäten machen, und indem wir hier zu die-
ser Gallerie von Porträts der Zeitgenossen den Antrieb geben,
glauben wir den Absichten der Redaction zu entsprechen, indem
wir zu ähnlichen Einsendungen auffordern.

Eine Reihenfolge oder Rangordnung kann bei diesen bio-
graphischen Silhouetten natürlich nicht Statt finden. Die Na-
men werden vorgeführt, wie sie grade durch diese oder jene
Tagesbegebenheit im politischen Leben ein besonderes Inte-
resse erwecken.

Wir beginnen unsere Gallerie mit

Robert Blum.

Mitglied des Vorparlamentes, Vicepräsident des Fünf-
zigerausschusses, jetzt eines der ausgezeichnetesten Mitglieder
der äußersten Linken, mit der glänzendsten Rednergabe ausge-
gestattet, ist ein Rheinpreuße von Geburt, war in früheren
Jahren Theaterdiener bei dem Director Ringelhardt in Cöln.
Als dieser vor nun etwa 16 Jahren die Direction des Thea-
ters in Leipzig übernahm, wurde Blum bei ihm Theatersecr-
tär. In dieser Stellung war er rastlos für seine Fortbildung
bemüht, benützte seine freien Stunden dann zu literarischer
Wirksamkeit, indem er zuerst mit Herlossohn und Markgraf
das Theaterlexikon herausgab; später redigirte er ein frei-
sinniges Volksblatt, gab endlich seine Stellung als Theater-
secretär auf, und wurde Buchhändler.

Als Redner trat er zuerst bei den Schillerfesten hervor,
die alljährlich in Leipzig gefeiert werden, und zu deren thätig-
sten Stiftern er gehört. Eben so ist er Begründer der deutsch-
katholischen Kirche in Leipzig.

Blum ist von mittlerer Größe, gedrungenem Körperbau,
hat blondes, krauses Haar und keine sehr geistreiche oder ein-

nehmende Gesichtsbildung, namentlich eine dicke, unschöne Nase; auch sein Organ ist nicht besprechend oder schön, wenn er daher dennoch als Redner begeistert, hinreißt oder überzeugt, so gibt dies ein um so höheres Zeugniß für seine geistigen Fähigkeiten. — Blum wird gegen die 40 sein.

General Psuel.

Gegenwärtig auf einer besondern Sendung Preußens in Petersburg, vorher zur Dämpfung der Unruhen in das Großherzogthum Posen geschickt, war längere Zeit Gouverneur der Provinz Neuenburg (Neuschätel). Früher in preussischen Diensten, ging er 1812 nach Rußland, trat bei der russisch-deutschen Legion ein, bei der er Generalstabs-Offizier war. 1845 zum General avancirt, war er nach dem Einzuge der Allirten in Paris Kommandant der Stadt.

In früheren Jahren war der General von Psuel, bekannt durch die — in der ganzen preussischen Armee eingeführte und wohl auch weiter verbreitete — Psuelsche Schwimmmethode, ausgezeichnet in allen gymnastischen Uebungen, zu denen sein schlanker Körperbau von gewöhnlicher Mittelgröße ihn besonders befähigt machte. Auf dem militärischen Reitsattel machte er Experimente, die ihm vielleicht mancher gewandte Kunstreiter nicht nachgemacht haben würde.

Er dürfte in der Mitte oder am Ende der 60 stehen.

General von Schreckenstein.

Der preussische Kriegsminister, der auch als Kriegsminister der deutschen Reichsgewalt genannt wird, stand ursprünglich in königlich sächsischen Diensten, und hatte dort bereits mit Auszeichnung gefochten und den Rang eines Rittmeisters erlangt, als er im Jahre 1813 zugleich mit dem General Thielmann, dessen Adjutant er war, in preussische Dienste übertrat.

Später trat er aus der Adjutantur in den Generalstab über, und diesem Umstande ist auch zum Theil sein ziemlich schnelles Avancement zuzuschreiben, denn obgleich er bereits seit einigen Jahren den Rang eines Generallieutenants bekleidet, ist er nicht älter als höchstens zu Anfang der 60 und das will nach 33 Friedensjahren schon immer etwas heißen.

Schreckenstein steht in der männlichen Mittelgröße und zwar früher — denn seit den Zwanziger Jahren haben wir ihn nicht wieder — schlank gebaut, von echt militärischer Haltung, und, die Brust mit Orden geschmückt, ein sehr hübscher Offizier.

Wir erinnern uns aus der Zeit, da er im Jahre 1814 als Adjutant des General Thielmann in Coblenz stand, eines komischen Auftritts, der im Theater Statt fand, und ihm viel Neckereien zuzog.

Von der reisenden Gesellschaft, welche ihren Theatrischen Karren in Koblenz ausgespannt hatte, wurde ein Ritterschmarren gegeben. In dem Stücke kam ein Ritter vor, ein furchtbarer Bösewicht, der Schreckenstein hieß, und den Kameraden, die mit dem Rittmeister in einer Proszeniumsloge versammelt waren, Veranlassung gab, ihn neckend und so laut, daß das Publikum es hören konnte, zu fragen, ob das ein Ahnherr von ihm sey. Es entstand dadurch eine große Heiterkeit. Aller Blicke wendeten sich nach jener Loge, und so oft der Raubritter auf der Bühne eine neue Schusterei beging, wurde gelacht, bis der moderne Namensvetter, der die ganze Sache von der scherzhaften Seite nahm, den neckenden Beziehungen dadurch ein Ende machte, daß er sich aus dem Theater entfernte.

Ist unsere Bank bankerott?

In der Nationalversammlung haben sich sehr lebhaft Debatten über das noch immer fortbestehende Geldausfuhrverbot Oesterreichs erhoben. Die ganzen Verhandlungen waren dem Kredite Oesterreichs um so weniger günstig, als die österreichischen Deputirten, welche das Verbot vertheidigten und dessen Fortbestehen verlangten, es als das einzige Mittel betrachteten, dem drohenden Bankerott der Bank vorzubeugen.

Die Gegner erwiederten darauf, der Bankerott, den Jene erst befürchteten, sei in der That schon eingetreten, und man könne unmöglich an die Zahlungsfähigkeit einer Anstalt glauben, welche nur für fünf Gulden Silber auf ein Mal auszahlte. Sie möge für diese Beschränkung einen Grund angeben, welchen sie wolle, die Zahlungsunfähigkeit bliebe dennoch durch.

Wir wollen nun zwar nicht geradezu jenen Rednern darin beipflichten, daß unsere Bank bereits bankerott sei, aber wir können eben so wenig unsere Meinung verhehlen, daß die Zahlungsfähigkeit ohne Werth für die Inhaber von Banknoten sind, die nun einmal, — gleichviel zu was immer für einem Zwecke eben nur Silber brauchen, dieses aber für ihre Banknoten an der Bank gar nicht und außerdem nur mit Schwierigkeit und bedeutendem Verlust erlangen können.

Eine Banknote ist ein Wechsel auf den Inhaber lautend; wird dieser Wechsel von dem Acceptanten — und das ist hier die Bank — mit Protest zurückgewiesen, so ist er ein werthloses Stück Papier, und dieser Werthlosigkeit sind namentlich alle größeren Banknoten von 50 fl. an verfallen, da diese von der Bank gar nicht eingelöst werden.

Ist daher die Bank wirklich nicht bankerott, und liegt ihr daran, ihren jedenfalls gesunkenen Kredit wieder zu heben, so möge sie dahin trachten, die unbeschränkte Einwechselung ihrer Noten möglich zu machen, sonst wird diese bald Niemand mehr nehmen wollen. Schon jetzt wird Mancher darin schwierig.

21.

Notizen.

Die Ungarn jubeln, daß die Wallachei sich für frei erklärt hat, und rufen laut, man solle sie in ihrer Freiheit schützen. Wird dies aber ohne Krieg mit Rußland möglich seyn, das sein Protectorat nun einmal nicht von dem Willen des Volkes abhängig machen läßt, ja das nicht einmal ein Volk, sondern nur Fürsten und Fürstenwillen anerkennt? — Die Türkei rüstet mächtig. Will sie vereint mit Rußland die Wallachen unterdrücken, oder das freie Land zu ihrer eigenen Schutzmauer gegen den gefährlichen Nachbar machen, der ihr immer näher auf den Leib rückt? — Lange können wir darüber unmöglich in Ungewißheit bleiben.

Der hochherzige Spielberg findet sich bewogen, zu der von Spielberg-Beamten gegebenen, monatlichen, freiwilligen 23 fl. 40 kr. für den bedrängten Staatschatz, mit den weiteren Beitrage von jährlichen siebenhundert Gulden Conv. Münze zu vermehren; denn so hoch und noch höher belauft sich der jährliche Bestallungsbetrag der beiden Aerzte, die von Sedlnitzky (verdammter Name) für die gefangenen Polen aufgegebelt wurden und die noch immer ihr Honorar beziehen, obwohl die Patienten schon längst den Kurplatz verlassen haben.

3.

Pränumerationsbedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expedition, Stadt, Saarmarkt Nr. 730, im langen Durchhaus, od. in der Buchhandlung Sallmayer & Comp., Kärntnerstraße, vierteljährig mit 1 fl. 15 kr., halbjährig 2 fl. 30 kr., monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ghelich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 5.

den 25. Juli

1848.

Se. Majestät der Kaiser wird sicheren Nachrichten zu Folge, schon Donnerstag den 27. d. M. in der Residenz eintreffen.

Wien. Nach der österreichischen allgemeinen Zeitung, und nach dem Radikalen, soll die Reaction bereits einen solchen Vorsprung gewonnen haben, daß sie so kühn ist, ein Ministerium Stadion-Neumann Gall in Aussicht zu stellen. — Wir erklären, daß ein solches antideutsches Ministerium die Residenz und die ganze Monarchie in den Grundfesten erschüttern würde, es würde eine Erhebung aller Patrioten, aller deutsch Gesinnten hervorrufen. Ein solches Ministerium würde die Herrschaft der Bajonette herbeiführen. Wir rufen dem Ministerium, welches mehr als das andere volksthümlich zu seyn scheint, und der gesammten hochherzigen, freisinnigen Bevölkerung Wiens zu, wachsam zu seyn, damit unsere beginnende Saat der Freiheit nicht durch Sturm-Heraufbeschwörer und Mantel-Träger Stadion-Neumann hinweg geweht werde.

Ueber die Thronrede

mit welcher der constituirende Reichstag eröffnet worden ist, und über die schwere Aufgabe der hohen Kammer, erlaube ich mir folgende Bemerkung:

Die Macht außerordentlicher in der Geschichte kaum vorgekommener Begebenheiten, haben hier in Wien eine Versammlung herbeigeführt, wie sie die Residenz noch niemals sah.

Das alte politische Leben der Monarchie bebt in seinen Grundfesten, und der constituirende Reichstag hat die ungeheure Aufgabe, den Gefahren der Gesamtmonarchie durch Begründung einer ersehnten demokratischen Einigkeit und Freiheit zu begegnen. Von seinem Benehmen hängt der Frieden und die Existenz der Gesamtmonarchie ab; eine furchtbare aber glorreiche Verantwortlichkeit für ihn! Von seinem Benehmen hängt ferner der rasche Fortgang der bürgerlichen Freiheit, und ihre endliche und allgemeine Verbreitung ab; eine noch glorreichere Verantwortlichkeit, weil sie noch wichtiger für die dauernde Gedeihlichkeit des ganzen Staats und der Menschheit ist. Die gegenwärtige Versammlung wird demnach eine schwere Verantwortung auf sich laden, wenn sie die Regierung nicht veranlaßt, oder vielmehr zwingt, die demokratischen Principien in vollem Maße anzuerkennen.

Was die Thronrede selbst betrifft, so war der Eindruck den sie machte, im Allgemeinen ein durchaus günstiger. Die Stelle wo Se. kaiserl. Hoheit der Stellvertreter Sr. Majestät

»von der Wiedergeburt des Vaterlandes sprach, und daß alle Völker Oesterreichs gleiche Rechte genießen sollen,« wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Eben so wurden die Stellen: »Verbrüderung aller Abgeordneten, und inniger Anschluß an Deutschland,« von der ganzen Versammlung mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. Was in Beziehung auf Ungarn und Italien gesagt wurde, machte nicht minder einen günstigen Eindruck. Was das freundschaftlichste Verhältniß zu allen auswärtigen Mächten betrifft, so kann ich mich nicht erwehren zu bemerken, daß dieses eine stereotype Redensart ist, die fast in allen Thronreden vorzukommen pflegt. Ein großer Theil der Versammlung war aber von diesen »freundschaftlichsten Verhältnissen« zu allen Mächten um so unangenehmer berührt, da man sich unwillkürlich an die heilige Allianz — und an Italien und Dänemark erinnerte. Mit Rußland in freundschaftlichsten Verhältnissen stehen, welches die ultra-czechischen Bestrebungen mit Gold unterstützte, den Fanatismus eines dem Biska ähnlich Gesinnten aufregte, — die düstersten Gewitterwolken am Horizonte der errungenen Freiheit aufsteigen ließ, und Zwietracht unter den österreichischen Völkern und einzelnen Stämmen aus säete, — mit einem solchen Staate im freundschaftlichsten Verhältnisse zu stehen, ist mehr, als selbst der deutsche Michel ertragen kann! —

Ueberhaupt wurde die auswärtige Politik zu unbestimmt und allgemein gehalten, und der unheilvolle Krieg mit Italien ist für uns Deutsche eine Fatalität, weil ein Hinschlachten und nutzloses Blutvergießen, selbst wenn noch so glückliche Chancen des Erfolges vorlägen, für die Freiheit nichts Ersprießliches bieten kann. Der Krieg mit Italien ist nicht populär trotz dem Geschrei Einiger, die ganz behäbig in der Wolle sitzen, und wenige Bettelzwanziger beisteuern. Die Wiedereroberung Italiens ist eine Unmöglichkeit, verderblich für die Monarchie und fast unheilbringend für die jung grünende Freiheit Europa's.

Ein vortheilhafter Frieden, gute Handelsverträge und wo möglich Uebernahme eines Theils der Staatsschuld, wird dem Volke mehr nützen, als die Waffenehre der österreichischen Truppen, und selbst die Wiedereroberung. Ferner müssen wir sehr bedauern, daß die Thronrede sich auch in Bezug auf Finanzen in ein sehr mysteriöses Gewand hüllte, — da mit keiner Sylbe erwähnt wurde, worin die außerordentlichen Maßregeln bestehen werden. —

Auch Justiz, Arbeit, Handel, Kultus, die wichtigsten Elemente des Staatslebens hätten wahrlich in der ersten Thronrede um so mehr eine Stelle finden können, als diese

Pränumerationsbedingungen durch die Post: Bei den zunächst gelegenen Postämtern oder direkt bei der Redaktion abonniert man vierteljährig mit 1 fl. 36 kr. C. M., bei zweimaliger Versendung. Inserationsgebühr die Zeile 1 kr. C. M.

wichtigen Elemente einer so unendlichen Reform bedürfen, und als es den ganzen Patriotismus und Aufopferungsfähigkeit volksfreundlicher Minister erheischt, um den Augiasstall von allen himmelschreienden Mißbräuchen zu reinigen.

Die Lösung dieses schwierigen politischen Problems werden wie wir hoffen die ministeriellen Blätter übernehmen. — Bis dahin wollen wir uns gedulden, und schließlich nur noch bemerken, daß die Antwort des Herrn Präsidenten, bis auf eine kleine Pause, die störend war, durch seinen Takt und Würde sich auszeichnete.

A. Chaisés.

Was die Völker von den Fürsten verlangen.

Außer der Beschränkung eines übertriebenen Hofluxus verlangt man vorzüglich nichts weiter, als das Abstreifen von veralteten Privilegien, welche dem Genius der neuesten Zeit zuwiderlaufen, und mit dem Wohlstande der Nationen unvertäglich sind. Wenn nun die Fürsten, wie sie sagen, nichts sehnlicher wünschen, als die Wohlfahrt der Völker, warum wollen sie jene Privilegien nicht aufgeben? Sind etwa die veralteten Vorrechte und der Luxus und die stehende Heere von dem Glücke der Fürsten unzertrennlich? Nichts weniger als dieß, der Reiz beruht bloß in der Einbildung. Ein weiser und gefühlvoller Fürst wird, als Oberhaupt einer durch demokratische Gesetze gesicherten, und durch Wohlstand blühenden Nation, im einfachen Familienleben sich ungleich glücklicher fühlen, als der Beherrscher eines rechtlosen, täglich in tiefere Armut versinkenden Volkes in der asiatischen Pracht eines üppigen Hofes.

Die gemeinsamen Interessen der deutschen Fürsten fordern daher das feste Anschließen an den Genius der neuen Zeit. Allein der Vortheil der Aristokratie und der Kamarilla verlangt bei allem Kokettiren mit der Freiheit, das Beharren auf dem alten Systeme, und diese Egoisten sind es, welche zwischen Fürsten und Volk sich drängen, und tollkühn die Zugeständnisse verweigern, welche alle Bewegungen unserer Zeit für die Verbindung einer gemeinsamen Wohlfahrt der Völker erklären. Daß die Wahrheit das Ohr der Herrscher erreiche, und über deren wahres Interesse sie belehre, ist nicht zu hoffen, weil die Gewalt der Kamarilla Alles unterdrückt. — Nur ein Mittel gibt es, die Wieergeburt des Gesamt-Vaterlandes im raschen Fortschritt zu allen nöthigen Reformen herbeizuführen, und durch innige Verbrüderung aller Patrioten zur Vertheidigung und vollständiger Entwicklung des demokratischen Princips. Schließen die Völker und die Regierungen einen solchen Bund, und wetteifern sie in der bereitwilligen Gewährung aller Consequenzen einer gleichförmigen volksthümlichen Verfassung, so werden sie sich zu dem Stützpunkte der Freiheit, und ihre Länder zu einem Asyl für andere unterdrückte Völker machen.

Die österreichische Reichsversammlung hat daher die heiligste Pflicht, alle ihr zustehenden Mittel anzuwenden, die Regierung zur Annahme eines volksthümlichen Systems zu zwingen. Nur mögen sie sich vor Sophisten und besoldeten Schreibern der Kamarilla hüten. Die Interessen des deutschen Reichs fordern von ihren Vertretern selbst im Interesse der Regierung, Proklamirung der Volkssouveränität, Energie und männliche Entschlossenheit.

A. Chaisés.

Die Bauern des Jahres 1525 und 1848.

Für die Bauern wichtig.

Ich werde den Leser dieser Zeilen in die Zeit von 1525 versetzen, und er wird finden, daß die bäuerlichen Zustände des 16. Jahrhunderts so ziemlich auch die des gegenwärtigen sind.

Die Begebenheiten jener Zeit sind so auffallend, daß ich veranlaßt bin dem Leser jene unglückseligen Ereignisse vor Augen zu führen, und eine Anwendung von der Vergangenheit auf die Gegenwart zu machen; indem ich mich auf den Satz berufe: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Der Leser wird wohl errathen haben, daß ich die Bauernkriege mit Betrübniß erfüllenden Andenken erzählen will. Ich werde kurz sie erwähnen. Mit Behmuth wird jeder, der die Geschichte des Jahres 1525 und der kurz darauffolgenden Zeit kennt oder liest, bemerken, daß das Volk, besonders das ackerbauende in der härtesten Slaverei, im unsäglichsten Drucke nicht lebte, nein, das kann man nicht sagen; sondern wie Leichen einherwanke. Die Fürsten, die Machthaber waren es, die den Bauer ausfogen, während sie mit offenen Augen zusehen mußten, wie ihre Herrschaften, besonders die geistlichen, so recht im Uebermuth, ja ihnen gleichsam zum Hohn, das Geld verpraßten, welches sie im Schweiß des Angesichtes unter Thränen und Flüchen denselben erwerben mußten. — Doch der Freiheitstrieb läßt sich nie ganz ersticken. Zu Anfang des Jahres 1525 brach der Aufstand aus, welcher dann in einen offenen Kampf, welcher unter dem Namen »Bauernkrieg« bekannt ist, ausbrach. Nachdem die Bauern den Truchseß, der gegen sie zu Felde zog, bei Weingarten eingeschlossen hatten, fasten sie ihre Beschwerden in 12 Artikel ab, deren Hauptpunkte waren, sich ihre Pfarrer selbst zu wählen, nur die Kornzehnten zu bezahlen, die Leibeigenschaft aufzuheben; ferner sollte ihnen dem Vertrage gemäß, Vogel- und Fischfang frei sein, und auch die Jagd; die Waldungen sollten wieder der Gemeinde zugestellt werden, ihr Frohndienst sollte nicht nach Willkühr ihrer Herrschaften, sondern einem Vertrag zwischen beiden gemäß hergestellt werden. Ferner verlangten sie Abschaffung des »Todfall« (mortuarium) d. i. daß die Erben ihre Erbschaft durch einen Theil derselben von der Herrschaft ablösen müssen. Dieß waren die Absichten der damaligen Bauern, aber fanden leider kein Gehör. Erzürnt setzten sie den Krieg fort. — Ich will für einen Augenblick die Fortsetzung dieses traurigen Schauspieles jener Zeit unterbrechen, welches nichts anders war, als die Zurückforderung der verhöhten Menschenrechte von den Zwingherrn. Betrachten wir die oben erwähnten Artikel, so werden wir finden, daß auch der Bauer des 19. Jahrhunderts nichts sehnlicher wünschte, als die Erfüllung derselben. Nur die Leibeigenschaft wurde unter Maria Theresia's Regierung aufgehoben. Also schon vor 300 Jahren war das deutsche Volk gedrückt, es erkannte wohl schon damals seine Kraft, aber sie unterlag. Und so sehen wir noch heutzutage den Landmann nach Erlösung schmachten. — Ich will den Leser nicht länger mit der Vergangenheit beschäftigen und in Kürze die Geschichte des Bauernkrieges, oder vielmehr des mißlungenen Freiheitskampfes dem Ende zuführen; die Bauern, erbittert über die abschlägige Antwort, wütheten und tobten wie tolle Hunde, wie Martin Luther sie selbst zu betiteln liebte, indem er schrieb: »Schlagt die Bauern todt, wie tolle Hunde, wo ihr sie findet, öffentlich oder geheim.« Doch umsonst. Sie hatten kein menschliches Gefühl mehr, man erzog sie zu Halbthieren, und übte eine Grausamkeit, wie sie selten die Geschichte aufzuweisen hat. Daher kam es, daß sie zu Anfang ihrer Rebellion glücklich waren, und einige Male sogar das Schlachtfeld behaupteten, ungeachtet sie weder Mäßigung und Takt im Gefechte, weder Gemein Sinn und Einsicht, noch Mannszucht und Gehorsam übten. Nachdem das von ihnen belagerte Würzburg kapitulirte, beschloßen die Bauern in ihrem großen Rath: zu Heilbronn eine gemeinschaftliche Regierung für alle Haufen einzurichten und eine durchgreifende Reformation der ganzen Reichsverfassung in's Werk zu bringen. Den Entwurf des Plans machten zwei ihrer Hauptleute, als Prinzip stellten sie die Befreiung der Bauern von den drückenden Gerechtsamen geist-

licher und weltlicher Herrschaften. Damit diese stattfinden könne, schlug man die Verwandlung der geistlichen Güter in weltliche Herrschaften vor, was die Säkularisation heißt, um daraus die weltlichen Herrschaften für die Aufhebung ihrer Rechte zu entschädigen. Ferner sollte dem Kaiser alle 10 Jahre eine Steuer bewilligt werden, die Zölle und Geleite sollten gänzlich aufhören. Sodann wollten sie eine demokratische Gerichtsverfassung und Gleichheit der Münze, des Maßes und Gewichts eingeführt haben. Leider blieb dieser Plan ein Plan, die Bauern wurden besiegt in mehren Schlachten, wie bei Boblingen, wo allein 8000 auf dem Plaze blieben. Bei Lupsstein wurden 6000 erschlagen. Doch die Rache der beleidigten Fürsten war noch lange nicht gesättigt, täglich fielen Hundertthände zu Tausenden solcher Irrgeleiteter, doch für Freiheit Begeisterter. Die Geschichte des Bauernkrieges habe ich in der gedrängtesten Kürze erzählt; es bleibt mir nun die Anwendung, welche mich eigentlich bewog dem Leser die Zeiten jener Freiheitskriege, denn als solchen bezeichne ich den Bauernkrieg, ins Gedächtniß zurückzurufen. Die Bauern verlangten eine völlige Umgestaltung der Reichsverfassung. Das gibt uns einen Beweis, daß damals der Bauer in diesen Sitzungen fast gar nicht vertreten sein konnte, sonst würde es nicht zum offenen Ausbruche gekommen sein; als Hauptgrundsatz dieser Reichsverfassung nahm man die Umgestaltung der geistlichen Güter in weltliche, um daraus die weltlichen Herren zu entschädigen. — Auf unserem konstituierenden (Verfassung gebenden) Reichstag wird allenfalls das Sein oder Nichtsein der geistlichen Herrschaften zur Sprache kommen. Ich habe somit einen Fingerzeig gegeben, indem ich glaube durch die Darstellung des Factum von 1525 jene aufmerksam zu machen, welche die Angelegenheiten des Bauers als die ihrigen ansehen. Ich muß auch erwähnen, daß man schon damals nicht erst die geistlichen Herren frug, ob auch sie die Stimme des Volkes zur Aufhebung der Klöster theilen? ferner sollten 64 Freigerichte (mit Richtern aus allen Ständen), 16 Landgerichte, 4 Hofgerichte und 1 Kammergericht bestehen. Dieser Antrag wäre den damaligen Zeitverhältnissen gewiß sehr anpassend gewesen, wenn er auch zur Ausführung gekommen wäre. Endlich verlangten sie Gleichheit der Münze, in Maß und Gewicht. Man sieht, schon damals hatten die Völker eine obgleich noch dunkle Idee von einem Anschlusse an ihnen verwandte Stämme der Germanen.

Doppler.

Die Adresse der Deutschen in München an den Erzherzog Reichsverweser.

Das Bedauern welches wir, weil uns die Einheit Deutschlands von höchster Wichtigkeit erscheint, über einen Protest des demokratischen Vereins zu Breslau gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers, ferner über das unverzeihliche Auflehnen des Königs von Hannover gegen die Frankfurter Beschlüsse, wodurch die Einheit Deutschlands in Frage gestellt würde, ausdrücken, wird uns durch eine Adresse des Bürgervereins zu München an den Reichsverweser zu Frankfurt gemildert. Das Vertrauensvotum derselben mit zahlreichen Unterschriften lautet wörtlich: Durchlauchtigster Herr Erzherzog Reichsverweser! Die Worte von Euer kaiserlichen Hoheit vor wenigen Jahren in edler Begeisterung ausgesprochen: „Ein einiges, kräftiges Deutschland!“ sie beginnen wahr zu werden, nachdem sie von der Freiheit die Weibe empfangen. Die in der konstituierenden Reichsversammlung zu Frankfurt vereinigten Abgeordneten aller deutschen Stämme haben mit richtigem Blick die unabwiesbare Nothwendigkeit erkannt, daß bis zur Vollendung der

Reichsverfassung eine provisorische Centralgewalt geschaffen werde. Mit Freude haben wir ihren Beschluß, mit Vertrauen ihre Wahl begrüßt. Ein reines fleckenloses Leben, ein warmes Herz für die Geschicke des Volkes, eine für Freiheit und für Recht glühende Seele, muthig bestanden in mancher bitteren Stunde der Prüfung, diese hohen Bürgertugenden, die wir in Ihnen anerkennen, geben uns die Zuversicht, daß deutsche Einigung, Freiheit, Größe und Macht in Euer kaiserlichen Hoheit als Reichsverweser die kräftigste Stütze gefunden haben. Schwer ist die Aufgabe in Mitte einer sturmbelegten Zeit und all' der Gefahren die uns umgeben, das so lange zerrissene Deutschland zu einigen und in gesetzmäßiger Entwicklung ihm das heiligste der Güter zu sichern, die Freiheit. Aber gehen Sie mit Gott an's Werk, das deutsche Volk hat seine Geschichte noch nicht vollendet; Wahrheit, Treue und Recht sind ihm heilig. Ein solches Volk geht nicht unter. In ihm werden sie den sichern Grundbau finden für des Vaterlandes neue Gestaltung, in ihm die Macht seines Lenkers, berufen zu sein; diese Aufgabe zu erfüllen, ist die schönste Bürgerkrone; sie erfüllt zu haben ein ewiges, glorreiches Denkmal, so lange deutsche Herzen schlagen. Gott mit Deutschland und seinem Reichsverweser! In tiefster Ehrfurcht Euer kaiserlichen Hoheit unterthänigstgehorfamste (folgen die Unterschriften). Wie einfach und rührend sind diese Worte, würdig von Deutschen gesprochen zu werden. Wie edel ist die Aufopferung ihrer Eigenthümlichkeiten, zu Gunsten der Einheit Deutschlands. Hoch leben die Deutschen in Baiern! (Ich werde fortwährend diesen Ausdruck gebrauchen um dadurch das Aufgehen in Deutschland durch's Wort auszudrücken, so werde ich nicht sagen die deutschen Deserteure, sondern die Deutschen in Deserterei).

Doppler,

Garde des 5. Corps.

Der Sieg in der Nationalversammlung zu Frankfurt am Main über die Sondergelüste.

Am 18. Juli wurden in Frankfurt die zwei letzten Sitzungen durch so wichtige Ereignisse in den Annalen der deutsch-einheitlichen Entwicklung bezeichnet; denn jeden großartigen Entschluß in der Nationalversammlung kann man mit gerechtem Stolge ein Ereigniß für Deutschland nennen. Die Sondergelüste Hannovers wurden zermalmt ohne Rücksicht auf eine in absolutistischen Vorygelüsten ergraute, aber durch Consequenz und Bravour in Schlechtigkeiten hervorragende Persönlichkeit. — Wir fürchten keineswegs eine Verletzung des Ansehens in der Nationalversammlung, wenn nämlich der starkköpfige König von Hannover in seinen eventuellen Protestationen gegen die gefaßten Beschlüsse beharren, und doch kein wirklicher Fall eintreten sollte, in welchem die von ihm gestellte Drohung der Nichtzustimmung Wahrheit, und somit Veranlassung gegeben wird, mit Zwang gegen ihn einzuschreiten. Deutschland erwartet so viel Taktgefühl von seinen Ministern, daß sie auf die kategorische Forderung der unumwundenen Anerkennung der Centralgewalt, eine befriedigende Antwort geben, jedenfalls aber von dem hannoverschen Volke so viel deutsches Vaterlandsgesühl, daß es gegen erneuerte Protestationen, mit einem kräftigen „bis hieher und nicht weiter“ einschreiten werde.

Die Sondergelüste sind leider zu sehr im Entstehen, sie könnten bei 38 Stämmen ein 38köpfiges Ungeheuer werden; darum gilt es rasch den ersten Kopf abhauen, wo ein solcher hervorschaut. Börgert man hier bei einer fürstlichen Rivalitätsfrage, so kann man alle Bestrebungen auf ein einheitliches Deutschland für immer aufgeben.

Der Angriff auf den demokratischen Verein. *)

Das Wirken des demokratischen Vereines, der bekanntlich die ersten Schritte zum Sturze des Ministeriums Pillersdorf that, der jetzt wieder gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers protestirt — worin er übrigens nur dem Beispiele aller demokratischen Vereine in ganz Deutschland folgt — ist natürlich einer gewissen Partei ein gewaltiger Dorn im Auge. Da er sich nun aber auf ganz gesetzlichem Boden bewegt und ihm folglich auf gesetzlichem Wege nicht beizukommen ist, mußte ein Versuch gemacht werden, ihn auf unrechtllichem zu sprengen. Zu diesem Zwecke nun war die Sitzung am Abend des 20. aussersehen, und da es den Leuten der schwarzgelben Schattirungen meistens an Vernunftgründen zur Durchführung ihrer Ideen fehlt, sollten die Argumente der rohen Gewalt zu Hülfe gezogen werden.

Daß der Angriff auf den demokratischen Verein ein vorher überlegter und verabredeter war, geht unbestreitbar daraus hervor, daß dem Ausschusse der Bürger, Nationalgarde und Studenten schon im Laufe des Nachmittags die Anzeige einer beabsichtigten Ruhestörung gemacht wurde, so daß derselbe sich dadurch bewogen fand, in den Verein als Berichterstatter ein Mitglied zu senden, welches, beiläufig gesagt, von einem der Haupttumultuanten nicht eben mit der gebührenden Achtung behandelt wurde (**).

Nachdem die Sitzung mit Verlesung der Grundsätze eröffnet worden war, zu denen sich jeder bekennen mußte, welcher dem Vereine beitreten wolle, und man dann noch verschiedene Meinungen über ein neues Lokal vernommen hatte, da das bisherige für die stets wachsende Zahl der Mitglieder nicht mehr genügt, kam die Rede auf den Protest gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers, eine Maßregel, die bekanntlich von zahlreichen Vereinen des ganzen übrigen Deutschlands bereits gefaßt worden ist, und mit welcher sich der Wiener demokratische Verein eben nicht sonderlich übereilt hat.

Dabei wurde ein schnarrender Ton des Mißfallens laut, und als der Vorsitzende hierauf bemerkte, es scheine, als ob nicht bloß Mitglieder zugegen wären, sondern, als ob sich auch Unberufene eingeschlichen hätten, es sei daher zur Gültigkeit einer Abstimmung das Vorzeigen der Karten nöthig, ertönte abermals ein höhnischer Laut. Der Vorsitzende erklärte hierauf die Sitzung für aufgehoben, das Directorium entfernte sich, und was nun folgte, kann daher nur als eine gewöhnliche Wirthshausrauferei betrachtet werden. Indes war sie bei weitem nicht so schlimm, als das stets vergrößerte Gerücht sie gemacht hat, und vielleicht wäre es ganz ohne allen Skandal abgegangen, hätten die übrigen Mitglieder des Klubs dem Beispiele des Directoriums gefolgt und sich ruhig entfernt. So aber beging ein junger Mann (***) die Unbesonnenheit, auf einen Stuhl zu steigen, und zu rufen, man solle ihm die Ruhestörer zeigen, damit er ihnen nun mit dem Stock die verdiente Zurechtweisung geben könne.

*) Da der Bericht über dies Ereigniß, welcher in Nr. 46 der Straßenzeitung enthalten und auch als Flugblatt ausgegeben ist, viele Unrichtigkeiten enthält, dürfte der Redaction diese Berichtigung nicht unwillkommen sein.

**) Auch dem zu gleicher Zeit versammelten liberalen Vereine kam die Warnung zu, daß er gestört, vielleicht mit Gewalt gesprengt werden solle. Da er aber sehr zahlreich versammelt war, und sich unter den Mitgliedern namentlich auch viele bewaffnete Nationalgardisten befanden, haben die Ruhestörer, wenn sie wirklich zugegen waren, wahrscheinlich den Muth zu der beabsichtigten Störung verloren.

***) Es war Herr Blumberg, Redacteur des Proletariers.

Nun drangen mehrere Personen, an ihrer Spitze der Wirth der ungarischen Krone (nicht, wie es behauptet worden, und in jenen Berichten irrtümlich heißt, der Wirth des Königs von Ungarn) und der ehemalige Kaffehieder Kazmayer unter dem Rufe, vorwärts: »herunter mit dem Stocke!«

Von einer förmlichen Kagenmusik war aber nichts zu hören, und eben so wenig wurde ein Tisch mit Gläsern, Flaschen u. unter die Mitglieder des demokratischen Vereines geschleudert; auch mit Knütteln, Haslinger u. bewaffnete Hausknechte und Arbeiter waren nirgends zu sehen.

Unter verworrenem Geschrei drängte sich der Haufe aus dem Gastzimmer hinaus auf den Hof; bei dieser Gelegenheit fiel das sogenannte bemooste Haupt, welches nicht zufällig herbeigekommen, sondern von Anfang an zugegen gewesen war, zu Boden; der Säbel glitt aus der Scheide, und als Einer von der feindlichen Partei sich der Waffe bemächtigen wollte, er aber die Klinge faßte, zerschnitt er sich die Finger sehr bedeutend. Auch ein Anderer, ein Maurerpolier, der ihm seine Waffe retten wollte, bekam dabei einige jedoch nur unbedeutende Schnitte in die Hand.

Auf dem Hofe dauerte nun der Lärm und das Streiten mit ziemlicher Heftigkeit, aber ohne Prügelei fort, bis die herbeigeeilte Sicherheitswache und Nationalgarde, — die wahrscheinlich schon in Bereitschaft gehalten worden war, so schnell erschien sie — die Hauptträdelsführer arretirte und auf die Stadthauptmannschaft brachte, wo sich dann wieder eine Menge Menschen sammelten, welche durch eine Compagnie der Nationalgarde, welche die ganze Breite der Straßen nach langsam vorrückte, vertrieben wurden.

In der Stadt war übrigens eine große Aufregung bemerkbar, und noch bis gegen 2 Uhr nach Mitternacht bemerkte man hier und dort einzelne Menschengruppen, zu denen dann und wann einzelne Personen herantreten, und auf die Juden zu schimpfen begannen, so wie auf den demokratischen Klubb, welcher die Republik einführen wolle. An einigen Orten wollten diese Menschen sogar das Gerücht aussprengen, der demokratische Verein habe die Republik ausgerufen, und dadurch sei der Spektakel entstanden.

Aber diese schwarzgelben Wähler fanden überall nur wenig Anklang und thaten an den meisten Orten, wo sie sich in das Gespräch mischen wollten, wohl daran, sich sehr bald wieder zu entfernen, denn vergebens suchten sie durch ihre lügenhaften Verläumdungen und ihre Judenhekerien, Sympathien zu erwecken.

Wir konnten uns übrigens bei dieser Gelegenheit überzeugen, daß das Wort Republik, das man am 19. Mai nicht ohne Lebensgefahr aussprechen konnte, schon sehr viel von seiner Wauwau-Natur verloren hat. Mehrfach hörten wir auf den Schreckensruf: »Die Demokraten haben die Republik ausgerufen!« die ganz gelassene Antwort ertheilen: So! Nun, was ist's denn weiter? Wer weiß, ob die Republik nicht die beste Regierungsform ist!«

Haben sich die Ansichten von der Republik und deren Zulässigkeit in der kurzen Zeit schon so gewaltig geändert, so ist daraus wohl deutlich zu entnehmen, daß die republikanischen Ideen wie im ganzen übrigen Deutschland, so auch bei uns, bedeutende Fortschritte gemacht haben, und daß dadurch die Republik, wenn auch jetzt nicht möglich, doch uns schon viel näher befreundet ist, und bei dem ungeheuer theuern Luxus von 34 Fürsten nebst Familien und Hofstaat doch zuletzt einmal der Ausgangspunkt für Deutschlands Einheit und Macht sein könnte*).

Alvensleben.

*) Die Monarchie auf einer festen und breiten demokratischen Basis ist die jetzt allein mögliche und den Zeitverhältnisse entsprechende Regierungsform.
D. Red.

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Saarmarkt
Nr. 730, im langen Durch-
haus, ob. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 6.

den 26. Juli

1848.

Die Räthsel unserer Zeit.

Arnold Ruge, Deputirter in der Nationalversammlung sagt in seinen politischen Bildern aus der Zeit: „Wenn in Deutschland ein Theil verlange, man solle ihn den Pelz waschen, und ein zweiter, man solle ihn nicht waschen, so werde sich gewiß der dritte finden, welcher den vermittelnden Antrag stellen würde, wasche den Pelz und mache ihn nicht naß, und dieser dritte würde gewiß die unermessliche Mehrzahl der Stimmen haben.“

In diesen Worten liegt der Schlüssel zu den Räthseln unserer Zeit. So lange eine solche Stimmung in Deutschland noch vorwaltet, kann der eingemästete Schmutz, welcher auf dem deutschen Pelze sitzt, unmöglich rein gewaschen werden. So lange derjenige, welcher einen derartigen Vermittlungsvorschlag zu machen wagt, noch für einen ehrlichen Mann gilt, und nicht entweder für einen niederträchtigen Feigling, einen Dummkopf oder einen Betrüger erklärt wird, bleiben wir sicherlich auf dem Standpunkte stehen, auf welchen uns doktrinaire Vermittlungsinenschen der äußersten Rechte in Frankfurt gestellt haben. So sagte die Linke in Frankfurt: Der Reichsverweser muß verantwortlich sein, die andere Seite aber behauptete, er soll nicht verantwortlich sein. Sie hezten sich lange herum, und es schien Allen nicht wohl zu Muthe zu sein. Nun kam ein trockner Pelzwäscher, und behauptete, die Reichsminister sind verantwortlich, er selbst brauche daher nicht mehr verantwortlich zu sein; da entstand Jubel und Freude bei den doktrinären Constitutionellen, und Schmerling der lächelnde heisende Bundespräsident wurde unverantwortlich, der verantwortliche Reichsminister-Präsident. — Und so werden immer beim deutschen Michel die trocknen Pelzwäscher triumphiren in den Gedanken, daß wenn demokratische Prinzipienfragen zur Sprache kommen, und die Regierung sie bekämpfen will, die Rechte trockne Pelzwäscher in Menge hat um alle Volkswünsche zu vernichten.

Dieses trockne Pelzwaschen ist übrigens das beste Geschäft. — Man braucht dazu weder Wasser noch Seife, auch macht man sich die Hände nicht naß, und dennoch wird man mit Justizministerstellen und Minister-Präsidentenstellen und andern Ehren, eben so sehr, ja vielleicht noch mehr überhäuft, als wasche man mit Seife, und stände dabei bis zu den Knien im Wasser.

Man glaube nicht, ein solcher trockner Pelzwäscher sei ein Halber, — o nein, er ist sogar noch mehr als ein Ganzer, denn, so ruft er mit offenem Munde aus, mit der Zeit zu gehen, in dem großen Strome zu schwimmen, ist nicht schwer, dazu ist kein Muth und kein besonderlicher Geist erforderlich; allein den Strom der Zeit dämmen, ohne eine Ueberschwem-

mung herbeizuführen, dem Geist der Zeit widerstreben, und jede Erregung niederzubeugen, darin besteht die große Kunst des Politikers, und weil wir diese besitzen, deshalb geben wir aller Orten den Ausschlag.

Die trocknen Pelzwäscher bedenken dabei freilich nicht, daß sie den Strom der Geschichte, die ihre Pfafen durchmachen muß, nicht eindämmen, daß sie den Geist der Zeit nicht besiegen, den Pelz Michel's nicht waschen, und daß, was sie für eine Eindämmung, für eine Besiegung des Zeitgeistes, für eine Pelzwäsche ausgeben, nichts weiter ist als eine Volkstäuschung. Lange läßt sich freilich das Volk ruhig am Narrenseile herumführen. Allein es wird dieser Leitung doch früher oder später müde werden. — Dann wird die trockne Pelzwäsche in Verruf kommen, und diejenigen welche sie betrieben, werden den eigenen ohne Zweifel gewaschen bekommen, aber nicht trocken, sondern naß!

A. Chaisés.

An die Männer des Vertrauens, an den Unterrichtsminister.

Wenn wir die Zustände Oesterreichs betrachten, und über die Mittel nachdenken, welche geeignet sind, eine Besserung derselben herbeizuführen, so muß es uns wirklich auffallen, daß diejenigen Männer, welche die Liebe zum Volke nicht allein im Munde führen, sondern dergleichen thun, als ob sie solche auch im Herzen tragen, noch so wenig daran gedacht haben, ihre Pflege demjenigen Boden angedeihen zu lassen, welcher einen künftigen kräftigen Saamen nicht in sich verkümmern ließe, sondern durch schöne Früchte seine Bebauer und mit ihnen die Allgemeinheit belohnen würde. Der Boden den wir meinen, ist die gereifere Jugend, der Saame, welcher in ihre Brust gestreut werden mußte, ist die Liebe für Freiheit und Recht, die Heranbildung für das öffentliche Leben, und die Früchte dieser Pflege wären kräftige Männer, welche in den Stürmen der Zeit nicht willenlos hin- und hertreiben, sondern im Bewußtsein ihrer Menschenwürde, einen undurchdringlichen Damm gegen die immer mächtiger heranbrausenden Wogen des Unrechts und der Willkühr bilden würden. Und wir sagen, daß die Pflege der Jugend keine undankbare, sondern eine folgenreiche Aufgabe wäre, so weisen wir zur Bekräftigung dieser Behauptung nur darauf hin, daß die Jugend, wie es sich nach ihrer Stellung im öffentlichen Leben von selbst versteht, noch nicht an so viele Bedenklichkeiten gebunden ist, als der erwachsene oder verheirathete Mann, den die Rücksichten für seine Familie und deren materielles Wohl von manchem Schritte zurückhält, welchen er, wenn er nur seine Ueberzeugung zu befragen hätte,

ohne Zaudern thun würde. Die Jugend, welcher diese Rücksichten noch fremd sind, deren Gemüth noch nicht durch so vielseitige Sorgen und Kämpfe, deren der Mann in Folge der socialen und politischen Verhältnisse, unterworfen ist, verhärtet wurde, ist dadurch noch empfänglicher für erhabene Ideen, sie ist mehr geneigt zum Handeln und aufopferungsfähig, wenn es gilt, eine schöne Sache durch persönliche Opfer in's Leben zu führen, was uns auch die Geschichte mannigfaltig bestätigt. — Daß der Kampf der Gegenwart ohne Entschiedenheit und Aufopferungsfähigkeit aber nicht wohl in erfreulicher Weise zu beendigen ist, wird von keinem politisch Denkenden bestritten werden. —

Die Jugend hat den besten Beweis für unsere Behauptung schon dadurch geliefert, daß sie sich fast aller Orten in größerer oder kleinerer Anzahl vereinigte, um sich gegenseitig politisch zu belehren, für ihre kräftige künftige Stellung vorzubereiten, den alles Schöne und Edle untergrabenden und zersäbrenden Egoismus aus ihrer Mitte zu verbannen und ebenso ihren Körper durch bedeutende Anstrengungen zu kräftigen. Daß eine Unterstützung dieses schönen Strebens von Seite staatsmännischer und vaterlandsliebender Männer von dem größten und allgemeinsten Nutzen seyn könnte, liegt klar vor Augen.

Anstatt nun aber diesen edlen Keim gehörig zu pflegen, überläßt man die Jugend unwissenden und pedantischen Lehrern, überläßt sie sich selbst, deren größere Anzahl die ihr durch den schlechten Studienplan und mechanisches Auswendiglernen schon farg genug zugemessene freie Zeit mit theils nutzlosen, theils schädlichen Treiben hinbringt, anstatt ihre Liebe für höhere Wissenschaft, für Recht und Freiheit in die Brust zu pflanzen, indem man sie zur Erkenntniß der unveräußerlichen Rechte des Menschen und seiner höheren Bestimmung bringe, läßt man sie ruhig bei Geist tödtenden Mechanismen, bei Trinkgelagen — ja, sogar bei entsittlichendem Zeitvertreib verweilen. — Wir wiederholen es, die Pflege der Jugend wäre eine würdige Aufgabe für diejenigen, welche der Egoismus nicht unempfindlich gemacht für das Wohl oder Wehe der Menschheit, und wir halten sie für die heiligste Pflicht derjenigen, welche als Unterrichtsminister ihre Erfahrungen und Geistesgaben zu diesem erhabenen und schönsten Werke anwenden; und wahrlich für den fühlenden Menschen gibt es doch kein höheres und lohnenderes Glück, als sich am Ende seiner Laufbahn sagen zu können: du hast nicht umsonst gewirkt und gelebt, du hast mit allen dir zu Gebote stehenden Mitteln für die heiligsten Rechte der Menschheit gearbeitet und gestritten, um auszurotten die Finsterniß, das Passenthum und den Aberglauben, du hast in diesem Kampfe kein Opfer gescheut, du warst stets redlich bemüht widersinnige Verkehrtheiten pöfischen Trugs zu vernichten, dein Kämpfen, dein Streben war den höchsten Gütern der Menschheit — war der Erziehung der Jugend, war der Allgemeinheit gewidmet!!

Aber auch an Euch, ihr Männer des Volkes, an Euch ergeht diese ernste Aufforderung, Euch mit der Unterrichtsfrage zu beschäftigen, Euch der Jugend zu nähern, sie heranzubilden für die schönste Bestimmung, für Freiheit und Recht, sie herauszureißen aus den Armen der Verdummung — aus den wüsten Armen elender Schlemmerei und aus der Gleichgültigkeit, in der jetzt ein großer Theil derselben befangen ist, sie mit Abscheu zu erfüllen gegen jede Tyrannei, gegen jedes Unrecht, gegen jeden Eingriff in die Freiheit und die Rechte, welche jedem Menschen unveräußerlich angehören.

A. Chaisés.

Der Verwaltungsrath an die Nationalgarde.

Der Verwaltungsrath hat so eben an die gesammte Nationalgarde Wiens Folgendes erlassen: Dem Verwaltungsrathe wurde die Mittheilung gemacht, daß einige Bezirks-Chefs der Nationalgarde die Absicht hegen, bleibende Abzeichen für sämtliche Garden eingeführt zu sehen. Der Verwaltungsrath muß bedauern, wenn solche, dem Geiste des Nationalgarde-Institutes widerstrebende Wünsche Anklang fänden. Das schöne Princip brüderlicher Gleichheit und Einheit, welches die Nationalgarde vor Allem auszeichnen und ihr Stärke geben muß, wird auf das Tiefste erschüttert und untergraben, sobald eine bleibende kastenartige Auszeichnung der Chargen in der Nationalgarde außer Dienst eingeführt wird. Der Verwaltungsrath erachtet es daher als eine heilige Pflicht, den Bewunderung verdienenden Geist unseres Institutes, welches auch seinem äußeren Erscheinen nach, das reinsten volksthümliche Gepräge an sich trägt, mit allen demselben zu Gebote stehenden Mitteln zu bewahren. Allen Volksbewegungen, welche wir bisher durchgemacht haben, war der ausgesprochene Gesamtwille eigenthümlich, jeden Kastengeist zu beseitigen; wie sollte nun die Nationalgarde in ihrer Mitte neue Kasten schaffen wollen? Dies geschieht aber jedenfalls, sobald zwecklose, der Eitelkeit und Ostentation dienende, nicht durch den Dienst gebotene Abzeichen der verschiedenen Chargen in der Nationalgarde eingeführt werden. Hierdurch würde überdies nur eine eingebildete Auszeichnung Einzelner erzielt, und der große Gesamtkörper thatsächlich zurückgesetzt. Der Verwaltungsrath fordert demnach die gesammte Nationalgarde Wiens auf, dieselbe wolle, wo sich derartige, dem Geiste des Nationalgarde-Institutes widerstrebende Wünsche kund geben, denselben auf das Entschiedenste widerstreben. — Wir sind mit diesem Erlasse des Verwaltungsrathes vollkommen einverstanden und können nicht begreifen, wie es einzelne Chefs der Nationalgarde wagen können einen eben so anmassenden als dummen Antrag zu stellen? Zu was, und für welchen Zweck soll diese Auszeichnung — außer Dienst — nützen? Vielleicht dazu um in den Straßen Wiens ihre hohe Charge zu zeigen? Wir haben ohnehin viele unter den Garden welche ihre Uniform nur tragen um sich von den Freunden und der ganzen hochlöblichen Verwandtschaft begaffen zu lassen; sollen also noch mehr gezügelt werden, die nur da sind um — wie schon gesagt — durch die Straßen zu stolziren und ihre Schlepptügel am Trottoir ertönen zu lassen?? — Daß wir solche in Fülle haben, wird uns wohl Niemand bestreiten; denken wir nur an die Märztage und auf den 15. und 26. Mai, wo gerade Diejenigen, welche jetzt ihren Muth ausframen, die Schlafhaube über die Ohren zogen und sich, an allen Gliedern schlotternd, unter die Decke verkrochen.

G. Ferd. J.-e.

Die Gerüchte auf dem Lande.

Mit Behmuth mußte ich von Reisenden hören, wie sehr die von Wien entfernt liegenden Städte und das Landvolk von falschen Gerüchten der Hauptstadt überschwemmt werden. Nicht nur daß sie die Phantasie immer in Spannung erhalten, so sind diese Gerüchte noch dazu von der Art, daß sie immer die Gemüther aufregen. Dazu kommt daß die Reisenden, je nachdem ihre Sympathien für Wien sind, entweder in die ärgsten und beleidigendsten Beschimpfungen gegen die Wühler, wie einige die Wiener zu bezeichnen belieben, ausarten oder sich nicht genug in Lobredeerhebungen ergießen können gegen die für Freiheit begeisterten und wackeren Wiener. Was ist die Folge davon? — daß sich Parteien bilden und auch wirklich gebildet

haben. Und es kann meiner Ansicht nach, nichts verderblicher für den Staat sein, als wo Parteien sich feindlich gegenüberstehen. Es muß da zum Kampfe kommen, und die siegende Partei übt in ihrem wilden Fanatismus nur zu leicht Gräueltathen aus, welche die Weltgeschichte nur als Warnungstafel für kommende Geschlechter in ihr Blatt aufnimmt. Die alte Geschichte Roms ist ein Beweis. Und wer von uns, wenn er es mit seinem Vaterlande redlich meint, wird es von Parteien zerrissen wissen wollen? Wie ist aber einem solchen Unheile zu begegnen? Ich deutete es eben an: falsche Gerüchte, die Einflüsterungen von Menschen, die für wahre Freiheit kein empfängliches Gemüth haben, ja selbst Flugchriften und der letzte Fall, der jedoch nicht anzunehmen ist, freiheitsfeindliche Menschen ihres beschränkten Verstandes wegen sind die Ursache, die Zwiespalt und Haß in solche Gemüther säen, die unter andern Umständen die wärmsten Freunde der Freiheit wären. Es liegt in der Natur der Dinge, daß, wo keine Ursachen, auch keine Wirkungen sind. So auch hier. Wenn jeder nur das erzählt, was er selbst gesehen oder unmittelbar als Ohrenzeuge gehört hat, wenn die Einflüsterungen jener, denen die Freiheit ein Eckel ist, aufhören und ihre Meinungen bei sich behalten wollten, wenn sie sich nicht zu Liberalen bekehren lassen, wenn Alle die Meinungen anderer genau in Erwägung nehmen und ihren gesunden Menschenverstand zu Rathe ziehen würden, wenn endlich jeder bei Durchlesung einer Flugchrift alles genau prüfen und das Beste behalten würde, oder sich belehren ließe, dann dürsten wir erwarten, daß alle Herzen für Freiheit schlagen, daß es nur eine Partei der Freiheit gäbe. So lange jedoch die gegebenen Winke nicht beachtet werden, ist Reaction nicht möglich, sondern sie besteht faktisch.

Doppler,
Garbe des Fil. Corps.

Ist das Alles keine Reaction?

Wiederholt hat der Reichsverweser die Versicherung gegeben, daß die Reaction unmöglich sey!

Wir wollen seinen Worten Glauben schenken, in so fern er ihren Erfolg für unmöglich erklärt, denn der Mensch glaubt so gern, was er wünscht; aber ihre Bestrebungen lassen sich doch wahrlich nicht läugnen, wie vielfach auch ungläubige Thomasse bemüht sind die Vermuthungen der Reaction (die sie gern Befürchtungen nennen, obgleich sie mit der Furcht nichts gemein haben) als lächerlich erscheinen zu machen. — Vergleicht man Alles, was in Nord und Süd passiert, mit offenen Augen, so sieht man:

In Tirol stellt Graf Brandis die tapferen Vaterlands-Verteidiger, weil sie als Wiener-Studenten das Gebäude der Freiheit aufführen halfen, unter die Aufsicht der Polizei, als deren Gehülfen er die Pfaffen herbeizieht.

In Wien versucht man die liberalen Vereine durch rohe Gewalt zu sprengen, indem man Excesse in ihnen herbeiführt, da man hier das Associationsrecht auf gesetzlichem Wege nicht zu schmälern wagt.

In Prag, in Tirol geht man schon einen Schritt weiter, denn wenn man auch nach Aufhebung des Belagerungszustandes das Associationsrecht nicht unbedingt aufzuheben wagt, so beschränkt man es doch auf eine ganz ungesetzliche Weise, indem man es von allerhand Bedingungen, Nebenumständen, Anzeigen und allergnädigsten Bewilligungen des hochgeborenen Herrn Grafen Thun und des durchlauchtigsten Fürsten Windischgrätz abhängig macht.

In Heidelberg verbietet man, ohne sich den geringsten Zwang anzulegen, den demokratischen Verein der Studenten und veranlaßt dadurch, zum größten Nachtheile des

ohnehin nahrungslosen Bürgerstandes, den allgemeinen Auszug der Universität.

In Stuttgart hegt man gleiches Gelüste, und geht ebenfalls mit dem Gedanken um, die demokratischen Vereine zu verbieten.

In Schlesien bilden Adel und Beamte ganz offen einen reactionären Verein, unter einem allgemeinen Erkennungszeichen (was wir übrigens, im Gegensatz zu den heimlichen reactionären Ränken, und eben in Folge des allgemeinen Associationsrechtes nur billigen können).

Will und kann man nach allen diesen ganz untrüglichen Anzeichen die Reaction noch läugnen.

Wir wiederholen daher: Wenn der Erzherzog Johann die Reaction für unmöglich erklärt, so kann er dies nur in Beziehung auf den Erfolg, nicht aber in Beziehung auf die Bemühungen derselben thun.

A.

Wie soll ein Volksvertreter beschaffen sein?

In etymologischer Bedeutung ist derjenige ein Volksvertreter, welcher das Volk vertritt; im politischen Sinne umfaßt es mehre sehr wichtige, hervorragende Eigenschaften eines Mannes, in dessen Hände ein Theil des Gesamtvolkes alle seine Wünsche niederlegt, kurz ein Mann der das Vertrauen des Volkes genießt. Um des Vertrauens des Publikums würdig zu sein, muß ein solcher Volksvertreter als anerkannt gesinnungstüchtig, frei und selbstständig hinsichtlich des Charakters dastehen, er muß jenen Scharfblick in Beurtheilung der Verhältnisse zeigen, welchen in verwickelte und in gordische Knoten umhüllte Probleme erfordern. Seine Sprache muß unparteiisch und rücksichtslos sein, und brennend zu seiner rechten und linken Seite Feuer, die ihn zu verbrennen drohen. Seine Reden seien eine unverstehbare Quelle, welche zum mächtigen Strome werdend alles mit sich fort reißt ins endlose Meer, dadurch wird er alle Hindernisse die ihm begegnen, zu nichte machen und sie für sich auszubeuten wissen. Dazu gehört Muth und Ausdauer, damit er weder Verfolgungen noch Untergang fürchtet. Mit Entschlossenheit muß er selbst dann handeln, wenn Parteien auf ihn eindringen denkend des Spruchs von Horaz: „Und wenn selbst der Erdball über ihn einzustürzen droht, zeigt er sich doch unerschrocken.“ Der Volksvertreter muß mit Energie auch Ruhe und Besonnenheit in Einklang bringen, was um so nothwendiger ist, je mehr Parteien sind, und je hitziger die Debatten vor sich gehen. Nebenbei muß er auch seine weltliche Bildung besitzen, um die verschiedenen Ansichten, die sich entwickeln nach seiner Ueberzeugung mit Anstand bekämpfen zu können. Damit ein Volksvertreter nicht in dem Wahne, als sei die Politik über dem Recht und über Gottes Geboth erhaben, in die Versammlung trete, muß Rechtlichkeit sein hervorsteher Charakter sein, denn es ist einleuchtend, daß ein Atheist oder ein solcher, welcher Grundsätze aufstellt, oder annimmt, die dem Bestehen der menschlichen Gesellschaft Gefahr drohen, auch in der Sitzung, wenn er als Volksvertreter berufen wird, seine anarchischen Ansichten darthut. Dieß gilt in religiöser Beziehung; im weltlichen Sinne dagegen ist derjenige rechtlich, welcher sich keines Vergehens im gerichtlichen Sinne schuldig weißt. Daß man einen solchen nicht zum Vertrauten des Volkes macht, darf ich nicht erst näher erörtern. Das Gewissen sei der innere Richter eines jeden Volksvertreters, heilig sei ihm Recht und Gesetz, Verträge und Eide. Wenn er auch für sein Wirken in Rede und That als Deputirter des Volkes unverlethlich und unverantwortlich ist, soll er sich dennoch jeden Tag zur Rechenschaft ziehen und genau erwägen, was der kommende Tag mit sich bringen wird. Er prüfe alles und das Beste behalte er. Da er von dem Volke gewählt ist, seine In-

teressen zu verfechten, so trage er den Namen Volksvertreter nicht bloß dem Namen nach, und sei nicht Volkstreter, sondern er entspreche den Forderungen, die das Volk an ihn gemacht hat. Nun aber entsteht eine wichtige Frage. Welches ist das Verhältniß zwischen Fürst und Volksvertreter? Offenbar ein solches, in welches der Fürst zu dem Volke steht. Aus dieser Beantwortung entsteht wieder die Frage: Was für ein Verhältniß herrscht zwischen Fürst und Volk. Um auch diese Frage mit Takt beantworten zu können, so müssen wir die Umstände und näheren Beziehungen zwischen Volk und Fürsten kennen. Hat der Fürst das Vertrauen des Volkes, so sind auch seine Interessen vom Volksvertreter anerkannt, und dieser wird ein treuer Freund des Fürsten sein. Hat sich aber zwischen Fürst und Volk eine Kluft gebildet, so ist es die Pflicht des Volksvertreters unbeschadet der Rechte des Volkes diese Kluft auszufüllen. Endlich wird der Volksvertreter die Errungenschaften des Volkes in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten und jeder Reaktion keck die Stirne bieten. Endlich muß er von den Leidenschaften des Ehrgeizes, der Selbstsucht, der Eitelkeit und insbesondere des Eigennuzes befreit sein.

Nur mit diesen Eigenschaften ausgerüstet kann der Volksvertreter seinem Amte mit Würde vorstehen und dem Vaterlande, das vielleicht dem Sturze nahe war, als ein unsterblicher Messias zu einem ewigen Glanze verholfen haben. Die Segnungen der Nachwelt, und der Dank, den Tausende ihm zu Füßen legen werden, wird wohl sein einziger aber ewiger Lohn seyn. Er wird in den Annalen der Geschichte glänzen als Beschirmer der Rechte eines Volkes. Heil einem solchen Volksvertreter.

Doppler,
Garde der academ. Legion.

Die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers.

Wir feierten vor 2 Wochen erhabene Feste, welche mit großen Lettern in der Weltgeschichte stehen werden, aber nicht darum, weil wir um einen Herrn reicher geworden sind, sondern weil die Einheit Deutschlands nicht mehr als die schwindelnde Idee freiheitstrunkener Völker erscheint, sondern weil wir ihr in der That näher gerückt sind: die Einheit Deutschlands ist nun kein Problem, keine Preisfrage mehr, sie ist schon in gewissen Beziehungen realisiert. Denn der gewählte Reichsverweser wird dieser großen, schwierigen Aufgabe gewachsen sein, sonst würde er sie nicht übernommen haben. Sein Geist ist so frisch wie die Alpenluft, und hat ganz den Zeitgeist begriffen, welcher in rastlosen Riesenschritten sein Ziel verfolgt; nicht nur die Nachkommen der Teutonen, alle Bewohner Europas, selbst des asiatischen Knutenschwingers (ich sage ausdrücklich asiatisch, weil Rußland unter europäischer Civilisation steht, anderer Ursachen hier nicht erwähnend) sehen auf ihn. Doch zu unserm Thema. Die Rechte in Frankfurt, Dank ihrer Vormundschaft über uns, hatte dafür gesorgt, daß die deutschen Völker bei der Nachricht der Wahl des Erzherzogs zum Reichsverweser in ihrem Freudentaumel Mäßigung lernen, — sie hat uns mit der Wahl eines unverantwortlichen Reichsverwesers Deutschlands beehrt. Die Frankfurter tagt für das deutsche Volk, sie hätte also nur ihre Pflicht gethan, wenn sie auf dem Willen derselben (die Linke in Frankfurt präsentirt das Volk) Rücksicht genommen hätte. Schon hören wir Proteste gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers von allen Seiten. Die Rechte in Frankfurt hat nicht recht gethan; wir könnten uns aber dafür ein wenig unser

Müthchen kühlen, und dieser Rechten die Verantwortung statt unsers geliebten Reichsverwesers übertragen? Was würde sie dazu sagen? Die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers erkennen einige noch darum an, weil er von allen wegen seiner Bürgertugenden geliebt wird. Hätte die Rechte in Frankfurt diese Unverantwortlichkeit an einen andern souveränen Herrn übertragen, so hätte die letzte Sitzung schon stattgefunden.

Warum wir für die Unverantwortlichkeit gar nicht eingenommen sind, ist unter andern Ursachen das Andenken an den früheren Absolutismus, dessen Basis die Unverantwortlichkeit ist; und es könnte wohl einstens der Fall seyn, daß diese provisorische unverantwortliche Reichsverweserstelle, wenn der Freiheitstaumel vorüber ist, eine definitive werden kann, versteht sich in der Hand eines Andern, welcher die Gunst der Völker nicht so besitzt und der nicht, obgleich er ein Fürst, sondern weil er ein Fürst ist, für immer gewählt würde.

Wir müssen schon jezt zu einem freien und einigen Deutschland feste Grundpfeiler legen, damit nicht in der Folge Deutschland abermals zu revoltiren bemüßigt wäre. Man sieht, daß der Politiker nicht nur die Jahrbücher der Vergangenheit allein berücksichtigen müsse, sondern auch mit einem scharfen Blick in die Zukunft ausgerüstet seyn muß, wenn er die Gegenwart richtig auffassen will; denn oft ist es leichter die Zukunft vorauszusehen als die verwickelten Ereignisse der Gegenwart genau zu kennen. Aus dem Grunde weil ich für die Zukunft Deutschlands Besorgnisse hege, bin ich gegen die Verantwortlichkeit. Ich selbst liebe den Reichsverweser, wie alle Bürger, und glaube zuversichtlich, daß wenn ihn diese Bitte der Völker zu Ohren kommt, er dieselbe mit Freude erfüllen wird, indem er die oberste Stelle Deutschlands, nicht des Ehrgeizes, der Herrschaft und Habsucht wegen, sondern wie er selbst gestand, um Deutschlands Völker zu beglücken übernahm. Deutschlands Völker aber glauben ihr Glück nur dann festbegründet, wenn der Reichsverweser sich freiwillig für verantwortlich erkläre. Hoch deutsche Brüder mit unserm Reichsverweser an der Spitze.

Doppler,
Mitglied des demokratischen Klubs.

Notize.

Zur Beherzigung und Beachtung für Leidenschaftliche Spieler. — Es war ungefähr im Jahre 1820, meldet der damalige Beobachter, Seite 3, als sich folgende traurige Begebenheit ereignete.

In einem Handelshaufe zu Frankfurt diente seit zwei Jahren ein junger Mensch als Bedienter, und ein Mädchen als Jose. Beide liebten einander und Letztere soll sich seit vier Monaten schwanger befunden haben. Der junge Mensch hatte sich einiges Vermögen gesammelt und aus blinder Leidenschaft wollte er dasselbe durch das Spiel vermehren.

Jahre verflossen, als er vor vierzehn Tagen in dem, Frankfurt nahegelegenen chursächsischen Dorfe Bockenheim, wo eine Spielbande ihr Wesen trieb, seine ganze Barschaft verlor. In größter Verzweiflung eilt er nach Hause und erzählt seinem Mädchen das ihm wiederfahrne Unglück. Diese, wahrscheinlich durch die Liebe irreführt, gelobte sein Schicksal mit ihm zu theilen, was auch geschah. Noch am selben Tage verließen Beide das Haus ihrer Herrschaft, ohne etwas anderes als eine Pistole mit sich zu nehmen. Den folgenden Tag fand man das unglückliche Paar in einem Walde bei Hanau, wo das Mädchen zwischen die Augen durch den Kopf geschossen war, und ihr Geliebter mit zerschmettertem Gehirn in ihrem Schooße lag.

Pränumerationsbedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expedition, Stadt, Gaarmarkt Nr. 730, im langen Durchhaus, od. in der Buchhandlung Sallmayer & Comp., Kärntnerstraße, vierteljährig mit 1 fl. 15 kr., halbjährig 2 fl. 30 kr., monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 7.

den 27. Juli

1848.

Die kommerzielle Wichtigkeit eines unabhängigen Polens.

Wierzig Millionen Konsumenten sind durch den russischen Zolltarif dem deutschen Handel und dem deutschen Gewerfleiß entzogen; wenn 20 Millionen von diesen 40 sich gegen Rußland, gegen den russischen Tarif auslehnen, gebietet es nicht, aller andern Rücksichten zu geschweigen, schon die Pflicht der Selbsterhaltung, die allergewöhnlichste Klugheit der Deutschen, sich für das arme, zerfleischte und gelochete Polen anzunehmen?

Es ist bekannt, daß das Prohibitivsystem Rußlands uns Deutsche nicht bloß von seinem eigenen Gebiete, sondern auch von dem ganzen Oriente, so weit dieser für den deutschen Handel von Wichtigkeit ist, ausschloß, und es muß jeder, der nicht auf den Kopf gefallen ist, einsehen, daß die Unabhängigkeit Polens das einzige Mittel ist, die zu unserm Nachtheile verschlossenen Handelswege wieder zu öffnen.

Die erste Wirkung des russischen Tarifs war, daß unsere deutschen Manufakturen und Fabriken aufhörten, die Messe von Macariew — nun Nischnei-Nowogrod — zu versorgen, den alten Stapelplatz des russisch-orientalischen Handels. Ein Rest des asiatischen Handels blieb uns indessen noch immer, so lange gegen einen Transitozoll von 5 Prozent die deutschen Waaren über Odessa und Tiflis nach Persien geführt werden durften. Noch besuchten armenische und persische Kaufleute die Leipziger-Messe. Die Freundschaft des Petersburger Kabinetts war jedoch durch die heilige Allianz — für uns Deutsche zu groß — als daß es den Vortheil, der aus diesem Verkehr erwuchs, Deutschland hätte gönnen sollen! — Um auch diesen letzten Zweig des orientalischen Handels von Leipzig nach Nischnei-Nowogrod zu ziehen, wurde dem Transit ein Ende gemacht.

Zum Glück können wir Odessa und Tiflis entbehren. Wenn Polen frei wird, frei in seinen alten Grenzen, so ist kein Zweifel, daß es seine vortrefflichen Kunststraßen, die bekanntlich zu den schönsten Europas gehören, bis an die Grenze der Moldau fortsetzen wird. Nicht mehr über Nischnei-Nowogrod und Odessa, sondern über Warschau, Gallacz und Terabestan (Trapezunt) werden unsere deutschen Fabrikate künftig nach Tebris (Tauris) und Teheran geführt werden. Zwischen Galacz und Torbosan werden Dampfschiffe fahren, die in wenigen Tagen das schwarze Meer durchschneiden; und von Torbosan bis Tebris sind für diese großen Karavaneen jener Gegenden gleichfalls von wenigen Tagereisen. Eine solche direkte Kommunikation muß einen Handelszweig, der ungeachtet aller Beschränkungen selbst in den letzten Jahrzehnten noch, bis die russische allerfreundschaftlichste Politik ihn völlig vernichtete, kein unbedeutender war — eine direkte Kommunikation muß diesen Handelszweig bei den innern

Reichthümern Persiens und Vorderasiens zu einer außerordentlichen Wichtigkeit erheben! —

Aber jetzt entsteht für uns Deutsche eine andere und wohl zu beherzigende Frage, wenn Polen frei geworden ist, wenn das schmachvolle Unrecht — der Raub gesühnt, wenn es sich ungeachtet des russischen Kolosses selbst frei kämpft, wenn es von allen europäischen Mächten und erst im Nachtrabe von den Deutschen anerkannt werden wird als selbstständiger Staat, und wenn es dann darum zu thun ist, Handels- und Allianzverträge mit der neuen in die europäische Völkerfamilie eingetretenen Macht abzuschließen, werden die Polen dann wohl jene Länder, deren Regierungen ihrer heiligen gerechten Sache, wie Preußen und Oesterreich es thun, ihnen alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg legen, oder werden sie die vorziehen und begünstigen, welche sich Polens gleich annehmen zu einer Zeit, wo die größte Gerechtigkeit, die höchste Ehre damit einzulegen ist? Werden sie Feindseligkeit, oder werden sie Freundschaft mit ihrer Freundschaft erwidern? Doch offenbar wohl die letzte. Bei ihrer Hochherzigkeit, ritterlichen Gesinnung und bei ihren jetzigen demokratischen Bestrebungen, werden sie uns dankbar sein, und uns als ihre Befreier, als ihre Brüder lieben. Aber abgerechnet davon, ja abgerechnet dessen, was unsere Ehre, unser Gerechtigkeitsgefühl und deutsche Biederkeit erheischt, so dringend auch diese uns mahnen muß, den Gräueln einer unmenschlichen moskowitzischen Herrschaft in einem edel gesinnten freieitsliebenden Nachbarlande, welches nicht zu ertragende Qualen und Martern aussteht — ein Ziel zu setzen, — sondern selbst um unseres Vortheiles, um des Nutzens willen, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo der Egoismus eine noch so wichtige Rolle spielt — und daher in der Politik leider die Stelle der Ehre vertritt, werden wir selbst von diesem Standpunkte aus gut thun, wenn wir eilen uns der polnischen Sache anzunehmen, und aufrichtiger als Preußen, die Initiative ergreifen, und die völlige Emancipation unseres polnischen Antheils, im einstweiligen Verbande mit der Gesamtmönarchie aussprechen, um sie derart erstarken zu lassen, daß sie durch freies nationales Bewußtseyn gehoben, mit Hilfe aller demokratisch constituirten Staaten, den Riesenkampf gegen Barbarei und Finsterniß unternehmen können.

A. Chaisés.

Ueber Deutschlands Politik.

Die jetzige Lage Europas, die Richtung der aufgeweckten und erstarkten Geister, und die demokratischen Verfassungen des einzig seyn sollenden deutschen Vaterlandes begünstigen uns. Zeigen wir, angeführt von volksthümlich gesinnten Fürsten,

hochherzige Ermuthigung, dann wird keine Unterdrückung gegen uns mehr gewagt werden können. Zu viel Licht, zu viel Begeisterung für Freiheit, Recht und Vaterland ist verbreitet, als daß ihr Gegentheil einen bleibenden Sieg erfechten könnte. Deutschland, das einige Deutschland ist ein Föderativ-Staat, und als solcher am meisten geeignet, Achtung für Völkerrecht, Freiheit und Gerechtigkeit zu seiner eigenthümlichen Politik zu erheben. Die Geschichte lehrt, daß in Föderativstaaten am leichtesten der Handel, Wissenschaften und Künste blühen und gedeihen, und am meisten diejenigen politischen Tugenden angegriffen werden, welche zu Großthaten im Kampf um Unabhängigkeit und Freiheit geschickt machen.

Das alte Griechenland, Italien vor den Römern und Italien im Mittelalter liefern die Beweise. Die Vortheile der Föderativverfassung müssen durch Thaten bewiesen werden. Denn wie sollen die Völker sie lieb gewinnen, wenn nichts Achtungswerthes unter ihrem Einfluß zu Stande kommt; wenn die Minister, statt ihre Keime des Guten und Großen zu entwickeln, noch immer die Kraft solcher Verfassung mißkennen, und hinterlistig feige sich jeder größern isolirten Macht unterwerfen. Warum sind Republikaner in der Regel tapferer als Sklaven, als weil sie für ein gemeinschaftliches Gut kämpfen und gegenseitig ihre Unabhängigkeit anerkennen, während Sklaven ein Gut vertheidigen, das keinem von ihnen gehört, und sie einander als Sklaven auch nicht achten können? — Aehnliche Verhältnisse wie in Republiken finden auch in Föderativstaaten Statt; nur muß man sie zu würdigen und zu benutzen verstehen. Sollten die deutschen Föderativstaaten die innigere Vereinigung fürchten; sollten sie sich wie es leider geschah, durch Sondergelüste verleitet, isoliren — so werden sie nicht verhindern, daß Deutschland wiederum wie früher ein Tummelplatz der Ausländer werde, und die Völker werden am Ende sich nach einer mit sich einigen Macht sehnen und Zerstücklung für den Grund der Unsicherheit erkennen. — Die Föderativverfassung ist an sich nicht wie man glaubt schwach, sie wird es nur, wenn man sich nicht auf ihren Genius versteht. — Jede Verfassung ist, was man daraus zu machen weiß. — Deutschland ist nicht gezwungen, schwach zu sein; unser deutsches Nationalparlament darf nur wollen, und wir werden das beste, freieste, civilisirteste und kräftigste Volk der Erde sein.

A. Chaisés.

Der Sicherheitsausschuß und der Gemeindeausschuß.

Der nach dem 26. Mai zusammengetretene Ausschuß der Bürger, Nationalgarde und Studenten, auch Sicherheitsausschuß genannt, welcher von dem Gemeindeausschuß, der sich damals schon zu schwach fühlte, berufen, und mit 20 seiner Mitglieder beschickt wurde, hat seit der obigen Periode mehr gethan, als vielleicht irgend eine Behörde in einem andern Lande unter gleichen Verhältnissen zu thun im Stande war. Er hat nicht nur in den Momenten der größten Gefahr auf eine bewunderungswürdige Art Ruhe, Ordnung und Sicherheit erhalten und die Arbeiter, welche mehr als einmal Gewalt anzuwenden drohten beschwichtigt, sondern hat auch mehr als 20,000 von ihnen durch Arbeit Brot verschafft. Was er aber noch that, worüber besonders der Gemeindeausschuß und viele Andere desselben Gelichters zurückbedenken, war, daß er das Ministerium Pillersdorf, welches zu intime Freundschaft mit Thun, Windischgrätz, Brandis und dergleichen Sippschaft hielt, stürzte. Aber mit diesem Schritte war auch seine Wirksamkeit beendet, das heißt, sein Wirken hatte den Culminationspunkt erreicht.

Obwol auch jetzt der Ausschuß noch momentane Lebenszeichen von sich gibt, so z. B. bei dem Attentat auf den demokratischen Verein, so ist doch das Ganze seines Wirkens vis-à-vis seiner einstigen Größe nur ein schwaches Schattenbild, wir wünschen daher nichts sehnlicher, als daß sich dieser Ausschuß durch den Eintritt tüchtiger Mitglieder kräftige, das ist aber nur dann möglich, wenn die derzeitigen Mitglieder desselben nicht, wie leider dieß jetzt der Fall ist, wochenlang ausbleiben, sondern die Sitzungen recht fleißig besuchen.

Dem Gemeindeausschuß wird es mit seinem riesenhaften Zopfe, für welchen jedes Mitglied 20 fl. Steuer zahlt, eher gelingen, den sich jetzt auf die Seite der Schwarzgelben neigenden Stephansthurm auf die Seite der Liberalen zu bringen, als das Vertrauen des Publikums zu gewinnen! — Der Gemeindeausschuß kann und darf in dieser Art nicht bestehen in einer konstitutionellen Haupt- und Residenzstadt, deren Einwohner größtentheils demokratischer Gesinnung sind, in einer Stadt in welcher am 13. März für die Eroberung freier volksthümlicher Institutionen Blut floß, in derselben Stadt, in welcher man den Errungenschaften der März-Maitage am 26. des zuletzt genannten Monatses Barrikaden baute, müssen die Kommunalbehörden durch freie Wahl auf der breitesten Basis aus dem Volke hervorgehen, aber nicht durch einen Census, welcher von einem 20guldigen schwarz und gelb geringelten Zopfe umschlungen, zum Privilegium der Hausherren und Partikuliers wird. Was nicht von Herzen kommt geht nicht zu Herzen, und der Gemeindeausschuß, welcher nicht im Volke entstand, findet kein Vertrauen in demselben. Also fort mit seinen privilegierten Mitgliedern, damit die unprivilegierten, aber durch eine freie Wahl ohne Census Gewählten Platz haben! Die Bewohner Wiens werden sich über den Austritt des größeren Theiles der jetzigen Mitglieder dieser Corporation, welche obwol ein Pärchen zur Besetzung der Portfeuille der Justiz und des Handels nach einer mehr als trägigen Crisis in das Ministerium lieferte, *) sonst jedoch sehr wenig Warm machte, da ihre Sitzungen einer schauerlichen Todesstille gleichen, die selbst einen schwer Kranken in seiner Ruhe nicht gestört haben würde, leicht trösten können.

G.

Verrath am deutschen Vaterlande.

Der König von Hannover ist unter denen die sich von Gottes Gnaden nennen, weil sie die Vorsehung mit einer Krone bedachte die sie zur Knechtung und egoistischen Ausbeutung ihrer Mitmenschen mißbrauchen, nicht der Einzige, welcher die National-Versammlung und ihre Beschlüsse zu ignoriren magt, wenn sie ihnen und ihren dynastischen Interessen nicht Genüge leisten, jener Friedrich Wilhelm, welcher sich unberufen an die Spitze von Deutschland stellen wollte, jener Friedrich Wilhelm, welcher seine Bürger aus Mißverständnissen niederdonnern ließ, hat nicht nur mit Dänemark, welches mit ganz Deutschland im Kampfe liegt, und deutsche Schiffe sammt dem darauf befindlichen Eigenthume für gute Priese erklärte, immerwährend geliebäugelt, sondern wie aus einem Schreiben des außerordentlichen preuß. Gesandten L. v. Wildenbruch hervorgeht, das in Schleswig-Holstein stehende deutsche Armeekorps nicht dem von der National-Versammlung ausgesprochenen Wunsche gemäß zur Wahrung deutscher Interessen und zum Schutze eines deutschen Volksstammes, sondern in ganz entgegengelegtem Sinne gebraucht, und hat dort auf Rechnung deutscher Ehre eine Politik verfolgt, die nur in der Erhaltung der

*) Dr. Bach und Hornbostel, welche wir zu dem freisinnigern Theile zählen.

dänischen Dynastie und abermaliger Proskription, sowohl des dänischen als wie des deutschen Volkswillens ihre Ausmündung findet. Alle jene schönen Redensarten die das Prinzip aussprechen, kein Preußen, kein Baiern, sondern ein großes, starkes und einiges Deutschland, sind lauter leere Floskeln ohne praktische Geltung, so lange es einen Friedrich Wilhelm gibt, welcher im Angesichte einer Versammlung von Vertretern und Legislatoren, welche das deutsche Volk berufen, seine von den Fürsten so lange gemißbrauchte Geduld als erschöpft zu erklären, und seine Jahrhunderte lang von ihnen mit Füßen getretenen Rechte wieder herzustellen, es selbst aber durch die freiesten und populärsten Institutionen auf der breitesten Basis, zu verschonen, eine ganz unpopuläre und anti-deutsche Familienpolitik verfolgt, wird es auch ein Preußen geben, und so ist es auch in andern Bundesstaaten zum Beweise unserer Behauptung; führen wir hier einige Stellen aus dem Schreiben des oben erwähnten Gesandten an, welche wörtlich lauten: „Preußen wünscht vor allen Dingen die Herzogthümer Schleswig und Holstein ihrem Könige zu erhalten.“ Einzig der Wunsch, die radikalen und republikanischen Elemente Deutschlands zu verhindern, bewog Preußen zu gethanen Schritten, die Idee einer nordalbinischen Republik, sowohl Dänemark als die deutschen Nachbarstaaten ernstlich zu gefährden. Der eigene Vortheil Dänemarks ist es, den Preußen im Auge hat, seine Größe, seine Selbstständigkeit will es, die ihm durch Abtretung der Herzogthümer bedroht scheint, und ist erbötig dazu mitzuwirken.“ Wir verstehen aber unter Preußen nicht Friedrich Wilhelm den IV., Schwager und Busenfreund des Beherrschers des sibirischen Reiches, sondern das preußische Volk, das preußische Volk aber ist durch und durch deutsch, und kann daher auch nur das Interesse des deutschen Volkes, nicht aber das der Familie eines mit Deutschland Krieg führenden Königs gewahrt wissen wollen, und ihr, die ihr nur noch durch des Volkes Gnade besteht, wie lange wollt ihr noch Euren persönlichen Willen für den des deutschen Volkes proklamiren?! Sehr richtig hat ein Abgeordneter in der deutschen Nationalversammlung bemerkt: „Es ist bewiesen, daß die preußischen Truppen für die dänische Sache, für das Recht des Königs von Dänemark kämpften und gegen die Errichtung einer nordalbinischen Republik; also nicht für das Recht des Volkes, sondern für das dynastische Interesse des Königs von Dänemark hat Preußen gekämpft. Es ist nicht nur wie jener Abgeordnete sagte zu bedauern, sondern wirklich schmerzlich, daß siegreiche preußische Waffen, weil es der König wünschte, sich für eine solche Sache bestrecken mußten.“

Der Wille des souveränen Volkes muß allenthalben der allein entscheidende seyn, wenn das Volk wirklich eine nordalbinische Republik wollte, so kann und darf ein Hohentloherischer Friedrich Wilhelm durch die Anwendung deutscher Waffen, wie er es in den Märztagen mit vielem Blutauswande in Berlin verfluchte, nicht unterdrücken. Ist dieß kein Verrath am deutschen Vaterlande? oder verdienen diese, welche sich von Gottes Gnaden nennen, in den Augen der Majorität des Frankfurter-Parlamentes einen Vorzug vor jenen, welche zwar auf Requisition deutscher Fürstenregierungen, die sie mit des Volkes Wohl unverträglich erklärten, wie Räuber verfolgt wurden, weil sie sich zu Organen der Bevölkerung eines ganzen Regierungsbezirkes (Seekreis) hergaben, aber dennoch Einer aus ihrer Mitte durch des souveränen Volkes Gnade zum Abgeordneten des eben genannten Parlamentes berufen, in Folge eines Protestes der badischen Regierung aber bis jetzt nicht zugelassen wurde. Und das nennt ihr politische Meinungsfreiheit?!

Es ist wahr, Dr. Friedrich Hecker, der von Euch Verfolgte, ist Republikaner, *) Republikaner mit Leib und Seele, mit welchem Rechte aber könnt ihr einen durch das Vertrauen des Volkes Gewählten, den Eintritt in die Reihen seiner Vertreter streitig machen? Ihr werdet mir antworten, weil er mit Gewalt der Waffen seine Meinung (obwol als Repräsentant eines ganzen Kreises) durchzusetzen suchte, ich aber sage Euch, daß sich die badische Regierung unter dem Vorwande konstitutioneller Formen, hinter sehr unkonstitutionellen Kanonen verschanzte. Oder ist es etwa politische Glaubensfreiheit, wenn man im lediglichen dynastischen Interesse unter der Maske der Anarchie ein ganzes Ländchen gerade zur Unterdrückung seiner freien politischen Meinungsäußerung besetzt hält? Werdet ihr nun auch die Burgen der Könige von Preußen und Hannover belagern, die nicht nur im Widerspruche mit der ganzen deutschen Nationalversammlung, sondern mit dem ganzen deutschen Volke handelten, während Hecker doch mit einem großen Theile sowol der ersten als der letzteren sympathisirt. Die Regierung von Baden hat gegen die Annahme Heckers in die Zahl der Mitglieder der Nationalversammlung protestirt, und nun wird das souveräne deutsche Volk gegen die Verweigerung seiner Zulassung protestiren, und es muß sich alsdann zeigen, wessen Stimme den Ausschlag gibt. Wir wollen nichts als den Volkswillen geachtet sehen, wir werden weder der einen noch der andern Partei zu nahe treten, sondern wir haben es bloß mit dem demokratischen Rechte des deutschen Volkes zu thun.

Chrlieh.

Eine muthige Republikanerin.

Unter dem alten Metternich: Sedlnitzky'schen Systeme gab es gewisse Namen, die man gar nicht nennen durfte, weil sie sich durch Freiheitsbestrebungen einer oder der andern Art hervorthaten oder gethan hatten.

Zu diesen von der österreichischen Censur aus der Reihe der Lebenden gestrichenen und von der preussischen Polizei hart verfolgten Personen gehörte auch die Vorkämpferin der Frauenemancipation, Louise Achtton, der man das Recht, Zigarren zu rauchen und Hosen zu tragen streitig machte.

Neben andern errungenen Freiheiten ist auch Louise Achtton dahin gelangt, die Tabakshändler bereichern und nach Belieben sich von diesem oder jenem Schneider bekleiden zu lassen.

Und sie hat von ihrem männlichen Sinn und Muth keine schlechten Beweise geliefert, da sie mit rastloser Thätigkeit bemüht war, die Verwundeten des dänischen Kampfes in den schleswig-holsteinischen Spitälern zu pflegen.

Jetzt, wo der dortige Kampf nachgelassen hat, und ihr für den Augenblick weniger Beschäftigung geboten wird, ist ihre rastlose Thätigkeit auf anderem Gebiete bemüht, für ihre Grundsätze zu wirken. Sie befindet sich nämlich gegenwärtig in Magdeburg und wirkt dort offen für die Sache Heckers, der, wie man vielfach behauptet, nächstens einen neuen republikanischen Feldzug unternehmen wird.

Zunächst ist Louise Achtton bemüht, zur Unterstützung der republikanischen Sache Gelder zu sammeln, dabei aber erklärt sie offen, daß sie nächstens ihm mit 30 Jünglingen, die sich in Berlin um sie schaarten, und jetzt in Schleswig-Holstein sehten, zu Hülfe ziehen werde.

Wir glauben, wie wir Magdeburg kennen, daß sie dort

*) Auch dem Republikaner muß die Theilnahme an den Verhandlungen des deutschen National-Parlamentes, wenn er durch das Vertrauen seiner Mitbürger zu ihrem Vertreter gewählt wurde, gestattet seyn, wenn man nicht einen großen Theil des deutschen Volkes ohne Vertreter lassen, und eine widerrechtliche Bevormundung über denselben ausüben will. G.

eben kein fruchtbares Feld für ihre Bestrebungen gewählt hat, denn Krämergeist und Republikanismus vertragen sich nicht gut zusammen.

Käme sie dagegen nach Wien, wer weiß, fänden ihre Werbungen nicht Anklang?

Die Sympathien für die Republik nehmen bei uns mit jedem Tage, den der Kaiser länger abwesend bleibt, zu!!!

U.

Die Censur ist wieder eingeführt?!

Nicht genug, daß Wiens Bewohner, deren größter Theil radikal gesinnt ist, Blätter und Zeitschriften duldet, die den Riesenschritten des Zeitgeistes nicht nachkommen und den Forderungen desselben entsprechen könnten, als da sind die „Presse,“ welche nicht sowohl wegen ihrer Qualität (man verzeihe mir diesen unlogischen Ausdruck) als vielmehr ihrer Quantität von dem Publikum gelesen und — verachtet wird. Der österreichische Courier vulgo Theaterzeitung*), welche im theatralischen Kostüm das Zweikammersystem, welches das souveräne Volk am 15. Mai einstimmig verworfen hat, und wir glauben die Theaterzeitung wird dem gesunden Menschenverstand nicht absprechen, liebäugelnd uns hinauf disputiren möchte. Und endlich der österreichische Zuschauer, der den Kulminationspunkt aller D... erreicht hat, und der ich weiters gar nicht erwähnen will, weil das Volk über ihn schon abgeurtheilt hat, und bemerke nur noch, daß er im akademischen Leseverein, dessen Mitglied ich bin, gelesen wird — ein wenig verlacht zu werden. Nicht genug, ich wiederhole es, daß wir solche Blätter dulden, welche allein die Parteien hervorgerufen hat, so wirft sich jetzt ein neues Blatt nicht dem Publikum, o nein! der Presse selbst auf und übt die Censur nur in einer andern Form. Ich meine die „Geißel,“ deren Tendenz, wie in ihrer Ankündigung zu lesen ist: rein reaktionär ist.

Sie sagt freilich, sie rüge nur die Schand- und Schmachliteratur des Inn- und Auslandes; zugestanden, daß es eine solche gibt, so frage ich, wem kommt ein Urtheil darüber zu? und glaubt der Redakteur dieser Zeitschrift das Volk sei noch nicht so politisch gebildet und aufgeklärt, daß es einen Unterschied zwischen Schand- und Ehrenpresse machen könne, nicht wahr, das kann mir niemand abstreiten, das Publikum weiß, welche Blätter, Artikel und Zeitschriften liberal und nicht liberal sind? Und ferner, wenn sich Jemand durch die Presse gekränkt findet, weiß er nicht, was er um Genugthuung zu erhalten, oder gerechtfertigt zu werden, zu thun hat? Warum haben wir einen Staatsanwalt? als damit er alles, was gegen das bestehende Pressegesetz geschrieben wird, zur Amtshandlung und Untersuchung nähme. Der Redakteur will andere Blätter der Pressefreiheit beschuldigen und ich frage ist das kein Verstoß gegen die Pressefreiheit, wenn ich andere Blätter scharf herunterreiße und sie gleichsam einer strengen Censur unterwerfe? Mehre Schriftsteller haben sich schon über die Tendenz dieses Blattes beklagt; dürfen wir dulden, daß ein Blatt, dessen Aufschrift „Geißel,“ dessen Tendenz gegen die Presse gerichtet, als eine Censur in neuerer Auflage bestehe? Ich glaube nicht, daß der Herr Redakteur, den ich nicht persönlich kenne, und der vielleicht sehr achtungswerthe Kenntnisse besitzt, im Solde der Reaction stehe? und bitte ihn daher, um sich den Verdacht einer bloßen Zumuthung abzuwälzen, eine andere Tendenz des Blattes

*) Der „österreichische Courier“ gehört zwar nicht der radicalen Presse an, verdient aber auch nicht, mit den beiden andern Blättern auf gleiche Stufe gestellt zu werden. D. Red.

einzuschlagen. Ich selbst weiß mich keines Pressvergehens schuldig, um ihre Geißel fürchten zu müssen. Das was ich schrieb, ist nicht die Meinung eines Einzigen, sondern sie ist der Ausdruck des Volkes. Wir verwahren uns feierlichst gegen jeden wie immer gearteten Angriff eines solchen Blattes, und fordern alle liberalen Blätter auf ein Gleiches zu thun.

Doppler,
Garde der atab. Legion.

Tagesliteratur.

Nikolaus, der Antichrist des neunzehnten Jahrhunderts. Eine klare und bestimmte Nachweisung aus der Offenbarung Johannis. Allen Gläubigen gewidmet. Leipzig. Julius Kaffka. 1848.

Es ist eine eigenthümliche Idee, die Bibel als Mittel des Vorkampfes auf dem Gebiete der Politik zu benutzen, in- desß wäre dazu wohl kein Theil tauglich gewesen, als eben die Offenbarung Johannes, dieses mystische Geistesproduct, das schon zu so vielfältigen Versuchen der Lösung Veranlassung gegeben hat, und gleichwohl ewig ein unlösbares Räthsel bleiben dürfte.

Dennoch muß man dem ungenannten und unbekanntem Verfasser die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er mit vielem Geiste die Worte der Schrift auf unsere gegenwärtigen politischen Zustände anzuwenden, oder zu beziehen gewußt hat. Wir glauben aber die allgemeine Antipathie der Deutschen gegen diesen „russischen Antichrist“ anzufachen, thut eben nicht sehr Noth, sondern die Gesinnung gegen Rußland ist im Allgemeinen der Art, daß die Nachricht eines Krieges mit dem nordischen Kolos, weit entfernt, Schrecken oder Beängstigung unter den deutschen Stämmen zu verbreiten, vielmehr mit lautem Jubel aufgenommen werden würde. Der Instinct der Freiheit fordert allzulaut zu einem Kampfe gegen Rußland auf, als daß es uns nöthig schiene, das Feuer noch durch dergleichen ängstliche Mittel zu schüren.

Der Prager - Belagerungszustand.

Nach öffentlichen Bekanntmachungen soll das Martialgesetz in Prag aufgehoben sein, wir aber finden nach der Erklärung des Fürsten Windischgrätz, daß es eigentlich nur suspendirt und nicht aufgehoben ist, denn der hochgeborne Fürst sagt, der erste Kanonenschuß, den er genöthigt sein würde, auf das Volk abzufeuern, sollte als Wiedereinführung des Martialgesetzes gelten, ohne irgend eine besondere neue Bekanntmachung, und er würde schon den bloßen Barrikadenbau als hinreichend betrachten, diesen Schuß abzufeuern.

Daß Fürst Windischgrätz sehr geneigt ist, mit Kanonen auf das Volk zu feuern, daran haben wir auch nicht einen Augenblick gezweifelt, aber daß er auf Bürgerblut so gewaltig verpflichtet sei, Jedem, der auch nur einen Stein zu einer Barrikade zu tragen, mit dem Tode zu drohen, das finden wir denn doch etwas zu stark, zumal es in unsern stürmischen und Reaktionsversuchen wimmelnden Tagen genug denkbare Fälle gibt, wo man mit allem Fug und Recht Barrikaden bauen kann.

Auch wir glauben im Rechte gewesen zu sein, als wir am 26. Mai unsere Barrikaden bauten, und kämen wir nochmals in gleiche Lage, wir würden sie trotz Windischgrätz und dem Teufel wieder bauen.

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Gaarmarkt
Nr. 730, im langen Durch-
haus, od. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 8.

den 28. Juli

1848.

Wien, am 27. Juli. Der Oberst Pannasch hat das Oberkommando der Nationalgarde niedergelegt. Dies war eine nothwendige Folge des von ihm so unkluger Weise abverlangten Handbischlages, durch welchen er sich, wie wir schon in einer früheren Nummer dieser Blätter prognostizirten, unmöglich machte.

Ein grosser Sieg unserer Armee in Italien.

Verona, 23. Juli.

Unsere tapfere Armee hat das feindliche Lager bei Mantua erobert, Rivoli, Castaglione und andere von dem Feinde besetzte Plätze genommen und das feindliche Heer gänzlich zurückgeworfen. Das zweite Jäger-Bataillon und das Regiment Erzherzog Ernst haben sich dabei ausgezeichnet. Es ist nun den österreichischen Waffen auf eine ehrenhafte Weise Genüge geleistet. Es wäre nun auch Zeit, an einen ehrenhaften Frieden zu denken, dem die Uebernahme eines Theiles unserer Staatsschuld und ein, auf eine Reihe von Jahren abgeschlossener Vertrag, welcher dem österreichischen Handel den italienischen Markt sichert, als Fundamental-Bedingung zu Grunde gelegt würde. Es wird zwar nicht an Leute fehlen, die in ihrer schwarzbraunen Cigorien-Politik glauben, es seien nunmehr alle Unterhandlungen überflüssig, und nur ganz einfach der Besitz von dem unserer Monarchie ehemals einverleibten europäischen Paradies zu nehmen. Dem ist jedoch nicht so, wollte Gott! daß man sich sowohl im Interesse unsers Vaterlandes, als auch der Freiheit selbst, sowohl unserer als italienischer Seite hievon überzeugte, damit eine Ausgleichung dieses unserer Industrie so nachtheiligen und im Ganzen zwecklosen Krieges zu Stande komme.

Der Kaiser kommt nicht nach Wien!!!

In Folge einer Erklärung des Ministers Doblhoff gelangte die von dem Ministerium an Se. Majestät gerichtete Depesche uneröffnet wieder an dasselbe zurück. Wie lange noch darf es die Kamarilla in Innsbruck wagen, den Kaiser im Angesichte des constituirenden Reichstages mit ihrem reactionären Neze zu umgarnen?!

Wie lange noch wird dieser Adelsklub dem Volke Hohn sprechen? Es wird nun endlich doch Sache des Reichstages sein, in dieser Angelegenheit ein ernstliches und entscheidendes Wort zu sprechen.

Neht Gerechtigkeit gegen Polen!

Zweiter Artikel.

Die Zeit ist gekommen, in welcher der Bund der Völker die europäische Gerechtigkeit wieder herstellen muß. Die Gerechtigkeit wurde eine geraume Zeit von den diplomatischen Tyrannenketten des Absolutismus erbarmungslos zu Boden gebeugt und in den Staub getreten, denn man spielte mit Völkergeschicken nach Laune und mit Willkühr. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo die Verträge der Natur und Wahrheit die alten Verträge der Kabinette vernichten muß, zumal ihr Geist der der Lüge und des Verrathes war, und die meisten Verträge mit dem reinsten Herzensblute der edelsten Völker besiegelt wurde! —

Noch aber ist leider sehr wenig geschehen; denn noch immer besteht als Ueberlieferung das System der schmachvollsten Allianz-Verträge. — Dasselbe System, welches durch indifferente Verzögerung die Jugendblüthe Schleswig-Holsteins nutzlos und schmachvoll dem Tode preis gibt — dasselbe System, welches das zertretene Galizien als einen Abzugskanal für die Hefe des Beamtenstandes auserkohr, welche das Land mit dem verpesteten Neze der abscheulichsten Intriguen umstrickten, Zwiebracht austreuend, und als eine geschlossene Phalanx jede freiere Regung, jede Entwicklung des Volkes hemmt, und im Keime zu ersticken sucht; dasselbe System endlich, welches jetzt durch Unklarheit und Zweideutigkeit der Maßregeln im Osten, das Glück und den Frieden des Königreichs Polen und aller polnischen Provinzen untergräbt. — Diese politische Erbsünde Europas, dieses traditionelle System, welches immer noch, gleich dem schädlichsten Unkraut fortwuchert, muß vernichtet werden, damit aus den verbrannten Kabinettsacten der Phönix der freien That emporsteige, einer That, die im Augenblicke ihrer unabweislichen Nothwendigkeit, eine geharnischte Minerva aus dem Haupte des Gerechtigkeitsfinnes und des Völkerwillens springt!

Wir im innigsten Verbannde mit Deutschland, sind eine große Nation geworden, respectiren wir das Nationalgefühl anderer Völker! Welcher Schmach schmückte den Deutschen, wenn ihm der der Gerechtigkeit fehlte! Wer aber einen Blick in die schrecklichen Trauersacta thut, wird finden, daß die Gerechtigkeit nicht von Deutschland gegen Polen aufrecht erhalten wird. — Es ist Deutschlands Pflicht, die polnische Nation wieder in diejenigen Rechte einzusehen, welche ihr durch die Geschichte von der Natur heilig verbrieft sind. Freiheit und Selbstständigkeit heißt das Unrecht, auf das jedes Volk eine Anwartschaft von der Gottheit empfang. Mit unserer Hilfe ist Polen der Willkührherrschaft Asiens, dem Erbfeind der europäischen Civilisation unterworfen. Ja noch mehr,

wir haben uns selbst in dieses Land getheilt. — Ich sage wir, denn was die Kabinette thaten, hat Deutschland jetzt, da es zum Selbstbewußtsein gekommen ist, anzuerkennen oder zu verächtlichen. Wir werden die Polen entweder zu Brüdern oder zu Feinden haben, und wehe Deutschland, wenn es durch gewissenloses Zögern, ein zertretenes gemartertes Volk zwingt, sich allein auf seinen alten Muth, sein Schwert und seine Verzweiflung zu verlassen, ohne an die Gerechtigkeit Deutschlands glauben zu können.

Als der König von Preußen Posens Reorganisation gestattete, war dieses Decret umfassend und allgemein gestellt. Was Wunder daß die Polen einen umfassenden Gebrauch davon machten. Was Wunder, daß ein Volk, welches unfrei war, nicht in allen seinen Theilen dem Fortschritt der Zeit folgte, und nach Lösung der langjährigen Fesseln in der Freude oder im Mißverständnis, selbst zu Excessen ausschweifte! Die Reaction hat es verschuldet, die Freiheit und der Nationalcharacter nimmermehr. Uebrigens war es Preußen um die Selbstständigkeit Posens nicht Ernst. Preußens Verfahren war Halbheit! Es versäumte die polnischen und deutschen Interessen der Bevölkerung von Anfang an zu scheiden und zu ordnen. Den gerechten thätigen Nationalbewegungen des polnischen Comités trat bald eine strenge Beschränkung entgegen, denn man sucht einem entzückten Volke die schöne Hoffnung seiner Freiheit zu vertagen, mit dem Actenstaub der Diplomatie zu begraben, und drohte ihre edelsten Ideen, Ideen die von ganz Deutschland, von der ganzen civilisirten Welt getragen werden, mit Bajonetten zu durchbohren! — Die preussischen Decrete rochen nach dem alten Systeme. —

Oesterreich muß eine andere Politik befolgen; Galizien soll, obwohl einstweilen mit uns im engen Verbande verbleibend, eine ganz gesonderte Verfassung erhalten. Man suche die Fehler Preußens zu vermeiden, und fordere die galizischen Volksvertreter auf, selbst ihre Entwürfe zu ihrer Verfassung vorzulegen, man zerstöre in Galizien die verrotteten Ideen der Reaction, und das bürokratische Gezüchte welches den Bauer seinem Grundherrn als Tyrann darstellte, und beide bis auf das Blut ausfog. Man entferne aus dem Lande eine Bureaokratie welche den teuflischen Plan des Jahres 1846 ausbrütete, und leider auch mit solcher Grausamkeit ausführte! —

Die Bureaokratie in Galizien ist der furchtbarste Feind aller unserer neuen Gestaltungen, sie ist eine Hydra die man ganz zertreten und ausrotten muß. —

Jetzt ist es an uns, an unseren Reichstag, den fanatischen Aufbegehren von Knechten des Absolutismus ein Ende zu machen, es ist Zeit die Frage und die Zukunft Polens vorzubereiten, um ein Volk zu sichern, dessen Vertrauen auf uns gerichtet ist, dessen Hilferuf jedes fühlende Menschenherz verwundet, dessen Blut durch unsere Schuld in dem Zustande der Geschlosigkeit dahin floß. Man vergesse nicht, daß Polens Schicksal, Polens Interessen, und Polens Freiheitsgefühle die Interessen und Gefühle Deutschlands sind. Es wäre feig und egoistisch, des Lichts zu genießen, während ein Brudervolk im Dunkel der Knechtschaft verkümmert.

Die Völker müssen jetzt nachholen, um die Sünden der Geschichte an einem Lande gut zu machen, mit dem auf den Börsen der Diplomatie gemarktet, mit dem ein empörender Völkerhandel getrieben ward.

A. Chaisós.

Was ist des deutschen Vaterland?

Arndts begeisterndes Lied, das jetzt auf Aller Lippen schwebt, das manches Ohr zerreißt, während es viele andere mit Entzücken erfüllt, das schon einst, bei einem Erwachen des deutschen Volkes mit Enthusiasmus gesungen wurde, dann

aber lange Jahre in den Kerkern der Censur lag, während der deutsche Michel daneben schlief, Arndts Lied, das der neue, kräftigere Aufschwung des deutschen Volkes aus der unverdienten Vergessenheit gerissen hat, scheint endlich zu einer Wahrheit werden zu wollen.

Was ist des deutschen Vaterland?

So weit die deutsche Zunge klingt! und endlich darf man sich der Hoffnung hingeben, daß Napoleon, kehrt er zurück in das Leben, nicht mehr spöttisch sagen könnte: Ich kenne keine Deutschen, sondern nur Bayern, Preußen, Anhalt-Desauer und Oesterreicher.

Bald, sehr bald, so dürfen wir hoffen, werden alle diese National-Unterschiede einer und derselben Nation verschwinden, und die Bezeichnung: »Ich bin ein Deutscher!« würde Napoleon nicht zum Spott, wohl aber zu Ehrfurcht Veranlassung geben.

Die kräftigste Anbahnung zu der deutschen Einheit gibt der Wortlaut des § 1 in dem allgemeinen Verfassungsentwurf eines Reichsgrundgesetzes:

»Jeder Deutsche hat das deutsche Reichsbürgerrecht. Die ihm Kraft dessen zustehenden Rechte kann er in jedem deutschen Lande ausüben.«

Demnach wird es also in politisch-polizeilicher Hinsicht in Zukunft keine Sachsen, Preußen, Oesterreicher, sondern nur noch Deutsche geben; jeder Deutsche darf sich in Deutschland überall aufhalten, wo und wie lange es ihm beliebt, und genießt an seinem Wohnorte die Rechte eines deutschen Reichsbürgers, wie er daselbst auch seine Pflichten zu erfüllen hat.

A.

Coleranzgebeth

des deutschen Kaisers Joseph II. des Unvergesslichen, wie es im Jahre 1787 veröffentlicht wurde. Eine Ermahnung an alle Glaubensverfolger.

»Ewiges, unbegreifliches Wesen! Du bist ganz Duldung und Liebe — deine Sonne scheint dem Christen, wie dem Gottesläugner. — Dein Regen besenkt die Felder des Irrenden, wie jene des Rechtgläubigen, und der Keim zu jeder Tugend liegt auch in dem Herzen der Heiden und Keger. Du lehrst mich also, ewiges Wesen: Duldung und Liebe — lehrst mich, daß Verschiedenheit der Meinungen Dich nicht abhalte, ein wohlthätiger Vater aller Menschen zu sein. Und ich, Dein Geschöpf, soll weniger duldend sein; soll nicht zugeben, daß jeder meiner Unterthanen Dich nach seiner Art anbethe? Soll sie verfolgen, die anders denken als ich, und Irrende durch's Schwert bekehren? Nein! allmächtiges, mit Deiner Liebe allumfassendes Wesen! dies sei weit von mir. Ich will Dir gleichen, so weit ein Geschöpf Dir gleichen kann — will duldend sein, wie Du! — Von nun an sei aller Gewissenszwang in meinen Staaten aufgehoben. Wo ist eine Religion, die nicht Tugend liebt, nicht das Laster verabscheuen lehrt? Jede sei also von mir tolerirt. Jeder bete Dich, ewiges Wesen! nach der Art an, die ihm die beste dünkt. Verdienen Irrthümer des Verstandes die Verbannung aus der Gesellschaft, ist Strenge wohl das Mittel die Gemüther zu gewinnen und Irrende zu bekehren? Zerrissen seien von nun an die schändlichen Ketten der Intoleranz! Dafür vereinige das süße Band der Duldung und Bruderverliebe meine Unterthanen auf immer. Ich weiß, daß ich der Schwierigkeiten viele werde zu überwinden haben, und dieß die meisten von denen, die sich deine Priester nennen.

Verlaß mich also nicht mit Deiner Macht! Stärke mich mit Deiner Liebe, ewiges Wesen! auf daß ich alle diese Hin-

vernisse glücklich übersteige, und daß das Gesetz unseres göttlichen Lehrers, welches kein anderes ist, als Duldbung und Liebe, durch mich erfüllt werde. Amen.

Wer wird nicht durch den Geist dieses Gebetes innigst gerührt? So betete Kaiser Joseph II. der freie Mann. Ihr Feinde der Juden, beherziget die Worte die der Liebling des Volkes Kaiser Joseph gebetet. Ihr Jesuiten, ihr Spießbürger, ihr Finsterlinge bekehret euch, und leset dieses Gebet; auch für euch ist es geschrieben. Ihr irret euch, wenn ihr glaubt, die Waffen gegen das Judenthum zu kehren, euch selbst werden sie treffen. Schämt euch Christen zu nennen, die ihr Aufruhr predigt unter dem Namen Ruhe, Ordnung und Sicherheit. Laßt euch das gesagt sein.

Doppler.

Die Judenjagd, oder der Messias kommt.

Kennt ihr die schaurige Mähr vom: Ewigen Juden, der rastlos wandern muß von Pol zu Pol, der gehaßt, verflucht, nicht einmal sterben kann. Wenn ihr sie kennt, so denkt, sie ist das Sinnbild eines ganzen Volkes; eines Volkes, dessen Vorfahren ihr selbst verehrt, aus dessen Stamme ihr entsproßt, aus dessen Mitte der größte Mann, der Gründer unserer Religion hervorging, dessen schönster Lehrsatz ist: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Blättert in dem Buch der Geschichte dieses Volkes, von seinem Entstehen bis auf die neueste Zeit und ihr werdet sehen, daß erhabene Männer aus ihnen hervorgingen, oder wollt ihr vergessen auf Moises, Spinoza, Galery, Maimonides, Mendelsohn und all die berühmten Geister neuerer Zeit? So wagt es doch und zieht auch sie in Noth! Schmäht und beschimpft sie Alle, die jemals höhres Gutes wollten; schlägt mit Gemeinheit eines Heines, Saphirs Witz; schimpft sie kecke, spekulirende Juden eure Mitkämpfer der Revolution! Verachtet die Männer eurer Wahl, die 50,000 aus eurer Mitte vertreten, oder sind Fischhof, Goldmark, Epiker keine Juden? — Doch was kümmert euch der Kern des Volkes, ihr seht nur seine Rinde, ihr wollt nur die Parias dieser unglücklichen Nation kennen, die frechen arroganten Judenskrreiber, den gemeinen Schacher-, Handelsjuden, der euch zu bevorthellen sucht; — doch ihr seid die guten, frommen Christen, die der Lehre ihres Religions-Stifters eingedenk sind. Warum haßt, verachtet und verfolgt ihr nicht auch die Schlechten aus eurer Mitte, oder betrogen euch Metternich und Consorten nicht mehr als je ein Jude? — Wenn dem nicht so ist, dann habt ihr ein Recht die Juden zu verfolgen, aber so lange euch selbst die Priester eurer Religion weit mehr hinter das Licht führen, als es irgend ein Jude im Stande war, so entehrt, beschimpft ihr euch durch diese Handlungen nur selbst. Doch eben diese Priester, die Lehrer der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe wurden ja nicht müde, euch von Kindheit auf Judenhass einzupumpfen. O unglückseliges Israel! Du büßest gleich Ahasver ein Vergehen hart, Jahrtausende verfolgt und drückt man dich; früher aus fanatischem Haß und jetzt aus schmutzigem Neid. Nicht den Juden haßt man, weil er Jude ist; sondern sein Gold, sein Handel ist uns Christen ein Dorn im Auge; das kann man ihm nicht verzeihen, daß er ein elender Sklave, nicht auch ein Bettler ist!

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nennt ihr die Lösung unserer Tage, o entweicht nicht diese heiligen Worte durch euren Bürgermund, ihr wollt wohl Gleichheit mit der Juden Gold, doch nimmermehr mit euren Rechten. Während edle Nationen, Engländer, Franken, ja selbst Magyaren die Emancipation in Vorschlag bringen, seid ihr nahe daran: Hepp, Hepp zu rufen und die Juden wieder mit dem schwa-

zen Tod zu bedrohen. Schämt euch bis in das Innerste eurer Seele, wenn ihr den Geist der Zeit so schlecht versteht! Ich bin kein Jude, ja nicht einmal ein Freund derselben, doch ich bin unparteiisch und meine, die Christen selbst sind Schuld, wenn der Jude verdorben ist. — Gebt dem Juden auch sein Recht, was ihm als Mensch gebührt, und er wird aufhören eure Verachtung zu verdienen!

Fragt die tiefsten Denker, besten Männer aus eurer Mitte, und wenn sie es ehrlich meinen, werden sie euch zur Emancipation der Juden rathen müssen. Ich selbst kenne einen tüchtigen Mann, Herrn W...r, der, als man ihn fragte, was er von der Juden-Emancipation halte, antwortete: „Die bloße Frage müsse er als Beleidigung aufnehmen.“

Wollte Gott, daß ich die Kraft hätte mit überzeugenderen Worten, mit tüchtigerer Feder allen Christen ihre Ungerechtigkeit in Hinsicht der Juden zu beweisen, damit es möglich würde, daß auch für diese untre Mitmenschen der Tag der Freiheit, der wahre Messias komme.

M. K.,
ein echter Christ.

Die Fürsten als Rebellen.

Nicht mit Unrecht kann man behaupten, die Welt hat sich auf den Kopf gestellt. Dabei ist denn, wie ganz natürlich, was oben war unten gekommen, und so fügt es sich denn, daß die Fürsten, die sonst Jeden aus dem Volke, der sich ihrem Willen widersetzte, als Rebellen bestrafen, jetzt gar leicht in die Lage kommen können, selbst die Strafe der Rebellion über sich verhängt zu sehen.

Denn der Fürstenwille hat aufgehört zu herrschen, und an seine Stelle ist der Wille des Volkes getreten, ausgesprochen durch dessen Abgeordnete in dem Frankfurter Reichstage und den obersten Ausfluß desselben, dem Reichsverweser.

Wer sich dessen Verfügungen, basirt auf das Gesetz, nicht fügen will, der ist, wie es auf dem Reichstage selbst bereits ausgesprochen wurde, ein Rebell, mag er eine Krone oder Lumpen tragen.

Und allem Ansehe nach hat der Reichsverweser den ernstesten und festen Willen, sein Amt mit Kraft zu verwalten, dem Gesetze und dessen Aussprüchen Geltung zu verschaffen, und sollte er dabei auf mehrseitigen Widerspruch, wie den des Königs von Hannover stossen, so wird das gesammte deutsche Volk ihm die Macht zur Durchführung jeder Maßregel zu verleihen und seine eigene Souveränität aufrecht zu erhalten wissen.

Gut ist es aber in vielfacher Beziehung, daß die Wahl bei der Besetzung der hochwichtigen Stelle eines Reichsverwesers auf einen Fürsten fiel, denn dadurch ist den Fürsten so mancher Grund der Auslehnung gegen die Bestimmungen des Reichsverwesers benommen, namentlich aber den Fürstenthenten, die einem, aus fürstlichem Geblüte entsprossenen Reichsverweser den Gehorsam nicht verweigern dürfen, den sie vielleicht einem Bürgerlichen auf diesem Posten versagt haben würden.

Die Wahl des Erzherzogs Johann stellt sich daher immer mehr als eine höchst glückliche heraus, und wenn irgend Jemand im Stande war, die Idee von Deutschlands Einheit zu verwirklichen, so ist er es, der die sonst als unvereinbar gehaltenen, und auch noch nie in einer Person beisammen gefundenen Eigenschaften eines Fürstenthenten und eines Volksmannes in sich vereinigt.

Der Gehorsam der Fürsten gegen die Befehle des Reichsverwesers wird übrigens in den nächsten Tagen bereits auf eine große, eine entscheidende Probe gesetzt. Denn das Reichs-

ministerium hat bekannt gemacht, nachdem der Reichsverweser die Oberleitung der gesammten deutschen bewaffneten Macht übernommen habe, verordne er, daß am 8. August sämmtliche deutschen Truppen zu einer großen Parade ausrücken, ihm den Eid des Gehorsams leisten, und die deutschen Farben anlegen, an den Kopfbedeckungen durch Kokarden, an den Fahnen durch deutsche Bänder.

Bei dieser Gelegenheit können denn auch die Truppen beweisen, ob es ihnen mit den Verbrüderungsfesten, die sie an manchen Orten gefeiert haben, wahrhaft Ernst ist. — Bis jetzt scheint sich das Militär, oder wenigstens der höhere und adelige Offiziersstand noch immer als einen Staat im Staate zu betrachten.

Mvnsleben.

Ein Antrag des Herrn Kudlich.

Der Reichstag fängt nun an, die Wichtigkeit seiner hohen Aufgabe einzusehen, er wird immer mehr inne was und wie viel das Volk von ihm fordert, er sucht das Vertrauen, das man in ihn gesetzt durch Thaten dem Volke gegenüber zu rechtfertigen. Er sieht es nur zu gut ein, daß er das Bindemittel ist, das alte morsche Oesterreich zusammenzuhalten, daß er das schützende Mittel ist, daß die alten geknechteten Völker Oesterreichs, zum Zeichen ihrer neuen schönen Freiheit von dem Feuer der National-Buth nicht ergriffen werden, und so das Mark und Fleisch der neuen Errungenschaften von sich reißen. Der Reichstag sieht es ein, daß er handeln muß, daß er eben durch sein Handeln das fast nach Rache durch die eben lang gekostete Knechtschaft schnaubende Volk zur Ruhe, zur Zufriedenheit bringen muß.

Er wird es, weil er es kann. — Ein Schritt dazu war schon der Antrag des Abgeordneten Herrn Kudlich, der dahin lautet: „das Unterthänigkeitsverhältniß sammt allen daraus entsprungenen Pflichten sei aufgehoben.“ In eigentlichem Sinne des Wortes besteht ein solches Verhältniß nicht mehr, — denn der Unterthan darf dem Kaiser gegenüber nicht Gesetze vorschreiben, der Reichstag thut es — Unterthanen sind nicht souverän — das Volk ist es — die Souveränität des Volkes steht mit der Souveränität des Kaisers auf ganz gleicher Stufe. — Aber die Nothwendigkeit dieses Antrags stellt sich heraus, wenn man bedenkt, daß es der große Theil des Volkes noch lange nicht eingesehen, daß er die alte Mistgabel, die schon sein Urgroßvater gehandhabt, mit einer neuen vertauscht hat, daß er nicht mehr seinen tyrannisirenden Schreiber für einen Pascha von 12 Köpfschweifen anzusehen habe, daß ihm nicht mehr das A-B-C des Verwaltungsgeschäftes, die Verwendung seines durch Schweiß erworbenen Vermögens Mystereien von Suiz bleiben müssen.

Mit Jubel ward der Antrag des Herrn Kudlich angenommen, nicht Einer, nicht Zwei, nicht Zehn haben diesen Antrag unterstützt — nein sämmtliche Mitglieder und Abgeordnete haben in demselben Augenblicke den Antrag zu dem ihrigen gemacht, alle, alle haben ihn gestellt. Es soll eine feierliche Proklamation an das Volk erlassen werden, worin es heißen soll: Hört es Ihr Völker, Ihr habt Euch nicht umsonst Hoffnungen gemacht. — Ihr seid frei, frei, und keine Unterthanen mehr — ihr seid nicht mehr Knechte! Ein schöner würdiger Eingang unserer constituirenden Brüder für uns — das Volk für das Volk! Der Bruder für den Bruder! Mit schönen tiefgefühlten Worten hat der Antragsteller die Bedeutung seines Antrags auseinander gesetzt. Heben wir die wichtigsten Momente hervor.

Man müsse die aus der Vor-Josefini'schen Zeit hervorgegangenen Gesetze nicht nur modificiren, sondern aufheben. Und da hatte er Recht, seit Josef, der stets bemüht war die drückende Last, die wie ein Fluch auf dem Volke lastete, zu mildern, hatte Keiner daran gedacht, daß in dem Geiste fortzusetzen worin Kaiser Josef, durch seine leider zu bald geendete Laufbahn gehindert wurde. Und aus einer barbarisch Vor-Josefini'schen Zeit rühren diese Gesetze her! das Volk selbst muß jetzt das beenden, was Kaiser Josef angefangen und sonst Keiner seiner Nachfolger fortzusetzen nur im Geringssten dachte.

Und es würde wie Ironie klingen, wenn man länger das Volk in den Provinzen in der Knechtschaft schmachten ließe, während sich der Reichstag ein demokratischer nennt, und sich die Volkssouveränität beilegt. In diesem Sinne sprach der Redner weiter und erntete den vollsten Beifall. Der Antrag wird auf allgemeinen Beschluß in 3 Tagen zur Vollberathung gezogen werden, und so wird man mit Stolz bekennen dürfen: Einer aus dem Volke zu sein.

C. S. K.

Kurze Uebersicht aus Cavaignac's Leben.

Cavaignac ist der Sohn eines Convent-Abgeordneten, welcher in der Verbannung starb, nachdem er früher für den Tod Ludwig XVI. gestimmt hatte. Seine Mutter war ebenfalls eine eifrige Republikanerin. Cavaignac hat demnach republikanische Milch getrunken. Seiner politischen Meinung wegen blieb er unter Louis Philipp zurückgesetzt, erst durch die Februar-Revolution wurde er Divisions-General. Die Republik ernannte ihn zum Kriegsminister, hierauf zum dictatorischen Vollziehungsbeamten, dann zum Präsidenten des Ministeriums. — Es bleibt ihm noch die Würde eines Präsidenten der Republik übrig. Und wirklich trug ihn Paris an, diese Würde anzunehmen, er schlug sie jedoch großmüthig ab, angeblich der bedrückten Zeitverhältnisse wegen.

Doppler,

Notize.

In Dresden hat sich ein, so berichtet die Leipziger Zeitung, republikanischer Verein gebildet, welcher an demselben Tage seine Sitzungen eröffnete, als Erzherzog Johann von der Einwohnerschaft mit Jubel empfangen wurde. Allerdings ein bedeutungsvolles Omen. In der 2. Sitzung kam der Statutenentwurf auf die Tagesordnung und die „demokratische Republik“ als die vollkommenste Regierungsform erklärt; sie sei den Menschenrechten und der Menschenwürde angemessen und entwickle sich unmittelbar aus der konstitutionellen Monarchie. Als Zweck des Vereins wurde die Aufklärung über das Wesen der Republik und die Vorbildung dazu bezeichnet und erklärt, nicht durch Revolution oder sonstige gewaltsame Mittel wolle man den Zweck erreichen, sondern durch Belehrung, und man beabsichtige nicht, der Majorität des Volkes die eigene Meinung aufzudringen. — In einem konstitutionellen Staate muß jeder seine Meinung frei erklären können, ohne jedoch seine Ansichten jemanden aufdringen zu wollen. Höchst bübisch und als ein Werk der Reaktion und einiger von ihnen Irregaleiteter betrachte ich die Insultation gegen den demokratischen Verein, wodurch offenbar das Associationsrecht verhöhnt wurde, und ich stelle an jeden Liberalen die Bitte, sich nicht zum Werkzeuge solcher Frevelthaten gebrauchen zu lassen.

Pränumerationsbedingungen: In Wien pränumeriert man bei der Expedition, Stadt, Saarmarkt Nr. 730, im langen Durchhaus, od. in der Buchhandlung Sallmayer & Comp., Kärntnerstraße, vierteljährig mit 1 fl. 15 kr., halbjährig 2 fl. 30 kr., monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 9.

den 29. Juli

1848.

Warum kommt der Kaiser nicht nach Wien???

Der Minister Doblhoff erklärte, daß die nach Innsbruck an Se. Majestät abgesandte Depesche uneröffnet zurückgelange! — Das ist abermals ein Werk der elenden Hospartei, die da etwa glaubt, daß wir uns durch derlei Manöver einschüchtern lassen! Oder glaubt die eben so dumme als niederträchtige Kamarilla, daß wir ob diesem etwa in Angst und Furcht gerathen und gleich eine Deputation mit einer Petition hinsenden werden, worin wir allerunterthänigst bitten, Se. Majestät möge nur wieder zurückkommen, wir werden mit Ihm die ganze Lügenbrut, die um Ihn war, und die Ihn so lange von Wien entfernt hielt, gerne wieder aufnehmen.

O Ihr Dummköpfe! glaubt Ihr wir werden uns ferner erniedrigen und wie Bettler um die Rückkehr bitten? Mit nichten!!! Wir haben uns in Deputationen, im Petitioniren erschöpft, um unsern Ferdinand zum Rückwege zu bewegen — umsonst! Jeder Seiner Schritte wurde von Euch umspäht, jedes Seiner Worte, Seiner an uns gesandten Schreiben, wurden von Euch anders gedeutet und ausgelegt.

Noch länger um das zu betteln, was wir fordern können, wäre Wahnsinn, Verrücktheit!

Man sagte und schrieb uns: „Sobald die Ruhe und Ordnung in Wien wieder hergestellt ist, werden Wir in unsere Residenz zurückkehren.“ —

Wir fragen nun, will man uns noch länger Hohn sprechen? Ist die Ruhe, Ordnung und Sicherheit der Stadt auch nur einen Augenblick gestört worden? — Oder ist vielleicht unter diesem: „wenn Ruhe und Ordnung,“ etwas anderes verstanden, als wir sollen unsere frühere Stellung gegen den Adel wieder einnehmen und in das alte Geleise zurückkehren???

Wir geben aber dem Adel zu bedenken, daß er nichts mehr, der Bürger, das Volk aber Alles ist!!! — Die von Gottes Gnaden haben sich aufgehört, es gibt jetzt nur Fürsten von Menschen, von Volkes Gnaden! Was dazwischen sein, oder sich selbst erheben will, wird beseitigt und in die Kumpelkammer geworfen!!!

Was ferner die Kamarilla und Hofschranzenbrut, dieses eckle Gewürm, damit sagen will, mit dem Zurückkehren zur Ruhe und Ordnung, können wir diese erbärmlichen Creaturen nur bedauern. Wir werden von unsern Errungenschaften, die wir mit dem Blute unserer Brüder bezahlten, und die wir Alle erkämpfen halfen, nicht ein Saarbrett ablassen, und jeden zertreten, der uns hindernd in den Weg

tritt — daher ist eine reactionäre Bewegung, unserer Seite, zum alten Standpunkte gar nicht denkbar! —

Daß wir aber die von dem Ministerium an Se. Majestät gesandte Depesche uneröffnet zurück bekamen, das ist eine abermalige Machination der so verabscheuten, mit höllischem Geplüster Sr. Majestät bethörten Rathgeber; diese Leute aber können versichert sein, daß die Stricke für eine Sibini, Hohenbruck, Bombelles, Brandis und derlei Landes- und Volksverräther, wenn sie sich in Wien sollten blicken lassen, und ihre schändlichen, niederträchtigen Zwecke noch ferner verfolgen sollten — bereits gedreht sein dürften! —

Was das Nicht zurückkehren unsers constitutionellen Kaisers von Volkes Gnaden betrifft — davon das Nächste mal.

Johnc.

An einige Herren Garden.

Seit einiger Zeit werden verschiedene Angriffe in den Journalen und Zeitschriften gegen die Nationalgarde — d. h. einzelner Abtheilungen — geführt. Dies hat natürlich wieder eine Entgegnung und Erklärung von Seite der Garden zu Folge, die aber beinahe immer so pöbelhaften, groben, impertinenten Inhaltes sind, daß es wirklich jeden Gebildeten empören muß, wenn Leute, die sich doch so gerne die Intelligenten nennen, sich derlei Trivialitäten bedienen, deren Blätter von Tausend und aber Tausend gelesen werden; wenn man Ausdrücke lesen muß, deren sich selbst der unterste Tagelöhner vielleicht selten, oder gar nie bedient.

Hält sich dann irgend Jemand über solche Ungebührlichkeiten auf, da finden sich dann die Herren an ihrer Ehre angegriffen; sie wollen vor Halle an die Decke springen und drohen bei nochmaliger Beleuchtung ihres Charakters jeden zu zermalmen!

Daß man derlei Drohungen nicht zu beachten braucht — ist ganz natürlich! Ebenso wenig wir uns von den Herren Gaudenzdorfern in die Enge treiben oder gar schrecken lassen, welche uns im „Dmnibus“ vom 23. Juli 1848 die schmähllichsten Insulten* — eines jeden Garden unwürdig — sagten.

Wie soll man vor Leuten Achtung haben, welche der menschlichen Würde geradezu Hohn sprechen? wie kann man Leute hochschätzen die sich nicht entblöden, ihre Gegner, welche die Wahrheit, betreffe sie wem sie wolle, in ihrer ganzen Nacktheit zeigen und dem Volke vor Augen führen — mit Roth zu bewerfen? Wir fragen jeden rechtlich Denkenden, ob es nicht die größte Unverschämtheit ist, mit so offener grober Miene aufzu-

treten gegen Leute, welche nur das Recht verfechten und jedem der sich dem Rechte entgegenseht, oder Handlungen ausführt, die sich mit dem menschlichen Geseze nicht vertragen, mit der äußersten Consequenz verfolgen und jede schlechte unbesonnene That mit unparteiischen aber grellen Farben beleuchten.

So will ich hier z. B. ein Factum anführen, welches ebenfalls von dem Charakter einiger Herren Garden Zeugniß gibt. — Einer unserer Freunde war vor das Geschwornen-Gericht geladen, um sich zu rechtfertigen, weshalb er nicht seine Wachdienste versehe und beim Exerciren erscheine. — Er erklärte er werde nicht früher mehr ausrücken, bevor nicht die Hausherrn und vermöglichen Geschäftsleute, welche sich die Schlafhaube aufsetzen und auf die faule Haut legen — desgleichen zur Einreihung in die Garde angewiesen werden. — Die Herren Geschwornen, 10 an der Zahl, schrien über diese Worte gleich Furien in die Höhe, und alle schrien derart durcheinander, daß man sich in die Zeiten der Wehmgerichte zurückversetzt glaubte.

Einer dieser Herren benahm sich besonders liebenswürdig, und es scheint, als ob er, was die Bildung anbelangt, einen tüchtigen Kommissär unter Sedlnitzky abgegeben hätte.

Dieser Herr meinte: Wie kann Er sich erdreissen mit uns zu reden?! Er hat zu schweigen, und das zu sagen, um was er gefragt wird.

Der Angeklagte aber ließ sich nicht irre machen, gab ihnen eine ganz treffende Antwort, wie sie es verdienten, und schlug mit den Worten: „daß er vor einem solchen Gerichte nichts zu thun habe,“ die Thür hinter seinem Rücken zu.

Dies gibt abermals einen Beleg für die ungeheure Anmaßung so mancher Herren Garden, und wir werden nicht versäumen das weitere Resultat dieser Gerichtsverhandlung seiner Zeit bekannt zu geben.

Johne.

Ein Protest an die Nationalversammlung zu Frankfurt am Main vom Verein der Volksfreunde.

Donnerstag den 27., wurde im Vereine der Volksfreunde und der Liberalen, ein Protest gegen die Verweigerung der Zulassung des zum Abgeordneten bei der Nationalversammlung zu Frankfurt am Main gewählten Dr. Friedrich Hecker, zur Unterzeichnung aufgelegt, und mit mehr als 500 Unterschriften bedeckt. Der Protest den wir heute wörtlich folgen lassen, wird unverzüglich dem National-Parlamente übermittelt werden.

An das souveräne Parlament der vereinigten Staaten von Deutschland.

Der unterzeichnete Verein, welcher auf den Barrikaden des 26. Mai das Banner der Demokratie in Wien ausspflanzte, und nur an dem Boden der Revolution, als dem einzig die historische Neuzeit festhält, protestirt gegen die Nichtanerkennung des Abgeordneten Hecker, welcher als Mann des Volkes seinen Sitz dort einzunehmen berufen ist, wo das Volk tagt.

Dieser Protest stützt sich auf wichtige Gründe, welchen der Verein der Plenarversammlung in Frankfurt vorgelegt wünscht.

Wir erklären offen und freimüthig, daß Hecker, dieser edelste Mann der deutschen Nation, dieser hochberzige Märtyrer der deutschen Freiheit, nach den Begriffen des Jahres 1848 kein Hochverräter ist, wie vielleicht Manche, die auf dem Ste-

ckenpferde eines vergilbten Kriminalbodens reiten, behaupten möchten.

Das Volk ist souverän geworden, d. h. es liegt in seiner Macht, selbst zu herrschen, die Art dieser Herrschaft — ob konstitutionell, ob republikanisch — selbst zu bestimmen, und diese Form deshalb wechseln zu können. Wenn daher ein souveränes Volk Republik begehrt, so ist nicht das Volk, sondern nur der Fürst ein Hochverräter, wenn er sich nicht der Majestät des Volkes beugen, und seinen Herrscherstuhl mit Bajonetten und Kanonen behaupten will, denn er verräth die von ihm beschworne Souveränität oder Hoheit des Volkes.

Wer daher bei den letzten Bewegungen in Baden Hochverräter ist, — ob Hecker, der als Repräsentant des Volkswillens im Seekreise da stand, oder jener Fürst, der deutsche Truppen gegen deutsche Bürger in die Schlacht führte, möge das hohe, aus dem deutschen Volke hervorgegangene Parlament zur Ehre des Vaterlandes durch rasche Einberufung Heckers entscheiden.

Auf das Energischste aber müßten wir protestiren, wenn in Hecker der Republikaner ausgeschlossen werden sollte, denn wir, die wir in den Märztagen gegen jeden Zensur kämpften, müssen uns gegen den ungerechtesten, gegen den Zensur der Gesinnung verwahren. Nicht, wer gut monarchisch, sondern wer gut volksthümlich gesinnt ist, soll in Frankfurt sitzen. Jede politische Partei soll vertreten, und ihr Vertreter in das Parlament aufgenommen werden, wenn nicht die freie Wahl durch Vorgänge — wie vorliegender — eine Unwahrheit, eine illusorische Täuschung werden sollte! Wehe!

Im Namen des Vereines der Volksfreunde und der Liberalen.
(Folgen die Unterschriften.)

Beschreibung der Codesfeier

der im März Gefallenen Freiheits-Kämpfer, nebst einer kurzen Darstellung der Rede des würdigsten Feldpaters Fuster, gehalten am 28. Juli 1848.

Der schönste Tag der Anerkennung unserer Errungenschaften hat sich heute durch das Gedächtnißfest unserer im März gefallenen Freiheitsbrüder begründet. Heiliger Schauer durchzuckte die zahlreichen Garden, als die von unserm wackern Feldpater Fuster, dieses Professors der Theologie, Inhaltsschweren Worte erklangen, und Zunge und Lippe durch alle Reihen die zum Herzen gedrungnen Worte nachspielten, von jedem so tief gefühlt und begriffen, als dieses edle Herz sie fühlte, von dem sie ausgegangen waren.

Es waren Worte, welche den glühenden Freiheitsinn dieses warmen Geistlichen enthüllten, indem er wie einst Christus die Liebe und Versöhnung in alle Herzen goß, ohne Unterschied der Nationen und der Confessionen. Er ist der Mann, dessen Brust nur Nächstenliebe kennt, und diese Liebe nicht allein auf gleiches Glaubensbekenntniß beschränkt, sondern sie auf alle Weltbürger, wessen Stamme und welcher Confession sie angehören, erstreckt wissen will! So wie der **Urmäch-tige** das ganze Weltall in unbegrenzter Liebe durchdringt, und alle Wesen durch Liebe leitet; so wie der Ausfluß der Gottheit, — **der Sohn**, an dem der **Urgeist** sein Wohlgefallen aussprach, die Liebe vom Anfang bis zum Niedergang zu begründen suchte, so sprach sich dieser Apostel der Wahrheit heute aus: „daß die Liebe vom Nordpol bis zum Südpol in alle Herzen dringen möge, alle Feindschaft vom Erdball verschwinde, alle Zwietracht aufhöre, und die Fackel der

Freiheit alle Völker erleuchte, damit dieses Licht der Wahrheit, der Liebe, der Einigkeit in ewigem Frohlocken alle unsere Nachkommen erleuchte, und weder sie noch uns von dem Pfade des Heils, wofür **Christus** als erster und größter Apostel der Freiheit einst sein Leben gab, entfernen lasse. Ströme freiheitlichen Blutes wurden seitdem vergossen, und unsere jüngsten Helden der Freiheit bahnten neuerdings den Pfad zur ewigen Einheit und Liebe, mögen diese Tugenden nie mehr ersterben, sondern mit ihren Strahlen die Mit- und Nachwelt erwärmen und begeistern, damit kein Tropfen Blutes dieser tapfern Jünger eines und desselben Vaters, mit dem wir nach den Worten Christi **eius** werden sollen, gleich wie **er eius** mit dem Vater war, der **ihn** gefandt hatte, und ewig mit **ihm einig** seyn wird, verspricht sey, auf das kein Jota der errungenen Freiheit, welche der Gefallenen Blut in unser Herz zum bleibenden Gedächtniß schrieb, entrisßen werde!!!

Die Wahrheit brach sich Bahn, glänzend ist sie wie unsere Freiheit anerkannt, die Schatten der Finsterniß können ihr Licht nicht ertragen, eine hohe Reichsversammlung hat diese Wahrheit begriffen, das Licht brach durch die schwarzen Gewitterwolken, welche durch Jahrhunderte über Oesterreich, über Deutschland schwebten, und mit Vernichtung durch zerschmetternde Blitze drohten; aber Gott hat gewollt, daß statt einer furchtbaren Zerstörung eine glorreiche Wiedergeburt erfolge, er ließ die Wolken verschleichen, und durch **sein** herrliches Licht **den Geist** erleuchten, auf daß **er** in jedem zum Geiste der Freiheit werde, mit diesem Geiste begabt mögen die **Ungewählten** des vereinigten Oesterreichs und **die** von ganz Deutschland den Grundstein zu dem großen Baue in dem angestammten Boden sicher legen, daß dieser Bau ein nie zu stürzendes oder zu zertrümmerndes Denkmal des Jahres 1848 für unsere gefallenen Freiheitshelden werde!!! —

Dieses ist ungefähr der Grundriß der begeisternden Rede unsers so liebevollen, von menschenfreundlichen Gesinnungen durchdrungenen, freiheitsglühenden Theologen, des allverehrten Professor und Feldpaters **Füster**. Mögen dessen Worte auf fruchtbarem Boden gefallen sein, und segensreiche Früchte sowohl in allen Provinzen Oesterreichs, in ganz Deutschland wie auf dem ganzen Erdball bringen! und möge es einer andern Feder besser gelingen, dessen hohe Gedanken wieder zugeben!

Wien, am 29. Juli 1848.

W. Zimmermann,
Garde des medicin. Corps

Das neue Ministerium.

Fast in allen Zeitschriften lasen wir, Wien hat ein neues demokratisches Ministerium erhalten, wir wollen es auch nicht gänzlich läugnen, aber eine Frage gestatte man uns. Ist jenes Ministerium ein demokratisches, welches einen berühmten Vollblut-Aristokraten, den Grafen Rothkirch zum Subernal-Präsidenten Böhmens ernannt hat? — Böhmen hat nun bereits den dritten Gouverneur, seitdem in Wien die Fahne der Freiheit aufgesteckt wurde, aber alle drei gehören dem adeligen Geschlechte an, welche vielleicht einen Kreuzzug gegen die Saracenen mitgemacht haben; daher durch Geburt ihnen diese Stelle nach Rechtswegen zuerkannt wurde. O wir Bürgerlichen, die da nicht eine Scholle Erde besitzen, die im Angesichte der Aristokraten ihr Brot sauer erwerben, um ihnen auch ein gutes Theil davon zukommen zu lassen (weil wir müssen), wir armen Figuranten können wieder auf einen Rothkirch hinausschauen (so werden sich die liberalen Böhmen mungeln), ob er uns nicht einmal bei guter Laune, unsere Launen nach Freiheit ein wenig vergeltet. O gewiß nicht. Hat ihn ja doch

das demokratische Ministerium dazu berufen; also ist auch Rothkirch Demokrat, wollte sagen Graf Rothkirch; vielleicht komme ich jetzt wegen Nichtachtung der Menschenrechte auf drei Jahr in's Zuchthaus. Doch die Zeit ist zu ernst, zu ereignißvoll, als darüber im Scherze ein Wort zu verlieren. Böhmen hat also seit dem 13. März den dritten Gouverneur. Der erste war Stadion, ein Aristokrat, der zweite war aristokratischer und heißt Graf Leo Thun, und der dritte am aristokratischsten, Graf Rothkirch. Das Sprichwort sagt: „Der guten Dinge sind drei.“ Das Böhmerland hat sich also Glück zu wünschen. Es ist nicht meine Absicht eine Biographie dieser drei Herren zu liefern; aber damit der Leser den gegenwärtigen Gouverneur Graf Rothkirch kennen lerne und daß ich das Prädikat Vollblut-Aristokrat auch rechtfertige, so erwähne ich nur, daß die constitutionelle Allgemeine Zeitung sagt, „ihm ist das Volk — wie die spanischen Berge bekannt.“ Er war früher Kreishauptmann des Gyzlauer-, später Pilsner-Kreises, und wer seine Dienste dafelbst nur oberflächlich verfolgte, wird einsehen, daß er diesem neuen Posten noch weniger gewachsen ist. — Der erste Fehler des neuen demokratischen Ministeriums war also, daß es gegen das demokratische Princip gehandelt hat. Hätten nicht die Minister einem Staatsbürger diese Stellung übertragen können? anstatt ängstlich herumzusehen, ob im Böhmerlande ein Baron oder Graf herumspucke, damit ein solcher im Interesse des Volkes handle. Der einzig mögliche Ausweg, die begangene politische Sünde wieder gut zu machen, ist die Versetzung des Gouverneurs Grafen Rothkirch in den Ruhestand. —

Doppler,

Mitgl. d. akad. Les- u. Rede-Vereins.

Was heißt unverantwortlich.

In einem Artikel aus Berlin lesen wir eine sehr starke Aeußerung über die Unverantwortlichkeit der Fürsten, der wir aber, trotz ihrer Verbtheit, nicht ganz Unrecht geben können.

Der Correspondent sagt, daß er es für eine Handlung des Wahnsinns betrachte, irgend einen Menschen als unverantwortlich für das zu erklären, was er thut, er sei denn unzurechnungsfähig. Wenn man daher die regierenden Fürsten für unverantwortlich erkläre, so könne dies nur durch ihre Unzurechnungsfähigkeit entschuldigt werden, denn außerdem könne er nicht einsehen, weshalb ein Fürst, durch dessen strafbare Handlung über so Viele Unheil verhängt werden könne, nicht eben so gut dafür verantwortlich sein solle, wie ein Privatmann, der vielleicht nur einen Einzigen in seinem Rechte fränkte.

Und wir müssen gestehen, daß wir für die Fürsten selbst etwas Verlezendes, Herabsetzendes in der Erklärung ihrer Unverantwortlichkeit erblicken. Heilig, unantastbar sollen die regierenden Fürsten sein, das geben wir zu, damit erklären wir uns vollkommen einverstanden, aber weshalb sie für die Vergehungen, vielleicht Verbrechen, die sie sich zu Schulden kommen lassen, straflos sein, weshalb sie also über dem Gesetz stehen sollen, das läßt sich in der That nicht wohl einsehen. Daß aber auf dem Throne bereits die schwärzesten Verbrechen begangen wurden, kann wohl kein Geschichtskundiger läugnen.

Was nun die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers betrifft, so hätten wir bei seiner Persönlichkeit nichts dagegen einzuwenden, aber die Bürgschaft der Freiheit darf nicht auf einer einzelnen Individualität beruhen, sondern muß gesetzlich festgestellt sein, denn auf den Erzherzog Johann wird ein anderer Reichsverweser folgen, und es ist sehr die Frage, ob dessen Persönlichkeit die gleichen Sympathien bietet!

Deshalb müssen wir dringend wünschen, daß der Reichs-
verweser, der für seine Person unser ganzes Vertrauen besitzt,
selbst die Verantwortlichkeit ausspreche, um uns auch wegen
der Zukunft zu beruhigen.

W.

Wie theuer die Reichstagsbillets.

Es ist wahrlich ein Spott und Hohn auf den sogenann-
ten freien Eintritt auf die Gallerien der Reichstagsitzungen,
daß die Billets auf solche Weise ausgegeben werden, wie
dies geschieht; denn die Personen, welche sich die Billets ho-
len, denken nicht daran, sie zu benutzen, sondern sehen darin
nur ein Mittel der Spekulation, und die welche sie benutzen,
können nicht daran denken, sie sich selbst zu holen, weil sie
sonst gezwungen wären, die ganze Nacht zuvor auf dem Josef-
plaze zu bivouacquiren. Das allerschlimmste bei diesem Uebel-
stande ist aber, daß Diejenigen, welche an den Verhandlun-
gen des Reichstages das höchste Interesse nehmen, aber nicht
die Mittel besitzen, sich die Billets aus zweiter Hand zu kau-
fen, deren Erlangung aus erster Hand beinahe unmöglich ist,
von den Sitzungen ausgeschlossen sind, daß also auch hier wie-
der, wie bei dem alten Zopf-Systeme die Reicheren und Wohl-
habenderen vor den Armeren begünstigt sind.

Wie die zweckmäßigste, der Billigkeit am angemessenste
Art des Besuches der Gallerien zu bewirken sei, das mögen
die Ordner ermitteln, so viel aber steht fest, daß die jetzige
Einrichtung nicht zweckmäßig ist, denn die Käuflichkeit
der Billets kann nun und nimmermehr gebilligt werden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in Berlin die Be-
stimmung erlassen wurde, Jedem, der ein Theaterbillet zu hö-
heren als dem Cassenpreise verkauft, als Wucherer zu bestrafen.
Diese Einrichtung hier in Beziehung auf die Reichstagsbillets
nachzuahmen, dürfte gar nicht unzuweckmäßig sein. Würde auf
den Verkauf der Billets eine Strafe gesetzt, so fielen dadurch
der wucherische Zwischenverkehr weg, und es holten sich nur
noch die Billets, welche an den Verhandlungen wahres In-
teresse nehmen und die Eintrittskarten für sich selbst benutzen
wollen.

W.

Der demokratische Verein.

Der brutale Angriff, den die schwarzgelbe Rotte neulich
auf den demokratischen Verein machte, hat, weit entfernt, den
beabsichtigten Zweck der Sprengung desselben zu veranlassen,
im Gegentheile die Folge gehabt, demselben neue und lebhaftere
Sympathien zu erwerben, denn wie wir vernommen haben, lie-
ßen sich seit jener berüchtigten Nacht bereits einige achtzig neue
Mitglieder einzeichnen, die eben durch diesen Angriff erst vor-
theilhaft auf das Wirken des Vereines aufmerksam gemacht
wurden.

So sehr nun also die Absicht der Ruhestörer fehlschlug,
so sind sie damit doch allem Anscheine nach der frevelhaftesten
Verletzung der Freiheit noch nicht satt geworden, denn wie wir
hören, wurde auch der Präsident des liberalen Vereines, wel-
cher, auch unter dem Namen der Volksfreunde bekannt, mit
dem demokratischen ganz gleiche Zwecke verfolgt, mit thätlicher
Mißhandlung bedroht, so daß eine große Anzahl bewaffneter
Nationalgarden, die sich in der letzten Sitzung befand, ihn nach
derselben zu Haus begleitete, ihm eine zuverlässige Schutz-
wache bildend.

Notizen.

Jellachich, der rebellische Ban von Croatien, der dem
Befehle des Kaisers unter dem Vorwande der größten Liebe und
Anhänglichkeit für denselben zuwiderhandelt, soll nach einem
Gerüchte, welches uns so eben (am Abend des 26.) zu Ohren
kommt, in Wien seyn, und man sagt zugleich, daß die Offiziere
die Absicht hegen sollen, ihm einen Fackelzug zu bringen. Im
Interesse der Ruhe und Ordnung müssen wir aufrichtig wün-
schen, daß diese Ehrenbezeugung unterbleibe, denn wir zweifeln,
daß der Ban von Croatien im Bürgerstande Wiens viele
Sympathien besitzt, und wenn daher das Militär ihm solche
beweisen wollte, könnte das leicht zu bösen Conflicten führen.

Die demokratischen Elemente unseres Reichstages stellen sich
bei allen Nationalitäten immer mehr und mehr heraus, so daß
sie gemeinschaftlich wirken, wo die einander schroff oder feind-
lich entgegenstehenden Nationalitäten schweigen, und die Hoff-
nungen, die Manche auf die vorwiegend schwarzgelbe Fär-
bung des Reichstages gesetzt haben, scheinen sich daher durch-
aus nicht realisiren zu wollen.

Die „Konstitution“ Nr. 99 bringt uns eine höchst
bejammernswerthe Thatsache; es heißt darin wörtlich:

Lieber Freund!

Ich kann Ihnen heute bloß von dem großen Unglücke sa-
gen, welches sich gestern hier zugetragen hat. Als gestern Nach-
mittag um 2 Uhr die letzte Kette zwischen den 2 Mittelpfeil-
lern, mittelst der Dampfmaschine gespannt wurde; so sammel-
ten sich schon um 5 Uhr 2 bis 300 Menschen auf der Schiff-
brücke zwischen dem Mittelpfeiler, wo die Kette hing, meistens
aus den hohen Ständen, weil selbe nur mittelst Billet einge-
lassen wurden. Um halb acht Abends, als die Kette schon ganz
auf dem Pfeiler war, brach ein Glied von der Kette beim
Flaschenzug und in einem Nu war die große Kette, welche
über 4000 Centner schwer ist, herunter, zerschlug die ersten 2
Schiffe auf der Dfner Seite der Art, als hätte man sie mit
einer Säge zerschnitten, und stürzte die untern 5 oder 6 Schiffe
um. Jetzt denken Sie sich das Jammergeschrei von mehr als
200 Menschen, welche in einem Nu im Wasser lagen, das war
herzerreißend, diesen Anblick anzusehen, die Donau voll schwim-
mender Menschen, größtentheils Frauen, welche an den Trüm-
mern der Schiffe hangend an die bestehende Schiffbrücke trie-
ben, und so an den zerschellten Trümmern der Schiffbrücke,
wovon 3 Joche zerstört sind, ihren Tod fanden. Auf der Schiff-
brücke litt Niemand Schaden; indem die Menschenmasse da-
vongeeilt war; ehe noch die Brücke zerstört war. Von den 200
unglücklichen Ertrunkenen sollen die meisten den höhern Stän-
den angehören. Doch ist noch nicht ermittelt, welche Familien
dieses schauerhafte Unglück betrifft. Es ist somit das zweite
Unglück, welches in Ungarn so viele Menschenleben durch Wasser-
gefahr und Brückeneinsturz dahingerafft hat.

Sehr hübsche und lichte Wohnung, sogleich zu beziehen.

Selbe besteht aus zwei großen lichten Zimmern, mit
herrlicher Aussicht, Küche mit Sparheerd, Boden und Keller,
und ist wegen Geschäftsveränderung unter sehr billigen
Bedingungen gleich zu beziehen. Näheres in Gumpendorf,
untere Annagasse, Nr. 507, zum Sandwirth, im 2. Stock,
Thür Nr. 9.

Pränumerationsbedingungen: In Wien pränumeriert man bei der Expedition, Stadt, Saarmarkt Nr. 730, im langen Durchhaus, od. in der Buchhandlung Sallmayer & Comp., Körntnerstraße, vierteljährig mit 1 fl. 15 kr., halbjährig 2 fl. 30 kr., monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 10.

den 31. Juli

1848.

Kein König von Preussen!

oder
der deutsche Wolkenbruch.

Freut Euch ihr Radikalen und Demokraten, nicht nur der König aller Könige, sondern auch der von Preussen und manche andere, welche mit majestätischer Blindheit geschlagen sind, erleichtern Euch durch ihre kolossalen, diplomatischen Verbindungen, die sich von Stuttgart über Karlsruhe, München berührend nach Innsbruck, und von da mittelst Berlin bis Petersburg erstrecken, das Werk einer sich von Tag zu Tag großartiger gestaltenden demokratischen Kolonie, welches ihr mit eben so vieler geistiger als physischer Anstrengung zu begründen und unter den schwierigen Verhältnissen einer permanenten Bewachung zum Schutze gegen tägliche und nächtliche Ueberfälle nicht indischer, aber nicht minder gefährlichen reaktionären Horden mit in- und ausländischen, zum Theile sogar fernen Welttheilen entnommenen Freiheits-Vegetabilien anzupflanzen verstanden habt. Und wenn ihr nur noch einige Zeit ungestört fortpflanzt, so werdet ihr einen Kunstgarten entstehen sehen, der nicht nur jene zu Schwetzingen und Schönbrunn weit übertrifft, sondern auch zum echten Volksgarten wird, indem Ihr gewiß politische Pflanzen aller freisinnigen Gattungen, auch solche von denen man das Aristokratengift bereitet, nämlich die amerikanisch-demokratische antreffen werdet. So lange die Fürsten und ihre Regierungen fortfahren auf der betretenen absolut reaktionären Bahn sich zu bewegen, und gleich der Magnetrudel ihr Augenmerk nach Norden, von dem sie allein ihr Heil erwarten, richten, ist alle Hoffnung da, daß die von ihnen so gefürchteten radikalen und demokratischen Elemente durch das Benehmen ihrer eigenen Gegner immer mehr an Ausbreitung gewinnen, während die Geduld der Völker, welche in einzelnen Fürstenthümern das Hinderniß der Ausführung ihres souveränen Willens, der nur in der Einsetzung der wahrhaft demokratischen Monarchie seine Befriedigung erlangt, erblicken, immer mehr schwindet. Fürsten sollen aber vor allem andern die Geschichte der Völker kennen, und wenn sie diese mit Ueberlegung durchblättern, so kann ihnen auch nicht entgehen, was ein erzürntes, durch lange erduldetes Knechtthum bis zur höchsten Erbitterung gereiztes Volk vermag! — Was wollen sie, diese von Euch für so gefährlich erachteten Elemente anderes, als daß ihr Fürsten nur an der Spitze freier Völker stehen, und denjenigen Theil der Euch immer noch anklebenden Erbsünden des Absolutismus von Euch abwaschen, damit ihr von dem alten Unrath gereinigt, zwar nicht mit derselben unumschränkten Macht, aber mit einem weit größeren moralischen Einflusse, als Führer und Oberhaupt vor die freien Völker tretet, und das ist die Euch so bitter schmeckende demokratische Monarchie! Es ist noch nicht lange, waren die

Radikalen von den Fürsten als ihre größten Feinde betrachtet, und schon ist in Europa ein anderes viel weiter gehendes Element aufgetaucht, welches, wenn sie sich nicht den Radikalen nähern und sie als Freunde zu gewinnen suchen, leicht ihnen den Rang ablaufen kann. Noch ist es Zeit, aber vielleicht die höchste!

Wir werden nun einen Nachtrag der neuesten reaktionären Schilderhebungen der Fürsten und ihrer Regierungen, in welchen wir eine Verletzung der Rechte des souveränen Volkes erkennen, in möglichster Kürze vor dem Auge des verehrten Lesers vorbei defiliren lassen. In Konstanz wurden von dem dortigen großherzoglich badischen Oberamte die „Seeblickter“ aus Veranlassung eines auf den Reichsverweser Bezug habenden, aus Hecker's Volksfreund entnommenen Artikels konfisziert. In dem freien Baden, in welchem jetzt die Reaction mit Hilfe fremder Bundesstruppen die Souveränität des Volkes von den Freunden der Bajonnetten, der durch obwol geringen ministeriellen Mehrheit des Landtages unterstützten Bureaucratie niedergehalten, aber ich kenne den Geist und die Gesinnung des in ungeheurer Majorität demokratisch denkenden badischen Volkes, und glaube mit Ueberzeugung annehmen zu dürfen, daß es sich selbst eben so wenig, als wie seine freie (?) Presse, für die von Jahr zu Jahr Motionen in der badischen Kammer gestellt wurden, während man in andern konstitutionellen deutschen Staaten den Gegenstand als hoffnungslos schlummern, oder doch ruhen ließ, vergeben wird. Aber der Aufsatz war ja aus Hecker's Feder, und was bedarf es für die Federn der Regierungsmaschine mehr, um Gründe zur Unterdrückung des Blattes zu finden?! Die Aufhebung des demokratischen Vereins in Heidelberg, welcher den Auszug der trotz von der Regierung ausgesprochenen Drohung, der bis jetzt immer noch nicht zurückgekehrten Studenten zur Folge hatte, und ohne Zweifel im Einvernehmen mit der württembergischen Regierung, welche den demokratischen Kreisverein zu Stuttgart auflöste, vollzogen wurde, ist ein Beweis mehr wie die Fürsten die Errungenschaften der Völker usurpiren; wenn man das Associationsrecht eins der heiligsten Güter der Neuzeit im Angesichte von ganz Deutschland auf eine solche Weise mißhandelt. Nur fleißig meine Herren, schön eins nach dem andern, welches Ihnen nicht paßt hinwegräumen, bis dem gutem Volke die Geduld reißt, alsdann wird es aber auch ohne alle Maskeraden hinwegräumen was ihm nicht gefällt! —

Friedrich Wilhelm einst von Preussen, jetzt von Menschengnaden und dies vielleicht noch kurze Zeit, sendet eben so unbekümmert um die Autorität der Nationalversammlung, als die Souveränität des deutschen Volkes zur Vervollständigung seines un-deutschen und volksfeindlichen Benehmens in Schleswig-Hol-

Pränumerationsbedingungen durch die Post: Bei den zunächst gelegenen Postämtern oder direkt bei der Redaktion abonniert man vierteljährig mit 1 fl. 36 kr. C. M., bei zweimaliger Versendung. Inserationsgebühr die Zeile 1 kr. C. M.

stein, die Generale Puel und Below an den nordischen Vollblut-Tyrannen um in persönlichen Aufträgen mit demselben zu unterhandeln; zu seiner Entschuldigung wird angeführt: daß der König seine Gewohnheiten nicht auf einmal abstreifen könne, so wenig als Louis Philipp. Frankreich wird zwar mit der Gewohnheit Louis Philipps in dieser Beziehung nicht unzufrieden sein, den sie war nur für ihn selbst eine üble, für das Volk aber eine äußerst wohlthätige. Wir aber erwarten von dem deutschen National-Parlamente, daß es die **üblen** Gewohnheiten des preussischen Königs dem Fürsten der Fürsten (?) nicht weiter um sich greifen lasse, übrigens wenn Friederich Wilhelm fortfahrt, dieselben Gewohnheiten wie Louis Philipp zu haben, so wird ihn auch das nämliche Schicksal wie jenen, im Exil seinen an Frankreich begangenen Verrath bereuenden Orleans treffen. Louis Philipp der ehemalige, jeder Zeit mit dem Regenschirme gerüstete Bürgerkönig, welcher seinen Bürgern viel fleißiger wie der Adelsstolze Friedrich Wilhelm die Hände drückte, und mit ihnen wenn der Himmel über die Gewaltthaten der Fürsten weinte, unter einem Dache spazieren ging, verunglückte, als er seinen Regenschirm über ganz Frankreich ausdehnen, und unter ihm mit sämtlichen Einwohnern von Paris spazieren gehen wollte, kaum hatten aber seine Minister den Schirm aufgespannt, und seinen königlichen Händen übergeben, so erfolgte ein Wolkenbruch, der Paris so übersluthete, daß Louis Philipp von der Gewalt des von allen Seiten anströmenden Wassers niedergeworfen, und von der Fluth, ohne daß ihn Jemand retten konnte, weit fortgespült wurde; wo er endlich nach überstandener Gefahr von der Themse auf britischen Boden gesetzt ward. Wo aber im Falle eines solchen Wolkenbruches in Deutschland die Fluth den König von Preußen hintragen würde, ist natürlich jetzt noch nicht zu bestimmen, nach London oder Petersburg ist uns gleichgiltig, nur von deutschem Boden, wenn ihm die demokratische Verfassung nicht bebagt*).

W. Ehrlich.

Frevelhafter Eingriff in die Rechte eines Parlaments-Deputirten.

Aus den Verhandlungen des Frankfurter Parlamentes erfahren wir mit gerechtem Unwillen, daß sich die bairische Regierung gegen den Parlamentsdeputirten Schmitt eine frevelhafte Rechtsverletzung zu Schulden kommen ließ, für welche hoffentlich eine strenge Rüge des Parlamentes nicht ausbleiben wird.

Es ist nämlich in der Pfalz der Aufruf zur Gründung eines demokratischen Vereines von einer Anzahl junger Leute erlassen worden.

Mit gänzlicher Verkennung des zugestandenen und gesetzlich gültigen Associationsrechtes hat nun die bairische Regierung nicht nur geboten, diesen Verein, noch ehe er in das Leben getreten, zu stören, sondern sogar die Theilnehmer desselben gerichtlich zu verfolgen, wie denn überhaupt die bairische Regierung in neuester Zeit gewaltige Gelüste zur Rückkehr zu den alten absolutistischen Tendenzen offenbart hat.

Zu dieser Verfolgung hat die bairische Regierung sich aus dem Grunde für befugt gehalten, weil die jungen Leute sich in dem Programm ihres Aufrufes zu republikanischen Grundsätzen bekannt und offen erklärt haben, daß sie es sich zur Aufgabe stellen würden, Propagande im republikanischen Sinne zu machen.

Wir können nun nicht umhin, der bairischen Regierung, so wie jeder andern, das Recht der Verfolgung gegen irgend

*) Wir haben jetzt nur zwischen zwei Staatsformen die Alternative zu ergreifen, und wir unserer Seite würden in Berücksichtigung unserer gegenwärtigen Zustände der demokratischen Monarchie den Vorzug geben.
D. Verf.

eine **Meinung**, und die Befugniß zur Unterdrückung des Associationsrechtes wegen Meinungsachen, unbedingt streitig zu machen. Kein Recht und kein Gesetz in einem constitutionellen Staate kann es uns verwehren oder gar zum Verbrechen anrechnen, wenn wir uns zu republikanischen Grundsätzen bekennen. Es steht uns vollkommen frei, die republikanische Regierungsform für die beste zu halten, und uns darüber zu berathen, wie diese, unserer Ueberzeugung nach, beste Regierungsform auf friedlichem und gesetzmäßigem Wege, d. h. durch Ueberredung, Belehrung, Beispiel zc. einzuführen sei. Erst wenn von der theoretischen Behandlung der Frage, der reinen Lehre und der friedlichen Verbreitung derselben abgewichen, und zu strafbaren Handlungen, zur gewaltsamen Aufzwingung der nur von Wenigen getheilten Ansicht z. B. geschritten wird, steht der Regierung das Recht des Einschreitens zu.

Aber selbst abgesehen von dieser Streitfrage hat sich die Regierung, indem sie ihrer Meinung nach ein Unrecht unterdrücken wollte, ein weit größeres Unrecht zu Schulden kommen lassen: Denn die bairische Regierung hat die überall und von allen Gesezen anerkannte Unantastbarkeit der Reichstagsdeputirten verletzt.

Sie hat nämlich eine Haussuchung bei dem Parlamentsabgeordneten Schmitt und die Durchsicht seiner Papiere vornehmen lassen, ohne dafür irgend eine andere Befugniß angeben zu können, als die gänzlich unhaltbare, daß einer von den Schreibern des Deputirten bei der Bildung jenes demokratischen Vereines betheilt war.

In der That, es wären nun unsere Errungenschaften sehr traurig bestellt, wenn es die Reichstage sich nicht aller Orten zur strengsten Aufgabe stellten, die Regierungsorgane, die sich solche Rechtsverletzungen, solche Uebergrieffe gestatten, bei Zeiten in ihre Schranken zurückzuweisen, denn noch ist der Kampf mit dem Absolutismus und der Bureaukratie wahrlich nicht beendet, und es kommt darauf an, Beide nicht einen Finger breit Raum gewinnen zu lassen: Sie sind todt und müssen in ihrem Grabe bleiben!

Alvensleben.

Unsere Revolution ist anerkannt!

Es ist unglaublich, mit welcher Kurzsichtigkeit sich Männer, denen man freisinnige Ansichten zutrauen sollte, solchen Maßregeln widersetzen, die sie vielmehr mit Jubel begrüßen sollten.

Ein solcher Fall hat sich jetzt mit der Todtenfeier ereignet, welche, gleich anfangs nicht nur beschlossen sondern auch schon anberaumt, für die Märzopfer gehalten werden sollte, die damals durch Hindernisse verschoben, und nun durch den Ausschuß der Bürger, Nationalgarden und Studenten auf den 28. Juli angelegt wurde.

Zu unserm Staunen mußten wir hören, daß der Oberkommandant der Nationalgarde, Oberst Pannasch, nicht nur mit dieser Feier nicht einverstanden war, sondern sogar dem Erlasse des Ausschusses, der dieselbe anordnete, durch einen Tagesbefehl widersprach.

Wir müssen gestehen, daß uns dies von einem Manne wie Pannasch, gewundert und geschmerzt hat. Was ihn bewegen haben kann, den Opfern unserer errungenen Freiheit die Todtenfeier zu verweigern, müßten wir uns auf keine Weise zu erklären, glaubten wir nicht aus dieser Versagung die gereizte Eitelkeit des Soldaten vorblicken zu sehen, den es verdross, daß Befehle für das ihm untergeordnete Institut von anderer Quelle ausgegangen waren, als von ihm. Irrten wir in dieser Vermuthung nicht, und entsprang die Weigerung des

Oberst Pannasch, die Opfer der Revolution durch einen feierlichen Todten-Gottesdienst zu ehren, wirklich aus dieser Quelle, so machen wir ihn darauf aufmerksam, daß er seine Stellung dem Ausschusse gegenüber ganz verkennt.

Der Ausschuss ist eine Behörde aus dem Volke, mit dessen Willen und zu dessen Heile hervorgegangene Behörde, eine, von dem Ministerium wie von dem Reichstage, der höchsten Autorität des Landes, anerkannte Behörde, Oberst Pannasch aber ist nur ein Beamter, und als solcher ist er, wie jeder Beamte, der Behörde zum Gehorsam verpflichtet.

Daß der Ausschuss größtentheils aus Mitgliedern eben des Corps besteht, dessen Oberkommandant Oberst Pannasch ist, ändert an dem Verhältnisse nichts, und wir müssen den Herrn Oberkommandanten bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß ihm schon einmal, bei Gelegenheit des drohenden Ausbruches von Arbeiterunruhen, von dem Präsidenten Fischhof so wie von dem Secretär Schiel, mit klaren und dünnen Worten auseinandergesetzt wurde, wie der Ausschuss die beschließende Behörde, also der Kopf sey, der Kommandant aber die vollstreckende Macht, also der Arm, und wie der Arm stets dem Kopfe Gehorsam leisten müsse.

Mit wahrer Freude nun haben wir den Sieg des Ausschusses über den Widerstand des Oberkommandanten vernommen, denn dadurch, daß der Reichstag auf die Einladung des Ausschusses die Erklärung gegeben hatte, der Todtenfeier in Corpore beizuwohnen zu wollen, hat unsere Revolution das Siegel der Anerkennung empfangen, und Alles, was bisher von unseren Errungenschaften noch allenfalls in Zweifel gezogen werden konnte, ist jetzt geseklich geheiligt, so daß jede Hand, die daran rütteln wollte, als die eines Frevlers an dem Allerheiligsten, vom Arme getrennt zu werden verdiente.

Unsere Revolution ist anerkannt, und der Reichstag, der einstimmig diesen Ausspruch gethan, wird unsere, des Volkes Rechte mit Kraft zu bewahren, jedes noch bestehende Vorrecht als Unrecht zu beseitigen wissen.

Diese Todtenfeier für die Revolutionsopfer ist ein großer Schritt vorwärts. Freuen wir uns, daß er durchgeführt wurde, und danken wir dem Ausschusse, daß er sich durch keinen Widerspruch beirren oder abschrecken ließ.

U.

Die Kamarilla-Regierung.

Unter diesem Namen verstehen wir denjenigen Einfluß auf einen unumschränkten Herrscher, welchen seine nächste Umgebung auf ihn ausübt und zwar in Angelegenheiten des Volkes. Diese Infusionsthierchen des Monarchen, welche nur in einem absoluten Staate ihr Unwesen treiben können; in einem konstitutionellen Lande nämlich, entdeckt gar bald das Volksbewußtsein oder die freie Presse diese schädlichen Thierchen (nur im Absolutismus können sie sogar die Größe der Thiere erreichen,) und entfernt sie. (Im Vorübergehen gesagt, hoffe ich, daß auch unser gütiger konstitutioneller Monarch diese Thierchen von ihm abstreife, einige haben Gott sey Dank trotz ihrem Sträuben sich schon entfernt und werden zuversichtlich im Staube der Vergessenheit verenden.)

Die Kamarilla-Regierung verdankt ihr Entstehen dem Absolutismus; beide sind also Zwillinge, beide gesücht von einem freien Volke. Ihr spanischer Name in's deutsche übersetzt, bezeichnet ein Kämmerlein (verdächtiger Name), welches an den Sälen, wo die Regierungssachen geheim verhandelt wurden, anstieß.

Eine Kamarilla-Regierung besteht aus der nächsten Umgebung eines unumschränkten Herrn und Gebiethers, als:

Schmeichler und Günstlinge, Verwandte, Frauen und Höflinge; diese regieren im eigentlichen Sinne des Wortes, die verarbeiten den Fürsten zu ihrem Zweck, die täuschen ihn auf alle mögliche Weise. Damit er ja nicht die wahre Sachlage erfahre, ist dergleichen Gesindel kein Mittel zu schlecht ihren Zweck zu erreichen. Diese Katsche sind immer dem Volke feind, sie sind die Mauer zwischen Fürst und Volk; diese sind als die eigentlichen Vertreter des Volkswohles anzusehen, und lassen ja keiner freien Idee im Volke Wurzel fassen. Unglückliches Volk, das unter einer solchen Regierung schmachtet. Und wer sollte es glauben, daß es dennoch einige gibt, welche unserer jungen Freiheit gram sind? haben denn nicht alle unter der alten Regierung gelitten? Die Ursache liegt vor Augen. Die Kamarilla hat auch ihre Anhänger, als da sind: Jesuiten, Bureaukraten (mit einigen Ausnahmen), Spießbürger und Irregeleitete, mit Einschluß der Aristokraten, deren größter Theil die eigentliche Kamarilla bildet. Alle diese angeführten Sorten verfolgen zwar ihre eigenen Interessen, z. B. der Jesuit seine Herrschucht und Habgier, der Bureaukrat dient ihr um Avancement oder wenigstens Zulage zu erhalten, der Spießbürger um seine Waare recht hoch an Mann zu bringen; die Kamarilla selbst leitet Herrschucht und Habgier, Ehrgeiz und Hochmuth, aber alle streben in bewunderungswürdiger Einheit die Täuschung des Fürsten und die Verdummung des Volkes zu erhalten. O trauriges Los der Völker, welche zu einer solchen Herrschaft verdammt sind. Da ist die Freiheit ein Hirngespinnst und liegt zwar als schöne und reiche Braut in der Erde, das Volk aber Angesichts der Krute, wagt nicht von ihr zu reden, noch weniger sie in ihre Mitte zu nehmen. Doch Deutschlands Völker haben ihr einen Thron errichtet und sie zum Altare geführt, wo sie die Weihe empfangen.

Da wird bald das übrige Gezüchte der Kamarilla entweder als aufrichtige Mitsreier derselben (was jedoch nicht so leicht sein könnte, denn diese Eulen, die nur bei Nacht sehen, können das Sonnenlicht nicht ertragen) auftreten oder in Unruhe, Unordnung und Unsicherheit ihr Leben schmachvoll zubringen. Wählt also? Ihr wißt, liebe Kamarilla, (da es noch in Deutschland eine gibt) die ihr euch auch des Namens Reaction in neuester Zeit zu erfreuen habt, daß ihr dem Volke huldigen müßt, ihr wißt ferner, daß die geheime Hof-Cabinetts- und Günstlingsregierung rücklings gefallen ist und bei dieser gelegentlichen Gelegenheit sogar ihren Geist ausgab. Ihr wißt endlich, daß der Zeitgeist in Erwägung der Umstände, daß nach neuesten Untersuchungen Angesichts von ganz Deutschland die alte Kamarilla-Regierung ihren Geist ausgab (im uneigentlichen Sinne, denn einen Geist — Fakt — hatte sie nicht) uns ungeachtet alles Spreißens und Sträubens der Fürsten — eine Konstitution verlieh und dem Volke die Zügel der Regierung überließ, nachdem er gefunden hatte, daß das Volksbewußtsein erwacht ist. Die Kamarilla der Fürsten ist jetzt das Volk, sie schmeichelt ihnen zwar nicht, aber — täuscht sie auch nicht.

Hoch lebe das freie Deutschland.

Doppler.

Fackelzug und Katzenmusik für eine Person an einem Tage.

Als gegen Mittag die in unserem gestrigen Blatte kurz berichtete Leichenfeier beendet war, sann die aus ihren Schlupfwinkeln hervorkriechende Reaction auf eine Gegendemonstration,

fen zur Trauer bestimmten Tag durch einen Freudenfackelzug, und war bald im Reinen, was zu thun sey, man beschloß die- der Sellacich, dem Ban von Croatien, welcher von einer Königs-krone zu träumen scheint, gelten solle.

Des zwischen den Magyaren und Croaten vorgebliebenen Vermittlungs- oder Zwifligkeiten-Ausgleichsmannes hier auszuführenden Pläne mögen sein, welche sie wollen, selbst wenn ihnen die besten Absichten unterschoben werden könnten (?) mußten ohne voreilig zu urtheilen, durch den auf einen solchen Tag dargebrachten Fackelzug einer hohen Reichsversammlungs verdächtig erscheinen, besonders da selbe an der Leichenfeier der Gefallenen den höchsten Antheil genommen hatte, kann dieselbe jedoch aufmerksam auf die mit schelen Augen auf unsere Errungenschaften Blickenden machen. Dem Ausschuss gelang es, die dem Ban zu bringenden Kagenmusiken während der zwei vorhergehenden Abende zu hintertreiben, was demselben für nichts weniger als löblich von Allen zur Eintracht geneigten zuzurechnen ist; hätten aber auch gewünscht, daß der Ausschuss solch' ein großes Zeichen der Befleckung dieses todtenseierlichen Tages vollbracht durch die Gegner der Anerkennung und Würdigung desselben wenigstens bis auf minder zu Reibungen Anlaß gebende Tage verhindert habe, denn leicht hätte es zu noch ernstlicheren Reibungen zwischen, in Meinung und Prinzipien Verschiedenen, kommen dürfen, welche die Feinde der Volksfreiheit so sehnlich herbeiwünschen, der heute Nacht Gefallene hätte sein Leben vielleicht für noch nöthigere Zeiten besser verwenden können, wenn man's doch mal haben will! Scharfblick ist jeder in Kraft stehenden Behörde besonders zu empfehlen, wenn sie nicht Gefahr laufen soll, ihre Kraft zu verlieren.

Wir haben dem Ausschusse seit seiner Entstehung für die Wahrung der Volksrechte, für so manche löbliche Wirksamkeit, für manche Abhilfe der Bedrängten und Nothleidenden zu danken, welche klar am Tage liegen, und es mußte einen Jeden der in den beklagenswerthen, armeligen, elend wie bedauerungswürdigen Zustand vieler Familien einen Blick geworfen hat, mit herzlichster Freude erfüllen, manchen derselben unter die Arme von Ihm gegriffen zu sehen; aber auch mit desto größerem Schmerz mußten wir die Lähmung seiner Kraft, welche sich durch neue Kräfte bald erholen möge, bis der konstituierende Reichstag anderweitige Abhilfe gefunden haben wird, seit der aufgeloder-ten Eifersucht eines zöpfigten Gemeinde-Ausschusses und Verwaltungsrathes wahrnehmen, indem wir arme und franke Arbeiterfamilien, für namentlich letzterer Fürsorge der erstere Ausschuss (der Nationalgarde etc.) durch kräftige Anweisung an die Bezirks-Armenväter so löblich bedacht war — ohne Arbeit und ohne alle Unterstützung schwachen sehen, die Armenväter ihre alte grobe herrische Abweisung geltend machen, daß man wieder manche dieser unverschuldeten Hausarmen, — die nicht feck genug sind durch Schreien sich Achtung zu verschaffen — in Thränen aufgelöst auf ihrem elenden Lager findet, deren wohlherzogenen Jünglingen oder Söhnen in der großen Werkstätte zu arbeiten nicht gestattet wird, und statt ihre kränklichen Eltern unterstützen zu können, selbst am Hungertuche nagen müssen. O könnte ich euch wohlhabende Spießbürger, — die ihr nur von Zusammenmegeln und Unterdrückung an dem gut gespickten Gasthaustische von den ruhigen, guten alten Zeiten träumt, und das Elend eurer Mitmenschen seit den letzten Jahren und in letzter Zeit in der Nähe zu betrachten für höchst überflüssig hieltet — könnte ich euch in die Hütten dieser armeligen, kummervollen Leichengesichter führen, ihr wür-

det, und sollten eure Herzen von Marmor sein, diesem fürchterlichen Zustande menschlichen Elendes abzuhelfen suchen *)! —
Wien, am 29. Juli 1848.

W. Zimmermann.

Die Minister aus dem Volke.

Dr. Bach, unser aus dem Volke hervorgegangener Justizminister, macht diesem Ursprunge alle Ehre, und erweckte bisher durch alle seine Antworten auf die an ihn gerichteten Interpellationen die allgemeinste Zufriedenheit, so den deutlichen Beweis liefert, daß es gar nicht so ungeheuer schwer ist, tüchtige Minister zu finden, wenn man nur von dem alten Jopfsystem abweicht, sie aus den Reihen der höhern Beamten wählen zu wollen. Bis jetzt wenigstens haben die neuen Minister, welche nie Beamte waren, eben so viel Befähigung zu ihren Aemtern bewiesen, wie die früheren im Staatsdienste ergrauten. Es kommt jetzt nicht darauf an, den alt hergebrachten Schendrian des Geschäftsganges zu kennen, sondern das Leben und die Bedürfnisse des Volkes.

W.

Repertoire

der dem konstituierenden Reichstag in der Sitzung am 27. Juli vorgelegten Anträge.

Abgeordneter **Johann Meynershofer** beantragt die Abschaffung aller Patrimonialgerichte, an deren Stelle Landesfürstliche Gerichte kommen sollen.

Abgeordneter **Forster** beantragt die Aufhebung der Ehresianischen Ritter-Akademie, des gräflich Löwenburgischen, dann des Stadt-Convictes in Wien, der Kloster-Convicte Meik und Seitenstätten, dann der Convicte zu Graz und Prag. Nur hinweg mit den Adels-Kollegien.

Abgeordneter **Matthias Herndel** beantragt: Zur Ergänzung der Armee, die zum Dienste innerhalb des Landes bestimmte, aber größtentheils entbehrliche und mit der Führung der Waffen vertraute Finanzwache, derselben einzuwerleiben.

Abgeordneter **Rudolf Breschl** beantragte, die hohe Reichsversammlung wolle erklären, es sey mit Italien Frieden zu schließen, ihm seine volle Unabhängigkeit gegen die Bedingung zu geben, daß es einen entsprechenden Antheil an der Staatsschuld übernehme, und auf einen mehrjährigen Handelsvertrag eingehe, widrigenfalls aber den Krieg mit Energie zu betreiben.

Herr Abgeordneter **Forster**. Die Reichsversammlung beschließt, die Einkünfte des Burggrafenamtes in Eger dem Staatshaushalte zu überweisen.

G.

Sehr hübsche und lichte Wohnung, sogleich zu beziehen.

Selbe besteht aus zwei großen lichten Zimmern, mit herrlicher Aussicht, Küche mit Sparheerd, Boden und Keller, und ist wegen Geschäftsveränderung unter sehr billigen Bedingungen gleich zu beziehen. Näheres in Gumpendorf, unter Annagasse, Nr. 507, zum Sandwirth, im 2. Stock, Thür Nr. 9.

*) Zu viel Vertrauen in ein spießbürgerliches Herz.

D. Red.